

# **Wahre Helden unter Kreuz und Halbmond?**

Das Ideal des edlen Glaubenskriegers  
am Beispiel Richard Löwenherz und Saladin

## **Diplomarbeit**

zur Erlangung des akademischen Grades  
einer Magistra der Philosophie  
an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von  
Lisa GREIFENEDER

am Institut für Geschichte  
Begutachter: Ass.-Prof. Mag. Dr.phil. Johannes Giessauf MAS

Graz, November 2016

Für meine Eltern

Karin und Gerold

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	4
2. Historischer Abriss der ersten beiden Kreuzzüge in das Morgenland (1096 – 1149) .....	9
2.1. Der Aufruf des Papstes Urban II. in Clermont und Aufbruch zum 1. Kreuzzug .....	9
2.2. Die Entstehung der Kreuzfahrerstaaten .....	15
2.3. Der Zweite Kreuzzug als Unterstützungszug aus dem Abendland .....	20
2.4. Die ruhigeren Jahrzehnte – die Übergangsphase zwischen Zweitem und Drittem Kreuzzug .....	22
3. Die politische Struktur im Nahen Osten vom 11. bis 13. Jahrhundert .....	25
3.1. Die Fatimiden und Seldschuken – zwei Großmächte im Nahen Osten am Vorabend der Kreuzzüge .....	25
3.2. Die Kreuzfahrerherrschaften als Pufferzone .....	29
3.3. Die Dynastie der Ayyubiden .....	34
4. Der Dritte Kreuzzug .....	38
4.1. Der Weg in die Katastrophe – das Königreich Jerusalem am Vorabend seines Untergangs .....	38
4.2. Die Hörner von Hattin – Der Sieg Ṣalāḥ ad-dīn über die Kreuzritter .....	39
4.3. Rückeroberung Jerusalems und die Reaktion aus dem Abendland .....	43
4.4. Das Aufeinandertreffen von Richard Löwenherz und Ṣalāḥ ad-dīn .....	48
5. Tugenden des christlichen Kriegers .....	56
5.1. Das Rittertum des Hochmittelalters .....	56
5.2. <i>miles Christi</i> und <i>militia Christi</i> – Glaubenskrieger Gottes und des Papsttums .....	59
5.3. Die Vorstellungen vom idealen christlichen Ritter bei Bernhard von Clairvaux .....	63
5.4. Die Franken und ihre Tapferkeit dargestellt von Usāma ibn Munqid .....	67
6. Tugenden des muslimischen Kriegers .....	71
6.1. Kitāb ‘ilm al-siyāsa fī tadbīr aal-riyāsa Sirr al-asrār .....	71
6.2. Der Ĝihād – Gotteskrieger im Kampf gegen die Ungläubigen .....	76
6.3. Gesta Francorum als Spiegel der weiteren Kreuzzugsliteratur .....	81
7. Richard I. Löwenherz .....	86
8. Ṣalāḥ ad-dīn Yūsuf ibn Ayyūb ad-Dawīnī .....	99
9. Conclusio .....	117
10. Bibliographie .....	120
10.1. Primärquellen .....	120
10.2. Sekundärliteratur .....	121

## 1. Einleitung

Die Kreuzzüge in den Orient Ende des 11. Jahrhunderts und der nachfolgenden Jahrzehnte stellten einen Zusammenprall der Kulturen, der Religionen und zweier Kontinente dar. Das Heilige Land und die Stätten in Jerusalem standen und stehen im Mittelpunkt der christlichen Heilsgeschichte. Die Kreuzzüge galten nach zeitgenössischer Überzeugung und Maxime der Verteidigung der gesamten Christenheit und der Befreiung dieser heiligen Stätten von den Ungläubigen. Nachdem der Sultan von Ägypten und Syrien, Ṣalāḥ ad-dīn, die Heilige Stadt Jerusalem und Teile des Königreichs Jerusalems von den Franken erobert hatte, wurde im Abendland zum Dritten Kreuzzug (1189 – 1192) aufgerufen. In diesem Kontext trafen mit Ṣalāḥ ad-dīn und dem englischen König Richard I. Löwenherz zwei für ihre Zeitgenossen herausragende Herrscher in der Levante aufeinander.

Die Kreuzzüge stellen heute in der mittelalterlichen Geschichtswissenschaft ein breites Forschungsfeld dar. Durch neue Erkenntnisse aus der islamischen Welt lässt sich ein detail- und facettenreicherer Blick auf die Kreuzzüge gewinnen. Im allgemeinen, geschichtlichen Teil zu Beginn der Arbeit stütze ich mich vor allem auf drei grundlegende Werke. Der deutsche Historiker und Professor an der Universität Bochum Nikolas Jaspert beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit den Kreuzzügen im Mittelalter. Sein Buch „Die Kreuzzüge“ bietet eine umfangreiche Zusammenfassung und Einführung in den komplexen Forschungsgegenstand.<sup>1</sup> Die umfangreichste aktuelle wissenschaftliche Betrachtung zum Thema Kreuzzüge aus europäischer Sicht bietet Thomas Asbridge.<sup>2</sup> Als Basis für die Darstellung der Kreuzzüge aus muslimischer Perspektive fungiert das Werk von Francesco Gabrieli, und Aufsätze von Heinz Halm liefern die wesentlichen Grundlagen für das Rahmengerüst der politischen Situation im Nahen Osten im 11. und 12. Jahrhundert.<sup>3</sup>

Der Hauptteil der Arbeit befasst sich mit der Darstellung der beiden großen Kontrahenten des Dritten Kreuzzuges, Richard I. Löwenherz und Ṣalāḥ ad-dīn. Anhand von Kreuzzugschroniken und anderen zeitgenössischen Texten sollen die beiden Herrscher hinsichtlich ihres Verhaltens analysiert und gegenüber gestellt werden. Die zwei ausgewählten arabischen Primärquellen stammen von den vermutlich namhaftesten Autoren des Nahen Osten, Baha’ ad-Dīn Ibn-Shaddād und ‘Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan ‘Alī Ibn al-Athīr,

---

<sup>1</sup> Vgl. JASPERT Nikolas, Die Kreuzzüge. Darmstadt 2013.

<sup>2</sup> Vgl. ASBRIDGE Thomas, Die Kreuzzüge. Stuttgart 2015.

<sup>3</sup> Vgl. GABRIELI Francesco, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht. Augsburg 2000; HALM Heinz, Die Ayyubiden. In: Heinz HALM, Geschichte der arabischen Welt. München 2001. S. 200 – 216; HALM Heinz, Die Fatimiden. In: Heinz HALM, Geschichte der arabischen Welt. München 2001. S. 166 – 199.

die eine ausführliche Darstellung über Șalāh ad-dīn und den Dritten Kreuzzug liefern. Die beiden lateinischen Quellen geben eine umfangreiche Darstellung, da das Werk des Wilhelm von Tyrus die Vorgeschichte des Dritten Kreuzzuges behandelt, und sich die zweite ausgewählte Quelle dem Verlauf des Kreuzzuges und den beiden Kontrahenten widmet. Die zentrale Frage, die zu beantworten versucht wird, ist folgende: *Wie werden die beiden Gotteskrieger Richard I. Löwenherz und Șalāh ad-dīn in den muslimischen und christlichen Quellen dargestellt? Und welche Tugenden bzw. Eigenschaften werden dem jeweiligen Leser vermittelt?* Dafür muss zuerst geklärt werden, welche Fähigkeiten und Eigenschaften ein Krieger bzw. Herrscher nach zeitgenössischen Idealvorstellungen besitzen sollte. Danach fragen Kapitel 5 und 6 der vorliegenden Arbeit. Allen voran werden in diesen beiden Kapiteln Primärquellen verwendet, um die christlichen bzw. muslimischen Tugenden herauszuarbeiten, und jeweils ein Unterkapitel versucht, diese Tugenden aus der Perspektive der jeweils gegnersichen Seite zu hinterfragen. Die Wahrnehmung des christlichen Kriegers aus muslimischer Sicht wird mit Textstellen aus Usāma ibn Munqids Werk *Kitāb al-I'tibār* beleuchtet, umgekehrt jene des muslimischen Kriegers anhand der ersten Kreuzzugschronik *Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum*. Dadurch soll ein überkonfessionelles Bild über das Kriegerideal des 12. Jahrhunderts präsentiert werden. Die zwei zentralen Charaktere dieser Arbeiten werden aus der Sicht der jeweils „Anderen“ beschrieben und mittels Quellenausschnitten vorgestellt. Um Richard I. Löwenherz zu analysieren, wurde die Biographie des Sultan Șalāh ad-dīn von Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād herangezogen. Die zweite arabische Quelle, die hierfür verwendet wird, stammt von 'Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan 'Alī Ibn al-Athīr, der sich in seiner Chronik ebenfalls der Zeit des Sultans widmet und Richard mehrfach erwähnt. Richards Gegenspieler Șalāh ad-dīn wird mittels zweier abendländischer Quellen beschrieben und analysiert. Hierfür wird Wilhelm von Tyrus' *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum* herangezogen, die einer Chronik seit dem Ersten Kreuzzug ähnelt und vorzeitig im Jahre 1186 endet. Sie liefert detaillierte Darstellungen Șalāh ad-dīns vor seiner Zeit als Sultan von Ägypten und Syrien. Das *Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi* gilt als die wichtigste lateinische Quelle zum Dritten Kreuzzug und für die Taten des englischen Königs Richard. Sultan Șalāh ad-dīn wird in dieser Quelle mehrfach thematisiert und detailliert beschrieben.

Biographien beider Herrscher werden in dieser Arbeit im Detail nicht ausgeführt, dazu dienen die hier nachfolgenden Kurzbeschreibungen.

### *Richard I. Löwenherz*

Richard wurde am 8. September 1157 in Oxford als drittes Kind König Heinrichs II. (1154 – 1189) von England und seiner Gattin Eleonore von Aquitanien geboren. Die Eheleute verfügten über großen Territorialbesitz, den Heinrich zu seinen Lebzeiten noch ausweitete. Allerdings stand ein erheblicher Teil davon unter der Lehensherrschaft des französischen Königs. Der gemeinsame Sohn Richard genoss eine ritterlich-höfische Ausbildung in Aquitanien und hatte eine enge Beziehung zu seiner Mutter.<sup>4</sup>

Zu Beginn des Jahres 1169 leistete Richard dem französischen König Ludwig VII. den Lehenseid für Aquitanien und wurde mit dessen Tochter Alice verlobt. Im Jahre 1172, im Alter von 15, wurde Richard offiziell als Herzog von Aquitanien anerkannt und eigenständig politisch aktiv. Das Herzogtum Aquitanien setzte sich zu dieser Zeit aus inhomogenen Teilregionen zusammen, regiert von mächtigen Familien wie den Lusignans, die darauf aus waren, eigenständige Herrschaften auszubilden. Das Herzogtum war kaum regierbar, doch Richard stellte seine Kompetenzen als Herrscher unter Beweis, und in den 1170er- und 1180er-Jahren die Ordnung in seinem Herzogtum wieder her. Er unterdrückte zahlreiche Aufstände und erweiterte sein Territorium. Im Zuge dessen erwarb er wertvolle Erfahrungen im Kriegswesen, vor allem auf dem Gebiet der Belagerungstechnik.<sup>5</sup> Während seiner Regentschaft als Herzog kam es außerdem zu Machtkämpfen mit seinem Vater Heinrich II., der seine eigene Position gegen die Pläne seiner Söhne und Ehegattin verteidigte. Das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen den einzelnen Familien und die anhaltenden Machtkämpfe waren für den jungen Herzog eine große Herausforderung, die seinen gesamten Lebensweg prägen sollten.<sup>6</sup>

Der Thron von England war ursprünglich seinem Bruder Heinrich dem Jüngeren bestimmt, der jedoch am 11. Juni 1183 in Martel starb. Somit stieg Richard, nunmehr ältester Sohn Heinrichs II., zum Erben des englischen Throns auf. Heinrich II. wollte allerdings das Herzogtum seines Sohnes wieder an sich reißen und das angevinische Reich neu ordnen. Er sicherte sich dafür die Unterstützung des französischen Königs Philipp II. August.<sup>7</sup> Doch dieser Plan scheiterte am erneuten Aufruf zum Kreuzzug in das Morgenland, an dessen Realisierung sich alle drei Herrscher beteiligten sollten.

<sup>4</sup> Vgl. GILLINGHAM John, Richard Löwenherz. Eine Biographie. Herrsching 1990. S. 18 – 37; FISCHER Robert-Tarek, Richard I. Löwenherz. 1157 – 1199 Mythos und Realität. Wien 2006. S. 23. Vgl. außerdem KESSLER Ulrike, Richard I. Löwenherz. König, Kreuzritter, Abenteurer. Graz / Wien / Köln 1995. Zu Richards Biographie vor seiner Kreuznahme vgl. auch ASBRIDGE S. 404 – 416.

<sup>5</sup> Vgl. FISCHER, Richard I. Löwenherz. S. 31 – 33; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 406f.

<sup>6</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 407f.

<sup>7</sup> Vgl. FISCHER, Richard I. Löwenherz. S. 48 bzw. 57 – 70; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 408.

Nach dem Tod seines Vaters im Sommer 1189 war Richard der Alleinerbe und wurde am 3. September 1189 in Westminster zum englischen König gekrönt. Bereits ein Jahr später brachen Richard I. Löwenherz und der französische König Philipp II. August mit ihren Armeen zum Dritten Kreuzzug auf.<sup>8</sup> Sein Aufenthalt im Nahen Osten und seine Rückkehr werden in Kapitel 4 thematisiert.

### *Şalāh ad-dīn Yūsuf ibn Ayyūb ad-Dawīnī*

Über Şalāh ad-dīn Yūsuf ibn Ayyūbs Kindheit und Jugend ist nur wenig bekannt, außerdem lassen sich über seine Vorfahren in den Quellen keine weitreichenden Informationen finden. Er stammt aus einer kurdischen Familie und wurde im Jahre 1138 in Tikrit geboren, verbrachte jedoch die folgenden Jahre in Baalbek.<sup>9</sup> Er wurde von seinem Vater Ayyūb ibn Şādī und seinem Onkel Şirkūh erzogen, der Name der Mutter und deren erzieherische Rolle sind unbekannt. Er erhielt eine militärische Ausbildung, war sehr geübt im Reiten und besaß Kenntnisse der Theologie und Rechtsprechung. Laut Lyons und Jackson basierte Şalāh ad-dīns Erziehung auf dem Koran. Sein Vater und dessen Bruder kamen aus Armenien über den Irak nach Syrien und standen im Dienste Nūr ad-Dīns. Sie schufen den Grundstein für Şalāh ad-dīns Aufstieg.<sup>10</sup> Bereits seit seiner Kindheit nahm er die Franken als Feinde der Zangiden wahr und erlebte, dass sowohl sein Vater, Statthalter von Damaskus, als auch sein Onkel, Feldherr in Nūr ad-Dīns Heer, gegen diese Kämpfe austrugen.<sup>11</sup>

1164 befahl Nūr ad-Dīn dem 26-Jährigen Şalāh ad-dīn, seinen Onkel als Unterstützung zur Verteidigung gegen die Franken auf dem ersten Ägyptenfeldzug zu begleiten. In den nächsten fünf Jahren kam es zu mehreren Auseinandersetzungen zwischen dem fatimidischen Ägypten und dem Königreich Jerusalem. Dabei bewies Şalāh ad-dīn erstmals sein militärisches Talent. Sein Onkel Şirkūh stieg in dieser Zeit zur Macht auf und wurde zu Beginn des Jahres 1169 zum ägyptischen Wesir ernannt. Nach Şirkūhs Tod wurde sein 31-jähriger Neffe Şalāh ad-dīn Yūsuf ibn Ayyūb („die Güte des Glaubens“) als neuer Wesir eingesetzt.<sup>12</sup> Schon bald sicherte er sich die Machtposition in Ägypten und verdrängte die Fatimidien. Ab 1171 herrschte er

<sup>8</sup> Vgl. Ebda. S. 89 bzw. 106.

<sup>9</sup> Vgl. MÖHRING Hannes, Saladin. Der Sultan und seine Zeit 1138 – 1193. München 2005. S. 41. Für weitere Details siehe EDDÉ Anne-Marie, Saladin. Cambridge 2011; GIBB Hamilton, The life of Saladin. From the works of 'Imād ad-Dīn und Bahā' ad-Dīn. Oxford 1973; MÖHRING Hannes, Der andere Islam. Zum Bild vom toleranten Sultan Saladin und neuen Propheten Schah Ismail. In: ENGELS Odilio/SCHREINER Peter (Hgg.), Die Begegnung des Westen mit dem Osten. Sigmaringen 1993. S. 131 – 156.

<sup>10</sup> Vgl. MÖHRING, Saladin. S. 41f; LYONS Malcolm Cameron / JACKSON D. E. P., Saladin. The politics of the holy war. Cambridge 1982. S. 3.

<sup>11</sup> Vgl. LYONS / JACKSON, Saladin. S. 5f.

<sup>12</sup> Vgl. Ebda. S. 7 bzw. 25 - 29.

nach seinen eigenen Gesetzen und Rechten. Der unerwartete Tod Nūr ad-Dīn 1174 machte Ṣalāḥ ad-dīn den Weg frei nach Damaskus, und die Einnahme der zangidischen Gebiete begann.<sup>13</sup>

Nachdem er Ägypten, Syrien und Mesopotamien unter seine Kontrolle gebracht hatte, ging er gegen die Kreuzfahrer vor. Am 4. Juli 1189 besiegte Ṣalāḥ ad-dīn das christliche Hauptheer bei den Hörnern von Hattin. Danach stand ihm der Weg nach Palästina offen, dessen Rückeroberung aus den Händen der Franken begann. Die Eroberung Jerusalems am 2. Oktober 1189 war Ṣalāḥ ad-dīns größter Erfolg über die Franken. Der Fall Jerusalems veranlasste die europäischen Herrscher, einen neuen Kreuzzug vorzubereiten.<sup>14</sup> Sein weiterer Lebensweg und das Aufeinandertreffen der beiden führenden Kontrahenten, Ṣalāḥ ad-dīn und Richard I. Löwenherz, werden ausführlich in Kapitel 4 behandelt.

---

<sup>13</sup> Vgl. MÖHRING, Saladin. S. 52 – 61.

<sup>14</sup> Vgl. CHAMPDOR Albert, Saladin. Schwert des Islam. Stuttgart 1958. S. 147 und 167.

## 2. Historischer Abriss der ersten beiden Kreuzzüge in das Morgenland (1096 – 1149)

### 2.1. Der Aufruf des Papstes Urban II. in Clermont und Aufbruch zum 1. Kreuzzug

Im Sommer 1095 kam Papst Urban II. nach Frankreich, wo er für November ein Konzil in Clermont ankündigte, das schließlich am 18. November 1095 begann.<sup>15</sup> Am 27. November 1095 hielt Papst Urban II. außerhalb der Stadt Clermont auf einem Feld eine Rede und rief zum Kriegszug gegen die Ungläubigen im Heiligen Land auf. Diese Rede gilt gemeinhin als Auslöser für den Ersten Kreuzzug.<sup>16</sup> Es existiert kein authentischer Text dieser Rede, lediglich spätere, von Klerikern verfasste, Berichte über die Vorgänge in Clermont und den Inhalt der päpstlichen Predigt. Der Papst beklagte in seiner Rede die Bedrückungen und Nöte der Christen im Osten, die den Ungläubigen ausgesetzt und unterworfen seien. Er betonte dabei, dass die Muslime christliche Gebiete erobert hatten und die Existenz der orientalischen Christen in Gefahr sei. Papst Urban II. wetterte aber ebenso gegen die Zustände im Abendland, wo „Mord und Totschlag, Raub und Wegelagerei an der Tagesordnung seien“, und beschwore die Ritter stattdessen im Namen des Herrn gegen die Muslime im Osten vorzugehen.<sup>17</sup> Dank der von Augustinus formulierten „bellum iustum“-Lehre verfügte der Papst über die theologischen Argumente, aus einer waffenlosen Pilgerfahrt nach Jerusalem eine bewaffnete Wallfahrt zu machen, mit dem Ziel, Frieden in den christlich besiedelten Gebieten im Osten herzustellen.<sup>18</sup> Desweitern sicherte er jenen, die das Kreuz nehmen würden, einen Sündenablass zu.<sup>19</sup> Der Widerhall in der Bevölkerung war groß und dem Papst schallten die Worte „*Deus vult*“ (Gott will es) entgegen.<sup>20</sup> Diejenigen, die eine Teilnahme am Kreuzzug gelobten, hefteten sich ein Stoffkreuz auf die Schulter. Dieses Stoffkreuz wurde in der Folge zum „Abzeichen aller Kreuzfahrer“ und galt als Zeichen für Gottes Schutz. Während der Teilnahme am Kreuzzug und Abwesenheit der Kreuzfahrer wurde deren Hab und Gut in die Hand der Kirche gelegt. Bei Nichtbefolgung des geleisteten Kreuzzugseids hingegen drohte die härteste mögliche Kirchenstrafe – die Exkommunikation.<sup>21</sup> Einen Tag nach der ergreifenden Rede wurde Adhémar von Le Puy von Papst Urban II. zum päpstlichen

<sup>15</sup> Vgl. THORAU Peter, Die Kreuzzüge. München 2008. S. 25.

<sup>16</sup> Vgl. ASBRIDGE Thomas, Die Kreuzzüge. Stuttgart <sup>5</sup>2015. S. 47; JASPERT Nikolas, Die Kreuzzüge. Darmstadt <sup>6</sup>2013. S. 35; MAYER Hans Eberhard, Geschichte der Kreuzzüge. Stuttgart <sup>8</sup>1980. S. 14; THORAU, Kreuzzüge. S. 26.

<sup>17</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 26.

<sup>18</sup> Vgl. Ebda. S. 29; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 51.

<sup>19</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 50.

<sup>20</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge.. S. 35.

<sup>21</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 40f.

Legaten ernannt. Adhémar wurde somit zum geistlichen Führer des Ersten Kreuzzugs.<sup>22</sup> Papst Urban II. legte den 15. August 1096 als Aufbruchstermin für die Kreuzfahrer fest.<sup>23</sup>

Die Idee des Kreuzzugs ging freilich nicht alleine auf Papst Urban II. zurück. Bereits sein Vorgänger Papst Gregor VII. hatte einen „Entwurf einer Theorie des heiligen Krieges“ konzipiert, deren sich Urban bediente.<sup>24</sup> Als wichtige Voraussetzungen für deren Umsetzung können die waffenlosen Pilgerreisen in die Heilige Stadt Jerusalem, die Rechtfertigung des Gerechten Krieges durch Augustinus und die Ritter, die ab dem 11. Jahrhundert zu Macht aufstiegen und zur Kriegerelite wurden, gesehen werden.<sup>25</sup> Das byzantinische Reich und die Schlacht von Manzikert von 1071 unter Alp Arslān spielten bei der Genese des Ersten Kreuzzugs ebenso eine Rolle. Nach der dort erlittenen Niederlage stürzte das oströmische Reich in eine innenpolitische und wirtschaftliche Krise. Das verlorene Gebiet hatte für Kaiser Alexios I. Komnenos sowohl eine wichtige Steuereinnahmequelle als auch „ein wichtiges Rekrutierungsreservoir für seine Armee“ dargestellt. Da es ihm an professionellen Kriegern mangelte, rief er den Papst um Hilfe an.<sup>26</sup> Die Motive zur Unterstützung des Kreuzzugs waren unterschiedlich. Die Teilnahme an den Kreuzzügen bot Adeligen und Rittern die Möglichkeit, ihrem „sozialen und wirtschaftlichen Dilemma zu entfliehen und im fernen Orient möglicherweise zu Wohlstand und Unabhängigkeit zu gelangen.“<sup>27</sup>

„In den Monaten nach dem Konzil von Clermont verbreitete sich die Kreuzzugsbotschaft in ganz Europa und löste eine beispiellose Reaktion aus.“<sup>28</sup> Die Kreuzzugsidie war von Papst Urban II. in Frankreich propagiert worden, und die an dem Konzil teilnehmenden Bischöfe trugen die Botschaft in ihre Diözesen. Peter der Einsiedler galt als wichtiger Wanderprediger, der die Nachricht unters Volk brachte. Er war ein begnadeter Redner und konnte „ein Heer von über 15.000 Menschen, überwiegend armes Gesindel, um sich sammeln.“<sup>29</sup> Auch andere Prediger wie Walter ohne Habe, Gottschalk oder Volkmar predigten den Kreuzzug und konnten Menschen um sich scharen. In die Geschichte ging der Kreuzzug von Peter dem Einsiedler als „Volkskreuzzug“ ein.<sup>30</sup> Die einzelnen Haufen setzten sich im Frühjahr 1096 in Bewegung. Auf ihrem Weg Richtung Konstantinopel plünderten sie Städte, vergewaltigten Frauen und lebten von Mord und Totschlag. Darüberhinaus kam es zu Massakern an Juden in

<sup>22</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 27; MAYER, Kreuzzüge. S. 40; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 51.

<sup>23</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S. 35.

<sup>24</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 51f.

<sup>25</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S. 13 – 19.

<sup>26</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 23f.

<sup>27</sup> Ebda. S. 39.

<sup>28</sup> ASBRIDGE Thomas, Die Kreuzzüge. Stuttgart <sup>5</sup>2015. S. 53.

<sup>29</sup> Ebda.

<sup>30</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 46f.

den Städten im Rheinland.<sup>31</sup> Die Scharen von Peter dem Einsiedler und Walter ohne Habe erreichten schließlich die Stadt am Bosporus, wo sie durch Plünderungen und Verwüstungen Unruhe stifteten. Kaiser Alexios verschiffte sie daher so schnell wie möglich über den Bosporus nach Kleinasien. Auf türkischem Boden ging das Morden und Plündern weiter. Der Seldschukensultan Kılıç Arslan setzte diesem ein Ende und metzelte die schlecht ausgerüsteten Horden nieder. Der Volkskreuzzug war ein totaler Misserfolg.<sup>32</sup>

Währenddessen sammelten sich gut organisierte Kreuzfahrerheere in Frankreich, in den deutschen Ländern, den Niederlanden und Italien. Könige schlossen sich den Unternehmen nicht an, da sie in ihren eigenen Gebieten politische Streitigkeiten zu schlichten hatten. Insgesamt machten sich fünf unterschiedliche Kontingente nach Osten auf.<sup>33</sup> Der Graf und Herzog von Niederlothringen, Gottfried von Bouillon, brach zum festgesetzten Termin mit einer Menge Lothringer, Nordfranzosen und Deutscher auf. Begleitet wurde er von seinem Bruder Balduin von Boulogne und einem Verwandten namens Balduin von Bourcq. Sie nahmen den Landweg über Ungarn und Bulgarien nach Konstantinopel und erreichten die Stadt am 23. Dezember 1096. Graf Hugo von Vermandois war hier kurz zuvor mit einem kleinen Kontingent über den Seeweg angekommen. Bohemund von Tarent und sein junger Neffe Tankred überquerten mit ihren Gefolgsleuten das Mittelmeer und gelangten anschließend über den Landweg nach Konstantinopel. Bohemund von Tarent war der älteste Sohn von Robert Guiskard und ein mächtiger normannischer Feudalherr in Italien. Bohemund kam Anfang April 1097 in Konstantinopel an. Graf Raimund von Toulouse stellte das größte Kreuzfahrerheer zusammen und hatte den päpstlichen Legat Adhémar von Le Puy bei sich. Raimund war ein reicher Mann und herrschte über 13 Grafschaften in der Provence und im Languedoc. Er erreichte Konstantinopel am 21. April. Robert II. von Flandern, Herzog Robert von der Normandie und Graf Stephan von Blois brachen im Oktober gemeinsam auf und überquerten die Alpen in Richtung Italien. In Lucca trennten sich ihre Wege. Robert von Flandern eilte gleich nach Konstantinopel, während Robert von der Normandie und Stephan von Blois dort überwinterten. Im Frühjahr setzten sie ihre Reise fort und gelangten im Mai 1097 in die Hauptstadt des byzantinischen Reichs.<sup>34</sup>

„Anderthalb Jahre nach dem Aufruf in Clermont hat sich ein Herr von mehreren zehntausend Kreuzfahrer am Bosporus versammelt.“<sup>35</sup> Der Kaiser von Byzanz, Alexios I. Komnenos, hatte

<sup>31</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 47; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 54.

<sup>32</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 48f.

<sup>33</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S. 38.

<sup>34</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 44 – 46.

<sup>35</sup> THORAU, Kreuzzüge. S. 54.

nicht mit einer solchen Zahl an waffenfähigen Männern gerechnet. Die Truppen wurden außerhalb der Stadt in Lagern untergebracht. Alexios verlangte von den Anführern der Kreuzfahrerkontingente, ihm einen Eid zu leisten, dafür garantierte er im Gegenzug Hilfe, um das gesamte Heer mit Schiffen über den Bosporus zu bringen. Ebenso sollten die Kreuzfahrer wiedereroberte Gebiete, die einstmals zum byzantinischen Reich gehört hatten, dem Kaiser überantworten.<sup>36</sup> Im Mai 1097 war das Heer jenseits des Bosporus versammelt und bereit für den ersten Angriff.<sup>37</sup> Das Angriffsziel der Kreuzfahrer, in Absprache mit dem byzantinischen Kaiser, war Nicäa. Nach der Eroberung der Stadt im Jahre 1081 durch die Rumseldschuken, hatten diese sie zu ihrer Hauptstadt erkoren. Die Belagerung durch die Kreuzfahrer begann Anfang Mai 1097. Sultan Kılıç Arslan und sein Heer, die nicht in der Stadt weilten, wurden bei ihrer Rückkehr von den Kreuzfahrern geschlagen. Dank der militärischen Unterstützung aus Byzanz und geheimen diplomatischen Verhandlungen mit dem Kaiser fiel die Stadt ohne großes Blutvergießen wieder an Byzanz. Alexios I. Komnenos beschenkte die Kreuzfahrer, doch war es ihnen nicht erlaubt, die Stadt zu betreten und zu plündern. Die Kreuzfahrer fühlten sich dadurch von den Griechen hintergangen, das Verhältnis zum byzantinischen Reich verschlechterte sich schlagartig und das gegenseitige Misstrauen wurde größer.<sup>38</sup>

Nach der Eroberung von Nicäa brachen die Kreuzfahrer nach Doryläum auf, wobei sich das Heer in zwei Gruppen teilte.<sup>39</sup> „Am 29. Juni 1097 setzte sich die Gruppe aus Bohemunds süditalienischen Normannen und dem Heer Roberts von der Normandie in Marsch; in einem Abstand folgten die Truppen Gottfrieds von Bouillon, Roberts von Flandern und die Provençalen.“<sup>40</sup> In der Nähe von Doryläum vereinigten sich die Heere wieder. Kılıç Arslan stellte unterdes ein schlagkräftigeres Heer auf, um die Kreuzfahrer zu attackieren. Der Sultan konnte mit seinen wendigen Reitern das Heer von Bohemund und Robert einkesseln, und die Kreuzfahrer sahen sich einem Pfeilhagel ausgesetzt. Bohemund und Robert jedoch konnten ihre Truppen zusammenhalten und eine Verteidigungsline errichten. Eineinhalb Tage leisteten sie gegen die Türken Widerstand, bis die Truppen der anderen Kreuzfahrer eintrafen. Darauf musste sich Kılıç Arslan geschlagen geben und zog sich zurück.<sup>41</sup>

„Der Weg durch Anatolien über Ikonium, Cäsarea und Marasch nach Nordsyrien war nun offen, die Strecke jedoch lang und entbehrungsreich [...].“<sup>42</sup> Auf dem langen Marsch nach

<sup>36</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 46f.

<sup>37</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S. 40.

<sup>38</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 56f.

<sup>39</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 70.

<sup>40</sup> Ebda.

<sup>41</sup> Vgl. Ebda. S. 70 – 72.

<sup>42</sup> JASPERT, Kreuzzüge. S. 40.

Antiochia setzten sich Balduin von Boulogne und Tankred vom Hauptheer ab und gingen Richtung Osten. Dort eroberten sie die Städte Tarsus, Adana und Mamistra. Nach einem Streit zwischen den beiden verließ Tankred Kilikien und schloss sich wieder dem Hauptheer an. Balduin wandte sich weiter nach Osten und eroberte die Festungen Ravendel und Turbessel. Die Stadt Edessa, am Euphrat gelegen, machte er sich durch diplomatische Verhandlungen und List zu Eigen. Die dort ansässige christlich-armenische Bevölkerung sah ihn als „Befreier von der türkischen Herrschaft“ an. Balduin übernahm die Herrschaft über die Stadt und nannte sich von nun an Graf von Edessa.<sup>43</sup>

Das Hauptheer erreichte Anfang Oktober 1097 die Grenze Nordsyriens und damit den direkten Zugang zum Heiligen Land. Doch um den weiteren Weg nach Jerusalem einschlagen zu können, musste die Stadt Antiochia unter fränkische Herrschaft gebracht werden. Um die dereinst bedeutende Stadt wieder unter seine Kontrolle zu bringen, unterstützte der byzantinische Kaiser die militärischen Anstrengungen der Kreuzfahrer.<sup>44</sup> Die Belagerung Antiochias wurde genauestens geplant und organisiert. Man eroberte umliegende kleinere Siedlungen und versuchte, einen Zugang zum Meer frei zu halten, um von dort aus Unterstützung zu gewährleisten. Die Franken waren fest entschlossen, die stark befestigte Stadt einzunehmen. Antiochia gehörte zu dieser Zeit zum Sultanat von Bagdad und wurde von einem Stammesfürsten namens Yaghi-Siyan regiert. Vor einer Bergwand gelegen, war Antiochia eine große Stadt mit einer langen Stadtmauer und mehr als 6 Haupttoren. Den Kreuzfahrern war es daher nicht möglich, die Stadt einzukreisen. Man versuchte deshalb, die drei nordwestlichen Tore zu schwächen und sich daraus folgend den Weg in die Stadt frei zu machen. Später bemühte man sich auch noch um eine Blockade der beiden Südeingänge der Stadt.<sup>45</sup> Die Belagerung von Antiochia dauerte von Oktober 1097 bis Juni 1098. In dieser Zeit war die Versorgung des Kreuzfahrerheers von großer Bedeutung.<sup>46</sup> Bereits im Januar 1098 herrschte nämlich eine Hungersnot innerhalb des Lagers und Krankheiten breiteten sich aus. Tausende Menschen kamen dadurch ums Leben. Erst mit Beginn des Frühlings verbesserte sich die Situation, und die Versorgung mit Lebensmitteln und notwendigen Materialien konnte gewährleistet werden. Dadurch war es möglich, weitere Belagerungsstützpunkte zu errichten. Im April 1098 konnte die Belagerung intensiviert und „die Schlinge um Antiochia zugezogen“ werden. Die Stadt konnte jedoch immer noch durch das Eiserne Tor von außen mit Lebensmitteln versorgt werden. Yaghi-Siyan rief um militärische Unterstützung zur

<sup>43</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 61f.

<sup>44</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 75.

<sup>45</sup> Vgl. Ebda. S. 78 – 80.

<sup>46</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S. 40.

Verteidigung Antiochias, jedoch waren zu Hilfe geschickte Truppen von den Kreuzfahrern im Winter 1098 geschlagen worden. Weitere Hilferufe gelangten bis zum Sultan nach Bagdad, der im Sommer ein riesiges Entsatzheer aufstellte unter der Befehlsgewalt des Irakers Kerboga von Mosul. Diese Streitmacht setzte sich in Richtung Antiochia in Bewegung. Währenddessen ging die Belagerung der Stadt weiter, und der Widerstand Yaghi-Siyans ließ nach. Durch einen Überläufer namens Firuz, vermittelt durch Bohemund, konnte die Stadt in der Nacht von 2. auf 3. Juni eingenommen werden. Die Kreuzfahrer waren in der Nacht die Stadtmauer hinauf geklettert, hatten an drei Wachtürmen die muslimischen Krieger getötet und einen kleinen Seiteneingang geöffnet. So konnten weitere Kreuzfahrer in die Stadt eindringen und ein Gemetzel anrichten.<sup>47</sup>

Einen Tag nach der Eroberung Antiochias, am 4. Juni 1098, stand Kerboga von Mosul mit seinem Heer vor der Stadt.<sup>48</sup> Die siegreichen Belagerer wurden nun selbst zu Belagerten. Nachdem die „Heilige Lanze“ innerhalb der Stadt gefunden worden war, stieg die Motivation der Kreuzfahrer und sie wagten einen Ausfall. Am 28. Juni griffen sie das Heer von Kerboga an und konnten es vernichtend schlagen. Der vollständige Sieg der Kreuzfahrer öffnete ihnen nun endgültig den Weg nach Jerusalem.<sup>49</sup> Die Belagerung und Eroberung der Stadt durch die Kreuzfahrer hatte bloß gelingen können, da im muslimischen Syrien chaotische Zustände herrschten und das Augenmerk auf der Lösung innerpolitischer Probleme lag.<sup>50</sup>

Den restlichen Sommer und Herbst verbrachte man in Antiochia und den umliegenden Gebieten. Am 1. August 1098 starb der päpstliche Legat Adhémar von Le Puy in Antiochia. Erst am 13. Januar 1099 zog das Heer weiter nach Jerusalem. Bohemund von Tarent jedoch verließ die Stadt Antiochia nicht und sein Heer unterstand nun Raimund von Toulouse. Die Heere der Kreuzfahrer Raimund von Toulouse, Gottfried von Bouillon und Robert von Flandern erreichten am 7. Juni 1099 gemeinsam die stark befestigte Stadt Jerusalem. Nachdem der erste Sturmangriff am 13. Juni kläglich gescheitert war, belagerte man die Stadt fünf Wochen lang. Mit Hilfe einer Schiffsflotte aus Genua, die mit Baumaterialien gefüllt war, konnten Belagerungsmaschinen gebaut werden. Diese wurden für den Eroberungsangriff auf die Stadt am 13. Juli benötigt. Den Männern von Gottfried von Bouillon gelang es, über die Brücke des Belagerungsturmes auf die Stadtmauer Jerusalems zu gelangen und in die Stadt einzudringen. Sie öffneten den übrigen Kreuzfahrer ein Stadttor. Darauf kam es zu einem Massaker an Muslimen und Juden innerhalb Jerusalems. Die Kreuzfahrer zogen mordend und

<sup>47</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 82 – 86.

<sup>48</sup> Vgl. Ebda. S. 88.

<sup>49</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 66.

<sup>50</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 78.

plündernd durch die Stadt. Der fatimidische Gouverneur von Jerusalem ergab sich Raimund von Toulouse und konnte dadurch den freien Abzug für sich und seine Männer erlangen.<sup>51</sup>

Papst Urban II. verstarb am 29. Juli 1099, und er erfuhr somit nicht mehr, dass der Erste Kreuzzug ein voller Erfolg für die Christenheit war. Die weitreichenden Folgen waren jedoch noch nicht absehbar.<sup>52</sup>

## 2.2. Die Entstehung der Kreuzfahrerstaaten

Im Gefolge des Ersten Kreuzzugs bildeten sich vier Kreuzfahrerherrschaften: die Grafschaft Edessa, das Fürstentum Antiochia, das Königreich Jerusalem und die Grafschaft Tripolis.<sup>53</sup> Die Kreuzfahrerherrschaften wurden auf kargem Land errichtet, in dem nicht - wie in der Bibel verheißen - Milch und Honig flossen. „Zur Zeit ihrer größten Ausdehnung reichten die Kreuzfahrerstaaten vom Golf von Alexandretta bis zum Golf von Aqaba am Roten Meer.“<sup>54</sup> Innerhalb der Kreuzfahrerherrschaften orientierte man sich am Herrschafts- und Gesellschaftssystem in Europa. An der Spitze stand der König von Jerusalem, und die *Haute Cour*, die Versammlung der Kronvasallen, war seine Unterstützung. Die Bevölkerung des Fürstentums Antiochia und der Grafschaft Edessa setzte sich zum Großteil aus Christen, Griechen und Armeniern zusammen. Im Königreich Jerusalem lebten hauptsächlich Muslime. Sowohl in den Städten als auch am Lande gab es keine Mischsiedlungen von Christen und Muslimen. In den neu eroberten Gebieten waren die Franken die Herren und hoben sich sozial und politisch von der einheimischen Bevölkerung ab. Ein weiteres Problem war die Sprachbarriere zwischen den Kreuzfahrern und der ansässigen Bevölkerung. Das Arabische wurde als Verwaltungssprache beibehalten, jedoch wurde es von den Kreuzfahrern nicht gesprochen. Eine entscheidende Rolle für die Ausbreitung der Franken spielte die Zerstrittenheit der muslimischen Machthaber. Dadurch war es ihnen möglich, ihre Herrschaft zu festigen und ihre neuen Gebiete durch militärische Maßnahmen zu schützen.<sup>55</sup>

Das Fürstentum Antiochia und die Grafschaft Edessa entstanden bereits im Verlauf des Ersten Kreuzzugs in Richtung Jerusalem. Balduin von Boulogne eroberte das Gebiet rund um Edessa im Frühjahr 1098, noch vor der Eroberung Antiochias. Er wurde nach Ausschaltung der lokalen Machthaber zum neuen Herrscher und Grafen von Edessa. Balduin von Boulogne

<sup>51</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 66 – 70.

<sup>52</sup> Vgl. Ebda. S. 71ff.

<sup>53</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S. 43.

<sup>54</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 59.

<sup>55</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 80 - 85.

schuf damit die erste Herrschaft der Kreuzfahrer. Bohemund von Tarent blieb nach der Eroberung der Stadt Antiochia vor Ort und errichtete das gleichnamige Fürstentum, das bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts Bestand haben sollte.<sup>56</sup>

Nachdem Jerusalem Mitte Juli 1099 erobert worden war, galt es, die eroberten Gebiete und die Stadt zu regieren und zu verwalten. Raimund von Toulouse lehnte einen Herrschaftsantritt ab und somit wurde Gottfried von Bouillon zum Herrscher von Jerusalem auserkoren. Er weigerte sich, sich den Titel eines Königs von Jerusalem anzumaßen, der Ort, an dem Jesus die Dornenkrone aufs Haupt gesetzt bekommen hatte. Er wurde deshalb zum „*advocatus sancti Sepulcri*, Verwalter des Heiligen Grabes“. Die kirchliche Leitung übernahm Arnulf von Chocques, der zum Oberhaupt der Kirchen in Jerusalem wurde. Kurz nach der Eroberung Jerusalems mussten sich die Kreuzfahrer einer neuen Gefahr aus Südwesten stellen. Der fatimidische Wesir al-Afdal näherte sich mit einem großen Heer. In Askalon trafen die Gegner aufeinander. Doch die Christen konnten das ihnen an Kämpfern überlegene Heer am 12. August 1099 überraschend schlagen. Die Herrschaft über die neuen Ländereien war somit vorerst gesichert.<sup>57</sup>

Nach der Schlacht von Askalon und der Erfüllung des Kreuzzugsgelübdes traten Herzog Robert II., Graf Robert von Flandern und Raimund von Toulouse die Heimreise an. Raimund jedoch änderte seine Meinung und versuchte, sich ein eigenes Gebiet zu erkämpfen. Er eroberte Städte und Ortschaften rund um die Stadt Tripolis, konnte jedoch die Stadt vor seinem Tode 1105 nicht einnehmen. Im Juli 1109 fiel die Stadt durch Bertrand, den Sohn Raimunds, mit Hilfe anderer Kreuzfahrerfürsten und der genuesischen Flotte in die Hände der Kreuzfahrer. Bertrand etablierte dadurch die vierte Kreuzfahrerherrschaft im Orient, die Grafschaft Tripolis. Die neu errichtete Grafschaft unterstand lebensrechtlich dem König von Jerusalem.<sup>58</sup>

In Jerusalem starb am 18. Juli 1100 Gottfried von Bouillon. Sein Nachfolger wurde Balduin von Boulogne, der zuvor die Grafschaft Edessa regiert hatte. Er unterstellte die älteste Kreuzfahrerherrschaft Balduin von Bourcq. Balduin ließ sich zu Weihnachten 1100 in der Geburtskirche zu Bethlehem zum König von Jerusalem krönen. Als Balduin I. (1100 – 1118) wurde er zum eigentlichen Begründer des Königreichs von Jerusalem. Während seiner Regentschaft versuchte er, das Herrschaftsgebiet auszuweiten und seine Machtgrundlage zu festigen. Er eroberte die Küstenstädte Arsūf, Cäsaräa, Akkon, Beirut und Sidon mit Hilfe der

<sup>56</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S. 43.

<sup>57</sup> Vgl. Ebda. S. 42f.

<sup>58</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 77f.

italienischen Seestädte Pisa, Venedig und Genua. Dadurch konnten die nun christlichen Gebiete im Orient über den Seeweg erreicht werden. Balduin I. wollte ebenso Gebiete jenseits des Jordan, im heutigen Jordanien, in seinem Besitz wissen, um eine Pufferzone zwischen dem fatimidischen Ägypten und den Seldschucken bilden zu können. Um die Kontrolle und Verteidigung der eroberten Gebiete zu gewährleisten, wurde ein dichtes Netz von Burgen errichtet. Die Festung Krak de Chevaliers in Syrien gilt als bedeutendste dieser Festungen und spielte im Lauf der Geschichte der Kreuzfahrerherrschaften eine wichtige Rolle.<sup>59</sup> Balduin I. starb am Rückweg einer Expedition aus Ägypten unweit von Askalon am 2. April 1118. Er hinterließ ein gefestigtes Reich und brachte die Angriffe der Fatimiden und Seldschuken zum Stehen. Er legte fest, dass die Lehen nicht erblich sein und nach einem Todesfall an den König zurückgehen sollten. Er galt als „Oberherr aller christlichen Kreuzfahrerstaaten.“ Nach seinem Tod wurde Balduin von Bourcq zum Nachfolger bestimmt, der bereits Graf von Edessa war. Er wurde zu Ostern 1118 als Balduin II. (1118 – 1131) zum König von Jerusalem gesalbt. Da Balduin mit Hilfe von Joscelin II. (1119 – 1131) auf den Thron kam, gab er diesem die Grafschaft Edessa als Lehen, die dadurch direkt dem Königreich Jerusalem unterstand. Das Fürstentum Antiochia setzte den Herrn von Aleppo durch die Ausweitung seines Gebiets seit Jahren unter Druck. Der Herr von Aleppo holte sich deshalb im Jahr 1119 Unterstützung von Damaskus. Gemeinsam gingen sie gegen das Fürstentum Antiochia vor. Der damalige Fürst Roger von Antiochia holte sich unterdessen Hilfe aus Jerusalem und Tripolis. Die Franken wurden am 27. Juni in der Nähe von Aleppo eingekesselt und vom Gegner vernichtend geschlagen. Auch Roger fiel in dieser Schlacht, die von den Franken als „Blutfeld“ (*ager sanguinis*) bezeichnet wurde. Balduin II. übernahm die Regenschaft in Antiochia und konnte den Feind zurückdrängen.<sup>60</sup> Der Druck auf Aleppo stieg weiter und infolgedessen konnten unter Belek, dem Herrn von Aleppo, König Balduin II. und Joscelin von Edessa gefangen genommen werden. Joscelin gelang die Flucht und Balduin II. konnte mittels Versprechen im Jahr 1124 frei kommen, die er jedoch nicht hielt. Während seiner Gefangenschaft konnte die Hafenstadt Tyrus erobert werden, die bereits seit Jahren in seinem Blickfeld gelegen hatte. Die Entstehung der geistlichen Ritterorden ist ebenso in die Regierungszeit Balduins II. zu datieren. Sie sollten zu einer wichtigen Unterstützung im Kampf gegen die Muslime und bei der Versorgung kranker Christen werden.<sup>61</sup>

Im Jahr 1125 übergab Balduin II. die Regenschaft von Antiochia an Bohemund II., den Sohn des Gründers des Fürstentums. Bohemund II. geriet allerdings in Streitigkeiten mit Joscelin

<sup>59</sup> Vgl. Ebda. S. 78f.

<sup>60</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 72f.

<sup>61</sup> Vgl. Ebda. S. 75f.

von Edessa. Man ließ dadurch die Chancen auf die Eroberung Aleppos verstreichen. Währenddessen stieg ‘Imād ad-Dīn Zangī um 1127/1128 zum Herrscher von Mosul und Aleppo auf. Von nun an war er der gefährlichste Gegner der Franken. Zwei Jahre später fiel Bohemund II. von Antiochia im Kampf in Kilikien, und Balduin II. übernahm die Herrschaft in Antiochia. Alice, Bohemunds Witwe, versuchte die Regenschaft zu übernehmen, was jedoch scheiterte.<sup>62</sup>

Im Falle König Balduins II. war die Nachfolge noch zu seinen Lebzeiten geregelt worden. Das Fehlen männlicher Nachkommen machte seine älteste Tochter Melisendis zur Thronerbin. Melisendis benötigte einen Mann, der ihr für die Regierungsgeschäfte zur Seite stehen und die Kriegspflicht wahren konnte. Der mächtige Graf Fulko V. von Anjou wurde im Jahre 1129 ihr Gemahl. Auf seinem Sterbebett erklärte Balduin II. mit Nachdruck, dass sowohl seine Tochter und deren Gemahl als auch deren gemeinsamer Sohn Balduin III. als Nachfolger eingesetzt werden sollten. Fulko und Melisendis wurden am 14. September 1131 in der Grabeskirche in Jerusalem gekrönt.<sup>63</sup>

Nach der Krönung musste Fulko nach Antiochia reisen, um Erbfolgestreitigkeiten vor Ort aus dem Weg zu räumen. Er setzte die dortige Regentin Alice, Witwe des verstorbenen Bohemund II., ab und erzwang eine Aussöhnung mit der Grafschaft Tripolis. Währenddessen kam es zu Adelsrevolten im Königreich Jerusalem. Auch hier musste der König eingreifen. Es ging das Gerücht um, dass Graf Hugo von Jaffa eine Affäre mit der Frau des Königs habe. Tatsächlich war diese Revolte aber eher politisch motiviert, um Fulko dazu zu zwingen, gemeinsam mit seiner Gemahlin zu regieren. Nachdem die Revolte in Jaffa niedergeschlagen worden war, musste sich der König um weitere Probleme in Nordsyrien kümmern. König Fulko setzte als Nachfolger im Fürstentum Antiochia Raimund von Poitiers (1136 – 1149) ein, um eine Machtergreifung durch Alice zu unterbinden. Sie verbrachte den Rest ihres Lebens in Latakia. 1136 wurde Raimund mit Konstanze, Tochter von Alice und Bohemund II., verheiratet. Gleichzeitig war das Fürstentum Antiochia in einen Machtkampf mit dem kilikischen Armenien verwickelt, der erst mit Hilfe der Byzantiner beigelegt werden konnte.<sup>64</sup>

Nach seinem Machtantritt in Mosul und Aleppo versuchte Zangī, sein Gebiet nach Damaskus auszuweiten. Er proklamierte den Heiligen Krieg und gilt somit als Vorkämpfer des *dschihad*. Der Erfolg jedoch blieb aus, und er musste sich um Thronstreitigkeiten im Iran kümmern. Während seiner Abwesenheit griffen die Damaszener Galilaä an, die aber von Fulko und

---

<sup>62</sup> Vgl. Ebda. S. 79f.

<sup>63</sup> Ebda. S. 81.

<sup>64</sup> Vgl. Ebda. S. 82f; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 193.

seinem Heer zurückgeschlagen werden konnten. Später wurde die Grafschaft Tripolis angegriffen. Zangī kam nach Syrien zurück, um seine eigenen Angelegenheiten zu regeln.<sup>65</sup> Im Jahr 1137 wurde Syrien für den byzantinischen Kaiser Johannes II. (1118 – 1143) interessant, denn er wollte die Herrschaft über Nordsyrien und Antiochia wieder erlangen. Bereits Ende August 1137 stand er vor Antiochia. Fulko sah im Kaiser von Byzanz einerseits ein Problem andererseits auch eine mögliche Unterstützung gegen Zangī. Im März 1138 begann der Kaiser von Byzanz mit Hilfe Antiochias und Edessas die Offensive gegen Zangī, die jedoch scheiterte.<sup>66</sup>

Dieser zog gegen Damaskus und belagerte die Stadt 1139. Der dortige Herrscher rief König Fulko zu Hilfe, der eine Allianz mit Damaskus einging. Zangī zog sich daraufhin zurück und beschäftigte sich die nächsten fünf Jahre mit irakischer Politik. Das Bündnis Jerusalems mit Damaskus blieb in dieser Zeit bestehen. Dadurch konnte sich Fulko der Sicherung der südlichen Grenze widmen. Die Burgen im Landesinneren sollten die Hauptverkehrswege und die Außengrenze der Kreuzfahrerherrschaften schützen.<sup>67</sup>

1142 griff der byzantinische Kaiser Johannes II. Komnenos wieder in die Angelegenheiten rund um Syrien ein. Der Kaiser wollte seinen Machtanspruch auf Antiochia durchsetzen, stieß aber auf Widerstand beim Papst und dem deutschen König Konrad III. Sein weiteres Vorgehen, Palästina in seine Gewalt zu bringen, konnte durch König Fulko von Jerusalem vereitelt werden. Außerdem starb der byzantinische Kaiser im April 1143.<sup>68</sup>

König Fulko von Jerusalem starb wenig später, Mitte November 1143, und die Herrschaft ging an Melisendis über, die im Namen ihres minderjährigen Sohnes regierte. Da das Königreich geschwächt und der Kaiser von Byzanz gestorben war, konnte Zangī ohne großen Widerstand in die Grafschaft Edessa einmarschieren.<sup>69</sup> Am Weihnachtsabend des Jahres 1144 konnte die Stadt Edessa, nach vierwöchiger Belagerung durch den türkischen Heerführer und Herrn von Mosul und Aleppo, ‘Imād ad-Dīn Zangī, eingenommen werden. Die Eroberung der Stadt und die Zerschlagung der Grafschaft bewiesen den Muslimen, dass die fränkischen Eindringlinge zurückgeschlagen werden konnten.<sup>70</sup> ‘Imād ad-Dīn Zangī war der erste schlagkräftige Anführer der Muslime in der Levante, der sich auch gegen die Franken

---

<sup>65</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 83.

<sup>66</sup> Vgl. Ebda. S. 84.

<sup>67</sup> Vgl. Ebda. S. 84f.

<sup>68</sup> Vgl. Ebda. S. 86.

<sup>69</sup> Vgl. Ebda. S. 86f.

<sup>70</sup> THORAU, Kreuzzüge. S. 87.

behaupten konnte. Mit ihm erlebte auch die Idee des Dschihads in zeitgenössischen Konflikten seine erste Blüte.<sup>71</sup>

### 2.3. Der Zweite Kreuzzug als Unterstützungszug aus dem Abendland

Nach dem Verlust der Grafschaft Edessa im Jahre 1144 suchten die Christen Outremers Hilfe im christlichen Abendland. Man wandte sich dabei sowohl an kirchliche als auch weltliche Große. Papst Eugen III. und Ludwig VII., der kapetingische Herrscher Frankreichs, waren die Schlüsselfiguren für den zweiten Kreuzzug. Papst Eugen III. erließ die Bulle *Quantum praedecessores*, die ausschlaggebend für die Propagierung des Kreuzzugsaufrufs war, und in den Jahren 1146 und 1147 im lateinischen Westen weite Verbreitung fand. In diesem Schreiben forderte der Papst, dass die Christen das Kreuz nehmen sollten, um die eroberten Gebiete vor dem muslimischen Feind zu schützen. Es wurde darin ebenso festgeschrieben, dass bloß die Mächtigeren und Vornehmeren an diesem Kreuzzug teilnehmen sollten. Das Hab und Gut wurde während der Abwesenheit eines Kreuzfahrers unter Schutz und Verwaltung der Kirche gestellt.<sup>72</sup>

Der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux war der einflussreichste Kreuzzugsprediger für den Zweiten Kreuzzug. Er verbreitete den Inhalt der Bulle im Volk. Zu Ostern 1146 hielt Bernhard seine erste Kreuzzugspredigt vor einer großen Versammlung in Vézelay. Dabei waren auch der west- und nordwesteuropäische Adel und der französische König Ludwig VII. mit seiner Frau Eleonore von Aquitanien anwesend. Die Versammlung war ein großer Erfolg, und unter den Anwesenden konnte die Begeisterung für den Kreuzzug in die Levante geweckt werden. Der deutsche König, Konrad III., konnte zu Weihnachten desselben Jahres überzeugt werden, das Kreuz zu nehmen.<sup>73</sup>

Der Aufbruch in das Heilige Land erfolgte im Frühjahr 1147. Das deutsche Heer unter König Konrad III. verließ Deutschland im Mai von Regensburg aus, die Franzosen folgten wenige Wochen später von Metz aus. Das deutsche Heer nahm den Landweg über Ungarn nach Konstantinopel. Im byzantinischen Reich kam es zu mehreren Überfällen, die das Verhältnis zum byzantinischen Kaiser schwer belasteten. Konrad III. traf im September 1147 in Konstantinopel ein. Die beiden Herrscher, Konrad III. und Manuel I. Komnenos, begegneten sich dabei nicht. Da die Spannung zwischen den beiden immer größer wurde, setzte Konrad

---

<sup>71</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 211.

<sup>72</sup> Vgl. Ebda. S. 221 – 224.

<sup>73</sup> Vgl. Ebda. S. 226 - 230.

mit seinem Gefolge nach Kleinasien über, und man wartete nicht auf das Eintreffen der Franzosen in Konstantinopel. Das Heer teilte sich in Nicäa auf. Jedoch wurden beide Heeresteile von den Seldschuken geschlagen und zogen sich in Richtung Küste zurück.<sup>74</sup>

Die Franzosen unter ihrem Anführer König Ludwig VII. kamen am 4. Oktober 1147 in der Hauptstadt des byzantinischen Reichs an. Die Beziehung zwischen König und Kaiser war gut, und der Kaiser bemühte sich, Ludwig VII. für sich zu gewinnen. Ludwig und seine Getreuen leisteten Manuel I. Komnenos einen Treueeid, damit er ihnen half, nach Kleinasien übersetzen zu können. König Ludwig VII. und König Konrad III. vereinigten ihre Heere in Nicäa und machten sich auf den Weg durch Anatolien. Konrad jedoch erkrankte auf der Reise und musste zurück nach Konstantinopel gebracht werden. Kurz nach Neujahr 1148 erlitten die französischen Truppen eine gewaltige Niederlage bei Laodicäa am Lykos. Das übriggebliebene Heer versuchte, nach Adalia zu gelangen. Von dort wurden der französische König Ludwig VII. und seine Getreuen mit dem Schiff nach Antiochia gebracht. Die restlichen Kreuzfahrer marschierten zu Fuß Richtung Syrien, wurden jedoch von den Seldschuken niedergemetzelt.<sup>75</sup>

Gleichzeitig wollte Joscelin II., nachdem Zangī im Jahre 1146 verstorben war, die Grafschaft Edessa zurückerobern. Er wurde aber von Nūr ad-Dīn, dem Sohn Zangīs, aufgehalten. Dieser ließ die Stadt zerstören und die Gegend verwüsten, was die Bevölkerungszahl rasch minimierte. Die Grafschaft war nun endgültig verloren.<sup>76</sup>

Im Jahre 1148 trafen sich der deutsche und französische König in Akkon wieder, nachdem Konrad III. wieder genesen war und Ludwig die Heiligen Stätten besucht hatte. Am 24. Juni 1148 trat die Haute Cour mit Unterstützung der Kreuzfahrer aus Europa in der Nähe von Akkon zusammen. In dieser Versammlung wurde als Eroberungsziel Damaskus festgelegt, obwohl das Königreich Jerusalem bereits 1139 eine Allianz mit Damaskus geschlossen hatte, um gemeinsam gegen Aleppo vorgehen zu können.<sup>77</sup>

Die Belagerung der Stadt Damaskus begann am 24. Juli 1148 an deren Ostseite. Währenddessen näherten sich Nūr ad-Dīn und sein Heer der Stadt, nachdem der Atabeg ihn um Hilfe gerufen hatte. Die Franken wurden dadurch unter Druck gesetzt und bedroht. Die palästinischen Barone forderten den deutschen und französischen König auf, die Belagerung aufzuheben, um gegen Nūr ad-Dīn zu ziehen. Daraufhin machte sich das fränkische Heer auf

<sup>74</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 94.

<sup>75</sup> Vgl. Ebda. S. 94f.

<sup>76</sup> Vgl. Ebda. S. 96.

<sup>77</sup> Vgl. Ebda. S. 96.

den Weg und gelangte in eine wasserlose und heiße Gegend, was den Abbruch der Belagerung und den Rückzug nach Jerusalem nach wenigen Tagen bedeutete. Für die Franken hatte diese Aktion weitreichende Folgen. Damaskus vertraute den Franken nicht mehr. Die Stadt wurde 1154 Nūr ad-Dīn übergeben und Aleppo und Damaskus wurden dadurch vereinigt. Das Bündnis zwischen den Franken und Damaskus war damit Geschichte. Laut Wilhelm von Tyrus verschlechterte sich die Lage für die Christen im Osten merklich. Der deutsche König Konrad III. verließ am 8. September 1148 das Heilige Land, und der französische König Ludwig VII. trat nach den bitteren Niederlagen zu Ostern 1149 die Heimreise an. Die Rückeroberung Lissabons 1147 durch englische, flämische und friesische Kreuzfahrer war der einzige Erfolg des Zweiten Kreuzzugs.<sup>78</sup>

Die Enttäuschung und der Misserfolg des Zweiten Kreuzzuges waren groß und die Nachricht fand schnelle Verbreitung im Abendland. Für das Scheitern gab es sowohl rationale als auch moralische Erklärungen. Man machte die Feindseligkeiten der Griechen und Türken sowie den schwierigen Weg Richtung Osten für den Misserfolg verantwortlich. Die Zisterzienser Otto von Freising und Bernhard von Clairvaux suchten hingegen in den menschlichen Sünden und Gottes unerklärlichem Ratschluss den Grund für die Niederlagen. Nach dem Misserfolg des Zweiten Kreuzzugs wurde der Kreuzzugsprediger Bernhard von vielen Seiten kritisiert und gedemütigt. Es gab eine Vielzahl von Opfern zu beklagen, und die Haltung der Bevölkerung zur Kreuzzugsidée ins Heilige Land erfuhr eine maßgebliche Veränderung.<sup>79</sup> „Europa war so schnell nicht wieder für einen Kreuzzug zu haben.“<sup>80</sup>

## 2.4. Die ruhigeren Jahrzehnte – die Übergangsphase zwischen Zweitem und Drittem Kreuzzug

Der Zweite Kreuzzug von 1145 bis 1148 war ein klarer Misserfolg für die lateinische Christenheit im Osten. Bis zum Dritten Kreuzzug zogen keine weiteren nennenswerten Heere nach Outremer, mit Ausnahme des Grafen von Flandern in den Jahren 1177/1178. In dieser chaotischen Zeit war es Ṣalāḥ ad-dīn möglich, im Heer unter Nūr ad-Dīn Karriere zu machen.<sup>81</sup>

---

<sup>78</sup> Vgl. Ebda. S. 97f.

<sup>79</sup> Vgl. Ebda. S. 98.

<sup>80</sup> Ebda. S. 99.

<sup>81</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S. 45.

Nach den Angriffen auf Damaskus schwand das Vertrauen lokaler Machthaber zu den Franken. Es entwickelte sich ein gegenseitiges Misstrauen, auch innerhalb der christlich-muslimischen Bevölkerung. Im Jahre 1149 war Nūr ad-Dīn als Befreier von Damaskus gefeiert worden und die Allianz zwischen Jerusalem und Damaskus war zerbrochen. Nūr ad-Dīn herrschte nun über Syrien und konnte dadurch die Kreuzfahrerherrschaften von außen bedrohen.<sup>82</sup>

Im Fatimidischen Ägypten herrschte politische Uneinigkeit und sein Verfall war bereits fortgeschritten. König Amalrich I. von Jerusalem (1163 – 1174) machte sich dies zunutze und fiel 1163 in Ägypten ein. Er schuf dadurch eine fränkische Pufferzone zwischen der Herrschaft von Damaskus unter Nūr ad-Dīn und dem Fatimidischen Reich. Nūr ad-Dīn allerdings nutzte die Situation ebenso, um seinen Einflussbereich in Ägypten zu erweitern. König Amalrich I. von Jerusalem und Nūr ad-Dīn stritten in den nächsten Jahren um die Vormachtstellung am Nil. 1169 zog sich der König von Jerusalem aus Ägypten zurück. Širkūh, ein Getreuer Nūr ad-Dīns, wurde in Kairo als Wesir eingesetzt. Širkūh starb nach wenigen Monaten im Amt und sein Nachfolger wurde der 31-jährige Șalāh ad-dīn Yūsuf ibn Ayyūb, im europäischen Raum bekannt als Saladin. Die Kreuzfahrerherrschaften sahen sich nun von zwei Seiten bedroht. Nūr ad-Dīn herrschte über Syrien und durch den von ihm bestimmten Stadthalter auch über Ägypten. Saladin festigte seine Stellung als Wesir in Ägypten und schlug eine Revolte fatimidischer Söldner nieder. 1171 entledigte er sich des Konkurrenzkalifats der Fatimiden. Saladin kam „durch glückliche Umstände und mit Durchsetzungsvermögen in Kairo an die Macht“. Er wollte sich den Befehlen Nūr ad-Dīns bald nicht mehr weiter beugen, und es kam zum offenen Konflikt zwischen den beiden. Nachdem Nūr ad-Dīn im Mai 1174 verstorben war, versuchte Șalāh ad-dīn, sich gegen dessen Nachfolger durchzusetzen. Er bemächtigte sich der Gebiete Nūr ad-Dīns und eroberte weitere Gebiete in Syrien. Während seiner Expansions- und Rekrutierungsphase schloss er einen Waffenstillstand mit den Franken. Diese erkannten die von ihm ausgehende Bedrohung und suchten Hilfe im Abendland. Dort jedoch verhallten die Hilferufe, da man mit lokalen Machtkämpfen beschäftigt war.<sup>83</sup>

Während Șalāh ad-dīns Aufstieg gab es innerhalb der Kreuzfahrerherrschaften Ehe- und Erbfolgestreitigkeiten und Machtkämpfe. Nach dem Tod des leprakranken Königs Balduin IV. wurden seine Schwester Sibylle und ihr Gemahl Guido de Lusignan zu den neuen

---

<sup>82</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 90.

<sup>83</sup> Vgl. Ebda. S. 90 – 93.

Regenten des Königreich Jerusalems. Diese Eheschließung stieß zwar auf Widerstand der Barone, doch mussten sich diese mit den Tatsachen anfreunden.<sup>84</sup>

Reinald de Châtilon, der Herr von al-Karak, lieferte Șalāḥ ad-dīn den Anlassfall, um gegen die Franken Krieg zu führen. Er griff nämlich eine muslimische Karawane während der Friedenszeit an. König Guido de Lusignan (1186 – 1192), Ehemann der Königin Sibylle von Jerusalem, rief daraufhin das königliche Heer zusammen. Man machte sich am 3. Juli 1187 auf den Weg in Richtung Tiberias. In der glühenden Sommerhitze waren die Franken von Durst gepeinigt und den Bogenschützen Șalāḥ ad-dīns ausgesetzt. Die Franken verbrachten die Nacht ohne Wasser im Freien. Am nächsten Morgen begann der Angriff durch Șalāḥ ad-dīns Männer. Die Franken waren machtlos und erlitten eine vernichtende Niederlage.<sup>85</sup> Bei dieser Schlacht starb der Großteil der kämpfenden Elite und die fränkischen Ländereien waren aufgrund dessen nur mehr unzureichend geschützt. Dadurch konnte Saladin durch Palästina und Syrien ziehen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Auf seinem Siegeszug eroberte er die Städte Akkon, Askalon und Jerusalem, unter der Führung der Königin Sibylle, wurde am 2. Oktober nach der Kapitulation an Șalāḥ ad-dīn übergeben.<sup>86</sup>

Die Niederlage der Franken bei den Hörnern von Hattin am 3./4. Juli 1187 und in weiterer Folge die Eroberung Jerusalems durch Șalāḥ ad-dīn am 2. Oktober 1187 waren der Auslöser des Dritten Kreuzzugs.<sup>87</sup>

---

<sup>84</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 122.

<sup>85</sup> Vgl. THORAU, Kreuzzüge. S. 92f.

<sup>86</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 124.

<sup>87</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S. 45.

### 3. Die politische Struktur im Nahen Osten vom 11. bis 13. Jahrhundert

#### 3.1. Die Fatimiden und Seldschuken – zwei Großmächte im Nahen Osten am Vorabend der Kreuzzüge

##### *Fatimiden*

Die Fatimiden folgten der schiitischen Variante des Islams und glaubten, dass „nur die leiblichen Nachkommen des Propheten Mohammed – über seine Tochter Fatima – zur religiösen wie politischen Leitung des Islams bestimmt sind.“ Die Fatimiden leiteten ihren Machtanspruch also von der Herkunft von Fatima ab. Sie wendeten sich dadurch von den bisherigen sunnitischen Regimen, dem umayyadischen Kalifat von Damaskus und dem abbasidischen Kalifat von Bagdad, ab.<sup>88</sup>

Die Macht der Fatimiden wurde Ende des 9. Jahrhunderts in Algerien begründet. Im Jahre 909 eroberten sie Tunesien mit Hilfe von Berberstämmen. Ein Jahr später nahm der neue Herrscher ‘Abdallāh Abū Muḥammad den Titel „Befehlshaber der Gläubigen“ an. Er trug somit den offiziellen Titel des Prophetennachfolgers und wurde zum Kalifen proklamiert. Die ersten drei Generationen blieb der Machtbereich der Fatimiden auf Nordafrika beschränkt. Ihr Zentrum lag in al-Qairawān (Kairuan) in Tunesien, und die Grenze des Reiches bildete die Straße von Gibraltar. 969 konnte Ägypten unter der Führung von General Ġawhar kampflos in das Reich eingegliedert werden, da das Land von Hungersnöten, Seuchen und anarchistischen Verhältnissen geplagt wurde. Ġawhar führte Verhandlungen mit dem ägyptischen Wesir und den Vertretern des Prophetenhauses. Nachdem diesen eine Sicherheitsgarantie gewährt worden war, unterwarfen sie sich der Oberhoheit des fatimidischen Kalifen. Für die ägyptische Bevölkerung war der fatimidische Kalif der Retter, unabhängig von dessen schiitisch-ismailitischen Glauben. General Ġawhar regierte vier Jahre lang als Vizekönig in Ägypten. Nachdem die Bauarbeiten in Kairo abgeschlossen waren, übersiedelte der Kalif al-Mu’izz (953 – 975) in die neue Hauptstadt. In den letzten Jahren seiner Amtszeit erkannten auch die Städte Mekka (975) und Medina (970) den schiitischen Imam als Kalifen an.<sup>89</sup> „Von nun an war nicht mehr der Bagdader Kalif, sondern der jeweilige

<sup>88</sup> Vgl. HALM Heinz, Die Reiche der Fatimiden, Ayyubiden und Mamluken. In: Michael GEHLER / Robert ROLLINGER, Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Epochenumfassende und globalhistorische Vergleiche 1. Imperien des Altertums, mittelalterliche und frühneuzeitliche Imperien. Wiesbaden 2014, S. 559. Detailliert zu den Fatimiden und Seldschuken vgl. auch: HALM Heinz, Kalifen und Assassinen. Ägypten und der Vordere Orient zur Zeit der ersten Kreuzzüge. München 2014.

<sup>89</sup> Vgl. Ebda. S. 560; HALM Heinz, Die Fatimiden. In: Heinz HALM, Geschichte der arabischen Welt. München 2001. S. 170 - 175.

Herr von Kairo der Protektor der heiligen Städte und Beschützer der Pilgerkarawanen.“<sup>90</sup> Dadurch gewann der fatimidische Kalif an Prestige und Macht. In den 70er-Jahren des 10. Jahrhunderts kamen beide Gestade des Roten Meers unter die Herrschaft des Kalifen al-Mu’izz. Die Fatimiden strebten zu dieser Zeit auch die Einnahme Syriens an, wobei dieses Gebiet schwer zu halten war. Denn in Syrien standen zu dieser Zeit unterschiedliche Zentralgewalten in Konkurrenz zueinander. Dennoch konnten zwei wichtige Städte, Tiberias und Damaskus, unter fatimidische Kontrolle gebracht werden. Gleichzeitig startete der byzantinische Kaiser Nikephoros Phokas Eroberungsfeldzüge in Syrien und konnte viele ehemals zum byzantinischen Reich gehörende Städte wieder unter seine Kontrolle bringen. Die Gegenmaßnahme al-Mu’izz und seines Sohnes al-‘Azīz waren dahingehend gescheitert.<sup>91</sup>

Die Herrschaft der Fatimiden war gegenüber anderen Religionen phasenweise sehr tolerant. Man kann von einer muslimisch-christlich-jüdischen Koexistenz sprechen. Aufgrund der quantitativ bedeutenden Existenz unterschiedlichster Bevölkerungsgruppen in ihrem Reich versuchten die Fatimiden, mit diesen einen Ausgleich zu finden. Eine Sonderrolle innerhalb der Herrscherdynastie spielte der dritte Fatimidenkalif al-Hākim bi-amri’llah (996 – 1021). Im Jahre 1005 eröffnete er das „Haus des Wissens“ (*dar al-hikma*) in seinem Palast und förderte dadurch die Gelehrsamkeit an seinem Hofe. Er ließ weitere Bibliotheken und Lehr- und Studienstätten in seinem Reich errichten. Während seiner Herrschaft kam es in den Jahren 1008 – 1013 zu Juden- und Christenverfolgungen, und er veranlasste die Zerstörung von Kirchen und Synagogen. Dabei wurde auch die Grabeskirche in Jerusalem in Brand gesteckt.<sup>92</sup> Die 25jährige Regierungszeit al-Hakims war außenpolitisch sehr erfolgreich. Er konnte Palästina und Damaskus wieder fest in das Reich einbinden. „Der größte außenpolitische Erfolg al-Hakims war seine Anerkennung durch den Emir von Aleppo im Jahre 1015, die zugleich die Loslösung Nordsyriens aus der Lehenshoheit des byzantinischen Kaisers bedeutete.“<sup>93</sup>

„Im 11. Jahrhundert war das fatimidische Reich der mächtigste muslimische Staat seiner Zeit“, jedoch fing das Reich unter der Herrschaft von az-Zahir li-i’zaz dini’llah (1021 – 1036) und al-Mustransir bi’llah (1036 – 1094) zu bröckeln an. Ab dem Jahr 1038 lösten sich syrische Städte aus der fatimidischen Herrschaft, und ab 1069 erkannte Mekka wieder den abbasidischen Kalifen als Oberhoheit an. „Nach 1070 gingen Aleppo, Damaskus und weitere Teile Palästinas an die Seldschuken verloren.“ In Ägypten herrschten schwere Hungersnöte

<sup>90</sup> HALM, Fatimiden. S. 173.

<sup>91</sup> Vgl. Ebda. S. 560; HALM, Fatimiden. S. 170 - 175.

<sup>92</sup> Vgl. KRÄMER Gudrun, Geschichte des Islams. Wien 2005. S. 123 – 125.

<sup>93</sup> HALM, Fatimiden. S. 181f.

und in Oberägypten machten sich arabische Stämme selbständig. Badr al-Ǧamāli, Gouverneur von Akkon, trat als Retter für die Fatimiden auf und eroberte Ägypten mit Hilfe seiner armenischen Truppen für die Fatimiden im Jahre 1074 zurück. Er regierte zwanzig Jahre lang das fatimidische Reich als Oberbefehlshaber des Heers und Wesir. Die beiden bedeutendsten Männer des Fatimidenstaats, Badr al-Ǧamāli und al-Mustansir, starben 1094.<sup>94</sup>

### *Seldschuken*

Der Begründer des Herrscherstamms gehörte dem Stamm der Oghusen, einem nomadisierenden Turkvolk, an. Sie siedelten im 10. Jahrhundert nördlich des Kaspischen Meeres. Der Ahnherr der Seldschuken hieß Selcuk und konvertierte 970 mit seinen Untertanen zum Islam. Unter der Führung der Samaniden ließ er sich mit seinem Gefolge in der Nähe der Hauptstadt Buchara nieder. Der Niedergang der Samaniden eröffnete den Seldschuken militärisch-politische Möglichkeiten. Ab den 30er-Jahren des 11. Jahrhunderts eroberten die Seldschuken unter der Führung des Brüderpaars Ȧtigrul Beg und Ȧaghrib Beg weitreichende Gebiete. Zuerst festigten sie ihre Position in Chorasan und bewegten sich anschließend weiter Richtung Westen. Ȧtigrul Beg stieß ohne Schwierigkeiten bis zu den Golfprovinzen vor und die Seldschuken kontrollierten von nun an die Städte Nischapur, Hamadan und Isfahan. Weitere Expansionsziele waren Bagdad im Irak und das byzantinische Anatolien. Der abbasidische Kalif von Bagdad und sein Wesir handelten einen Vertrag mit den Seldschuken aus. Daraufhin marschierten die Seldschuken 1055 kampflos in Bagdad ein, und der Kalif erhob Ȧtigrul Beg zum Sultan von Bagdad, wobei der Kalif als Gegenleistung die Auslöschung aller Ketzerbewegungen und den Krieg gegen die Fatimiden forderte. Der Nachfolger Ȧtigrul Beg war sein Sohn Alp-Arslan (1063 – 1072). Dieser übernahm das gesamte Seldschukenreich, und unter seiner Regentschaft fielen große Teile des Fatimidenreichs (Aleppo, Ramla, Jerusalem, Damaskus und Tyrus) an die Seldschuken. Den Fatimiden verblieb bloß noch die palästinische Küste mit Askalon und Akkon. Damit schaffte er es, fast „die ganze östliche Hälfte der islamischen Welt unter einer Herrschaft zu vereinigen.“ Während der Etablierung des großseldschukischen Reiches kam es zu vermehrten Plünderungszügen in das byzantinische Reich. Nach mehreren gescheiterten Friedensbemühungen startete Kaiser Romanos Diogenes eine Großoffensive gegen die seldschukischen Truppen unter Sultan Alp-Arslan. Dabei wurde das byzantinische Heer bei

---

<sup>94</sup> Vgl. KRÄMER, Geschichte des Islams. S. 125.

Manzikert 1071 vernichtend geschlagen.<sup>95</sup> Unter dessen Sohn Malik Shah (1073 – 1092) erreichte das seldschukische Reich seine größte Ausdehnung. Es erstreckte sich nun von der „Westgrenze Chinas über Transoxanien, Iran, Irak, Ostanatolien und Teile Syriens bis auf die Arabische Halbinsel.“ Dabei war das seldschukische Reich ein loser Verband bestehend aus der seldschukischen Familie mit innerer und äußerer Autonomie. In einzelnen Regionen spalteten sich rivalisierende Familienzweige vom Seldschukenreich ab und regierten in der Folge selbständig über ihre Gebiete.<sup>96</sup>

Von großer Bedeutung für das Reich im späten 11. Jahrhundert war Abu Ali Hasan Ali at-Tusi (geb. 1018 – gest. 1092), besser bekannt unter dem Namen Nizam al-Mulk. Er war Wesir unter der Regenschaft von Alp Arslan und Malik Shah. Er festigte die zentralen Strukturen innerhalb des Reiches und machte den Sultan zum Mittelpunkt des Reiches. Als Herrschaftsstütze galt das Militär, das dafür mit mehr Macht ausgestattet wurde. „In seinem ‚Buch der Regierungskunst‘ begründete Nizam al-Mulk in persischer Sprache die neue, ‚sultanische‘ Ordnung. Der Sultan und sein Wesir legitimierten sich als Verteidiger des sunnitischen Islam.“ Diese neue Auffassung wurde an den muslimischen Hochschulen (Madrasen) gelehrt und verbreitet. Für Nizam waren die Fatimiden eine bewaffnete Gegenmacht, die bekämpft werden musste. 1092 wurde Nizam ermordet und im gleichen Jahr starb Malik Shah. Seine Söhne stritten um das Erbe ihres Vaters. Der eine riss Aleppo an sich, der andere nahm Damaskus unter seine Kontrolle. Nach und nach zerfiel der westliche Teil des Reiches in kleine Territorien, und es setzten sich hier anschließend die Kreuzfahrer, Zengiden und Ayyubiden fest. Dabei wurden die Seldschuken bis nach Chorasan zurückgedrängt. Der letzte dortige Großsultan Sanjar regierte noch weitere vierzig Jahre, ehe das Reich im Jahre 1157 endgültig endete.<sup>97</sup> Im Irak hielt sich eine Linie der Dynastie bis 1194, und in Kirman regierte eine weitere Linie der Seldschuken bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Bereits während der Blütephase und besonders beim Untergang der Dynastie war es den Städten Damaskus und Aleppo, in den Randbereichen des Reiches gelegen, möglich, die eigene Autonomie auszubauen und zu festigen. Die Unabhängigkeit dieser Städte spielte Mitte des 12. Jahrhunderts eine wichtige Rolle.<sup>98</sup>

Am Vorabend der Kreuzzüge war der Nahe Osten politisch gespalten. Die zwei Großmächte, die Fatimiden rund um Ägypten und die Seldschuken in Syrien und Palästina angesiedelt,

<sup>95</sup> Vgl. FELDBAUER Peter, Die islamische Welt 600 – 1500. Ein Frühfall von Unterentwicklung. Wien 1995. S. 330 – 332; HALM, Fatimiden. S. 186.

<sup>96</sup> Vgl. KRÄMER, Geschichte des Islams. S. 135f.

<sup>97</sup> Vgl. Ebda. S. 136.

<sup>98</sup> Vgl. FELDBAUER, Islamische Welt. S. 344f.

waren erbitterte Feinde. Das schiitische Kalifat in Kairo stand mit dem sunnitischen Kalifen in Bagdad in Konkurrenz. Die innermuslimischen Spannungen waren zu groß, um ein Miteinander zu ermöglichen.<sup>99</sup> Im Jahre 1098 eroberten die Fatimiden unter dem Wesir al-Afdal die Stadt Jerusalem von den Seldschuken zurück. In der muslimischen Chronik von al-‘Azimi wird berichtet, dass der byzantinische Kaiser die Fatimiden bereits 1095-96 über die Absichten der Kreuzfahrer informiert hatte. Deswegen wurden die Stadt unter al-Afdal und seinen Truppen erobert, der eine Annäherungspolitik an die Franken versuchte. Man erhoffte sich, dass die Franken eine Pufferzone zwischen dem fatimidischen Reich und den Seldschuken schaffen würden, denn die Eroberungszüge der Seldschuken in den 1070er Jahren waren ein traumatisches Erlebnis auch für die Fatimiden gewesen.<sup>100</sup>

### 3.2. Die Kreuzfahrerherrschaften als Pufferzone

Nach dem Tod von Badr al-Ǧamālī und al-Mustanṣir im Jahre 1094 kam es in Ägypten zu Nachfolgestreitigkeiten. Als neuer Wesir wurde al-Afdal, Sohn Badr al-Ǧamālīs, eingesetzt, der den neuen Thronfolger Nizār verdrängte und dafür den jüngeren Prinzen, Aḥmad „al-Musta’lī“, ins Amt des Kalifen hob. Nizār wurde gefangen genommen und getötet. „Dieses Umstoßen der Thronfolge war eine schwere Verletzung der geheiligten Grundsätze der ismailitischen Imamatslehre und führte sogleich zu einem religiösen Schisma.“ Ein Teil der Gläubigen hielt am Imamat Nizārs fest. Daraus entwickelte sich die „nizaritische“ Sekte, besser bekannt als Assassinen. Sie verübten in der Folge politische Attentate auf sunnitische, fatimidische und christliche Herrscher und Würdenträger. Das Auftreten der Kreuzfahrer in Syrien und Palästina konfrontierte den Kalifen von Kairo mit neuen politischen Problemen.<sup>101</sup>

Die Zerrissenheit der muslimischen Welt gegen Ende des 11. Jahrhunderts machte es den europäischen Kreuzfahrern relativ leicht, die Küstenregionen Syriens und Palästinas zu erobern, um hier die vier Kreuzfahrerherrschaften Jerusalem, Edessa, Antiochia und Tripolis gründen zu können. Hätten die Fatimiden und Seldschuken sich gemeinsam gegen den neuen Feind gestellt, hätten die Franken wohl zurückgedrängt werden können.<sup>102</sup> Während des Ersten Kreuzzuges versuchten einzelne muslimische Anführer die Kreuzfahrer aufzuhalten, jedoch ohne Erfolg. Der Seldschukensultan Kılıç Arslān erlitt im Sommer 1097 eine schwere

<sup>99</sup> Vgl. HILLENBRAND Carole, The Crusades. Islamic Perspectives. Edinburgh 1999. S. 42.

<sup>100</sup> Vgl. Ebda. S. 44f.

<sup>101</sup> Vgl. HALM, Fatimiden. S. 191f.

<sup>102</sup> Vgl. HILLENBRAND, Crusades. S. 47f.

Niederlage gegen die Franken in der Nähe von Doryläum und musste sich zurückziehen.<sup>103</sup> Kerboga von Mosul, der im Auftrag des Sultans von Bagdad agierte, und sein Heer konnten von den Kreuzfahrern im Juni 1098 vor Antiochia vernichtend geschlagen werden. Dadurch war für die Franken der Weg Richtung Jerusalem frei.<sup>104</sup> „Die Kreuzfahrer stießen in Syrien auf keinen koordinierten Widerstand. Die großen Städte des syrischen Binnenalandes – Aleppo, Ḥamāh, Ḥimṣ, Damaskus – und die Hafenstadt Tripolis wurden von Emiren beherrscht, die den Abbasidenkalifen und den Seldschukensultan anerkannten.“<sup>105</sup> Jerusalem war 1071 von den Seldschuken erobert worden, aber 1098 wieder in die Hände der Fatimiden übergegangen. Am 15. Juli 1099 wurde die Stadt schließlich von den Kreuzfahrern eingenommen. Bei der Hafenstadt Askalon wurde den fatimidischen Truppen unter dem Kommando des Wesir al-Afḍal durch die Kreuzfahrer eine Niederlage zugefügt. Dennoch blieb die Stadt bis 1153 unter fatimidischer Herrschaft und fiel erst in diesem Jahr nach langer Belagerung in die Hände der Kreuzfahrer. „1101 fielen Haifa und [Cäsaräa] an die Christen, 1104 musste auch Akkon kapitulieren. Den Fatimiden blieb nur Gaza, Askalon, Tyros, Sidon und Beirut. Nachdem schließlich das hartnäckig verteidigte Tripolis nach siebenjähriger Belagerung im Juli 1109 gefallen war, konnten sich auch die übrigen Küstenplätze nicht mehr halten; Beirut wurde im Juli 1110 erstürmt, und Sidon kapitulierte noch im selben Jahr, ohne dass die fatimidische Flotte es verhindern konnte. 1124 schließlich fiel auch Tyros.“<sup>106</sup> Unter dem Wesir al-Afḍal schrumpfte das Fatimidenreich und beschränkte sich nun endgültig auf Ägypten. Am 7. Oktober 1130 fiel der Kalif al-Āmir einem Anschlag der Assassinen zum Opfer. Dadurch kam die Dynastie der Fatimiden ins Wanken und ihr Ende nahte.<sup>107</sup> Die Eroberungen der Kreuzfahrer hatten in rund drei Jahrzehnten eine Pufferzone zwischen den Fatimiden und Seldschuken geschaffen.

Da der westliche Teil des Seldschukenreiches zu Beginn des Ersten Kreuzzuges in kleine Territorien zersplittet war, war ein einheitliches Vorgehen gegen die Franken nicht möglich. Während des Kreuzzuges und der Zeit danach schwand die Macht der lokalen Machthaber in Syrien und Palästina. Ihre Ländereien wurden von den Kreuzfahrern geplündert und von ihnen eingenommen. Mit anderen lokalen Führern handelten sie Verträge aus und machten diese tributpflichtig.<sup>108</sup> Das christliche Fürstentum Antiochia setzte den muslimischen Herrn von Aleppo durch die Ausweitungen seines Gebiets immer stärker unter Druck und verlangte

<sup>103</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 70 -72.

<sup>104</sup> Vgl. Ebda. S. 88.

<sup>105</sup> HALM, Fatimiden. S. 192 -194.

<sup>106</sup> Ebda S. 194.

<sup>107</sup> Ebda. S. 193 – 195.

<sup>108</sup> Vgl. HILLENBRAND, Crusades. S. 81f.

von ihm Tributzahlungen. Der Emir von Aleppo, Il-Ghazi, holte sich deshalb im Jahr 1119 Unterstützung vom Atabeg von Damaskus, Tughtegin. Gemeinsam gingen sie gegen das Fürstentum Antiochia vor. Fürst Roger von Antiochia holte sich unterdes Hilfe aus Jerusalem und Tripolis. Die Franken konnten am 27. Juni des Jahres 1119 in der Nähe von Aleppo eingekesselt und vom Gegner vernichtend geschlagen werden. Der Herr von Antiochia, Roger, fiel in dieser Schlacht, die von den Franken als „Blutfeld“ (*ager sanguinis*) bezeichnet wurde. Il-Ghazi rückte dennoch nicht nach Antiochia vor, um dieses einzunehmen. Für die muslimische Welt war die Schlacht bei Aleppo der erste große erfolgreiche Angriff gegen die Franken und sollte nicht der letzte bleiben.<sup>109</sup> In den nächsten Jahren kam es zu keinen weiteren nennenswerten militärischen Auseinandersetzungen.

### *Zangiden*

‘Imād ad-Dīn Zengī wurde im Jahre 1084 als Sohn eines berühmten türkischen Kriegsherrn in Nordsyrien geboren. Ersten Ruhm erlangte er durch die Unterstützung des seldschukischen Sultans von Bagdad 1120, und im Jahre 1127 wurde er zum Statthalter von Mosul ernannt. Gleichzeitig war er Befehlshaber und militärischer Berater der beiden Söhne des Sultans. Ein muslimischer Chronist schrieb über den Atabeg: „Er war von seinem Wesen her wie ein Leopard, im Zorn wie ein Löwe, Nachgiebigkeit war ihm fremd; Freundlichkeit kannte er nicht [...]. Er wurde gefürchtet für seine plötzlichen Wutanfälle, gemieden wegen seiner Brutalität, er war aggressiv, unverschämt, tödlich für seine Feinde und Untertanen.“<sup>110</sup> Seine Persönlichkeit machte ihn zum ersten Anführer der Muslime, der einen entscheidenden Schlag gegen die Franken führte.<sup>111</sup>

Ibn al-Athīr schrieb in seinem Hauptwerk *Kāmil at-tawārīh* („Vollständige Geschichte“ oder „Summe der Geschichten“) über den Tod des Atabeg von Damaskus, Tughtegin, im Jahre 1128. Tughtegin war in den vorangegangen Jahren als Verteidiger der muslimischen Grenzen aufgetreten. Nach Wirren in der Frage um Tughtegins Nachfolge setzte sich Zengī durch, den Ibn al-Athīr als Mann der Vorsehung für den Islam in Syrien charakterisiert, nachdem dieser im selben Jahr die Macht über Aleppo an sich gerissen hatte. Somit war er nun Statthalter von Aleppo und Mosul.

---

<sup>109</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 182 - 185; GABRIELI Francesco, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht. Augsburg 2000. S. 77f.

<sup>110</sup> Zitiert nach ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 210.

<sup>111</sup> Vgl. Ebda. S. 210f.

*Hätte Gott den Muslimen nicht die Gnade geschenkt, dass der Atabeg (Zengī) Syrien eroberte, hätten die Franken es (völlig) in ihren Besitz bekommen. Sie hatten schon diese und jene syrische Stadt belagert, aber sobald Ẓahīr ad-Dīn Tughegin davon erfahren hatte, hatte er seine Truppen gesammelt, war gegen ihre Plätze gerückt, hatte sie belagert oder Streifzüge in ihre Gebiete gemacht und so die Franken zum Abzug gezwungen, damit sie ihn von ihren Plätzen fernhalten konnten. Nun hatte Gott bestimmt, dass er in diesem Jahr starb (522/1128), so dass Syrien ihnen in alle Richtungen offen gestanden hätte, ohne einen Mann, der seinen Einwohnern zu Hilfe gekommen wäre. Aber Gott gewährte den Muslimen in seiner Güte, ‘Imād ad-Dīn (Zengī) an die Herrschaft kommen lassen: er vollbrachte gegen die Franken, was wir berichten, so Gott will.<sup>112</sup>*

Für ‘Imād ad-Dīn Zengī stand die Eroberung von Damaskus im Vordergrund. Im Laufe der 1130er Jahre konnte er die Städte Hama, Homs und Baalbek unter seine Herrschaft bringen. Zengī übergab die Stadt Baalbek einem aufstrebenden Mitglied seines Gefolges, dem kurdischen Krieger Nağmu ad-Dīn Aiyūb ibn Șādī. Dessen Familie spielte im 12. Jahrhundert eine zentrale Rolle und erlangte immer mehr politisches Gewicht. Die Festung Barin, westlich der Stadt Hama und des Orontes gelegen, gehörte zum Fürstentum Antiochia und konnte 1137 von Zengī eingenommen werden.<sup>113</sup> „Im Dezember 1139 belagerte er mit seinen Truppen Damaskus, jedoch ohne Erfolg. Nach 1140 kümmerte er sich, seinen Einflussbereich im Irak auszudehnen und seine Beziehungen zum seldschukischen Sultan von Bagdad zu vertiefen.“<sup>114</sup> 1143 richtete Zengī seinen Blick wieder Richtung Nordwesten und wollte die Unterwerfung artuqidischer Gebiete. 1144 machte er sich auf den Weg Richtung Edessa. Zengī wusste, dass der Herr von Edessa, Joscelin, mit einem großen Heer zu seinem Verhandlungspartner Qara Arslan nach Hisn Kaifa aufgebrochen war. Die Lage der aus diesem Grund nicht besonders zahlreichen Verteidiger von Edessa war aussichtslos. Nach der vier Wochen währenden Belagerung der Stadt war es Zengīs Leuten am 24. Dezember 1144 gelungen, ein gewaltiges Stück der Festungsmauer zum Einsturz zu bringen. Zwei Tage später fand sich die Stadt in den Händen der Muslime. Für die Christen in der Levante war die Eroberung Edessas eine Katastrophe, für Zengī hingegen ein Gelegenheitssieg, der ihm mehr Macht einbrachte.<sup>115</sup> Er zerstörte dadurch die Hauptstadt der Grafschaft Edessa, die als erste

<sup>112</sup> Ibn al-Athīr, *Kāmil at-tawārīḥ*. Zitiert nach GABRIELI, Kreuzzüge. S. 82f.

<sup>113</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. 212 – 214.

<sup>114</sup> Ebda. S. 214.

<sup>115</sup> Vgl. Ebda. S. 212 - 216.

der vier Kreuzfahrerherrschaften errichtet worden war. Zwei Jahre nach seinem Erfolg über die Franken wurde er in der Nacht des 14. September 1146 ermordet.<sup>116</sup>

Nach Zengīs Tod übernahm sein Sohn Nūr ad-Dīn die Herrschaft über Edessa und Aleppo. Während des Zweiten Kreuzzuges, der als Reaktion auf den Verlust Edessas ausgerufen worden war, versuchten die Franken, die Stadt Damaskus einzunehmen, jedoch ohne Erfolg, denn Nūr ad-Dīn und sein Heer näherten sich der Stadt. Der Atabeg von Damaskus hatte ihn um Hilfe gegen die Franken gebeten. Die Franken beendeten die Belagerung und wollten gegen Nūr ad-Dīn ziehen. Die Situation der Kreuzfahrer war aussichtlos, und so mussten sie sich zurückziehen. Die Beziehung zwischen den Franken und Damaskus verschlechterte sich damit natürlich schlagartig.<sup>117</sup> Nūr ad-Dīn mit seinem Heer konnte im Jahre 1149 einen weiteren ruhmreichen Sieg über die Franken bei Inab in Safar erringen. Dabei wurde der Herrscher von Antiochia Raimund hingestreckt. Anschließend rückte er nach Süden vor und nahm die Städte Harim und Apamea ein. Damit schaffte sich Nūr ad-Dīn eine gesicherte Route von Aleppo nach Damaskus, dem eigentlichen Ziel seines Vorhabens.<sup>118</sup> Ab dem Jahre 1150 verfolgte er verstärkt das Ziel Damaskus zu erobern. Er handelte mit dem Herrscher von Damaskus, Abaq, einen Vertrag aus. Zwei Jahre später verstärkte Nūr ad-Dīn den Druck auf Abaq, damit dieser ihm die Treue schwöre und die Unterwerfung akzeptiere. 1154 wurde Damaskus von seinem Heer umzingelt, die Stadtbewohner öffneten Nūr ad-Dīn die Tore und ergaben sich bedingungslos.<sup>119</sup> „Zum ersten Mal seit dem Beginn der Kreuzzüge waren Aleppo und Damaskus vereint.“<sup>120</sup> Die nächsten zwei Jahre herrschte Waffenstillstand zwischen Jerusalem und Damaskus. Währenddessen eroberte er Gebiete in Anatolien und bezwang die Stadt Baalbek erneut, die vorübergehend die Seiten gewechselt hatte. Ab 1157 wurde Damaskus zur Hauptstadt des expandierenden Reiches. Die nächsten Jahre musste sich Nūr ad-Dīn einem weiteren Feind stellen. Der byzantinische Kaiser Manuel Komnenos zog mit einem gewaltigen Heer nach Nordsyrien. Er versuchte mit Hilfe des Fürstentums Antiochia, die Stadt Aleppo einzunehmen. Durch einen Waffenstillstandsvertrag jedoch blieb die Stadt in muslimischer Hand.<sup>121</sup> In den frühen 1160er Jahren versank Ägypten im Chaos. 1163 lag die Macht in den Händen des 11-jährigen Kalifen al-‘Ādīd (1160 – 1171), und das

<sup>116</sup> Vgl. Ebda. S. 250; Ibn al-Athīr schreibt in seinem Werk *Kāmil at-tawārīh*: „In diesem Jahr (541) wurde am 5. Rabī‘ II (14. September 1146) Atabeg ‘Imād ad-Dīn Zengī ibn Aqsunqur, Blutzeuge für den Glauben, Herr über Mossul und Syrien, getötet, während er die Feste Ġa’bar belagerte, wie wir berichtet haben. Eine Gruppe seiner Pagen mordete ihn meuchlings während der Nacht und floh auf die Feste Ġa’bar.“ Zitiert nach GABRIELI, Kreuzzüge. S. 95.

<sup>117</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 97f.

<sup>118</sup> Vgl. HILLENBRAND, Crusades. S. 117f; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 262 - 268.

<sup>119</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 268 – 272; GABRIELI, Kreuzzüge. S. 106 – 114.

<sup>120</sup> ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 272.

<sup>121</sup> Vgl. Ebda. S. 273 – 279.

Amt des Wesirs wurde von Šāwar, dem früheren Statthalter von Oberägypten, bekleidet. Šāwar wurde nach acht Monaten abgesetzt, konnte aber nach Damaskus fliehen. Die langjährigen internen Machtkämpfe schwächten Ägypten.<sup>122</sup> Bei dieser Gelegenheit mischten sich sowohl das Königreich Jerusalem, unter der Herrschaft Amalrichs I., als auch Nūr ad-Dīn in die innenpolitischen Verhältnisse Ägyptens ein. Ägypten wurde zum Spielball seiner Nachbarn.<sup>123</sup>

Der Wesir Šāwar konnte mit Hilfe von Nūr ad-Dīns Truppen, unter der Führung des kurdischen Offiziers Širkūh, 1164 nach Ägypten zurückkehren. Um die Truppen Nūr ad-Dīns los zu werden, holte sich Šāwar Unterstützung von König Amalrich I. Dabei wurden die Syrer bis nach Bilbays zurückgedrängt. „Drei Jahre später versuchten die Syrer unter Führung Širkūhs erneut, mit einer Armee türkischer und kurdischer Reiter Ägypten zu besetzen, und wieder war es Amalrich I., der den Wesir Šāwar rettete.“ Die Syrer wurden bis nach Oberägypten verfolgt und konnten schließlich aus Ägypten vertrieben werden (1167).<sup>124</sup> „Eine entscheidende Wendung nahmen die Dinge, als Amalrich I. 1168 unter Missachtung der mit Šāwar geschlossenen Verträge und mit byzantinischer Rückendeckung zum dritten Mal in Ägypten erschien, diesmal ungerufen und mit unverhohlenen Eroberungsplänen.“<sup>125</sup> Bilbays konnte von den Franken eingenommen werden, und sie erschienen anschließend vor Kairo. Der Wesir Šāwar musste erneut Nūr ad-Dīn um Hilfe bitten. Zum dritten Mal erschien Širkūh im Auftrag von Nūr ad-Dīn in Ägypten. Die Christen konnten vertrieben werden, und im Jänner 1169 fand der Einzug in Kairo statt. Kurz darauf wurde Šāwar ermordet und Širkūh wurde vom Kalifen zum Wesir ernannt. Grund dafür war die militärische Stärke der syrischen Truppen in Ägypten. Širkūh starb jedoch bereits am 23. März 1169.<sup>126</sup>

### 3.3. Die Dynastie der Ayyubiden

Nach Širkūhs Tod wurde sein 31-jähriger Neffe Ṣalāḥ ad-dīn Yūsuf ibn Ayyūb („die Güte des Glaubens“) als neuer Wesir eingesetzt.<sup>127</sup> Bereits während des Ägyptenfeldzuges hatte er sich militärisch ausgezeichnet. Ṣalāḥ ad-dīns Verhältnis zu Syrien war zwiespältig. Einerseits

<sup>122</sup> Vgl. Ebda. S. 292.

<sup>123</sup> Vgl. HALM, Fatimiden. S. 197f.

<sup>124</sup> Vgl. Ebda. 198

<sup>125</sup> Ebda. S. 198.

<sup>126</sup> Vgl. Ebda. S. 198f.

<sup>127</sup> Grundlegend zu seiner Biographie: MÖHRING Hannes, Saladin. Der Sultan und seine Zeit 1138 – 1193.

München 2005; EDDÉ Anne-Marie, Saladin. Cambridge 2011; GIBB Hamilton, The life of Saladin. From the works of ‘Imād ad-Dīn und Bahā’ ad-Dīn. Oxford 1973; LYONS Malcolm Cameron / JACKSON D. E. P., Saladin. The politics of the holy war. Cambridge 1982.

war er offiziell fatimidischer Wesir, auf der anderen Seite unterstand sein Heer dem Emir von Aleppo. Nūr ad-Dīn erwartete sich davon eine Zusammenarbeit mit Kairo, um gemeinsam gegen die Kreuzfahrerherrschaften vorgehen zu können. Doch zuvor musste Ṣalāḥ ad-dīn seine Position als fatimidischer Wesir festigen.<sup>128</sup> Nach seinem Amtsantritt holte er sich Familienmitglieder aus der ayyubidischen Dynastie nach Kairo und setzte sie in Schlüsselpositionen der Macht in Ägypten ein. Außerdem fand er weitere Getreue aus dem *askar* seines verstorbenen Onkels Šīrkūh. Bereits in den ersten zwei Jahren seiner Herrschaft musste Ṣalāḥ ad-dīn hart durchgreifen, um nicht aus dem Weg geräumt zu werden. 1169 konnte sein Neffe, Taqi ad-Dīn, mit Hilfe syrischer Truppen Nūr ad-Dīns einen Angriff der Franken im östlichen Nildelta bei Damiette abwehren. Bereits 1170 setzte sich Ṣalāḥ ad-dīn mit seinen Truppen in Bewegung und eroberte die fränkischen Städte Darum und Akaba. Sein vorrangiges Ziel war es, eine Landverbindung zwischen der Nilregion und Damaskus herzustellen.<sup>129</sup>

Im Spätsommer 1171 war Ṣalāḥ ad-dīns Stellung gesichert, und er war nun bereit, die Fatimiden zu verdrängen. Am Freitag, dem 10. September 1171, wurde in sämtlichen Moscheen Ägyptens in der Freitagspredigt der Name des sunnitischen Abbasiden-Kalifen von Bagdad genannt. Drei Tage später starb der 20-jährige schiitische Kalif von Kairo al-‘Ādīd nach schwerer Krankheit. Damit al-‘Ādīds Familie zu einem natürlichem Ende komme, wurde all seinen Verwandten verboten, Kinder zu zeugen. Auf diesem Wege wurde die religiöse und politische Abspaltung der Fatimiden von der restlichen islamischen Welt im Nahen Osten revidiert.<sup>130</sup>

Ab Herbst 1171 handelte Ṣalāḥ ad-dīn nach seinen eigenen Gesetzen und Rechten. Nūr ad-Dīn bat ihn um Hilfe, um gemeinsam in Transjordanien einzufallen und gegen die Franken vorzugehen. Durch die vorrangigen Feindseligkeiten um Ressourcen kam dieses gemeinsame Vorgehen nie zustande. Vielmehr kam es beinahe zu einem innersunnitischen Krieg zwischen den beiden Herrschern. Doch Nūr ad-Dīn starb unerwartet am 15. Mai 1174.<sup>131</sup>

Ṣalāḥ ad-dīn nahm diese Gelegenheit wahr und machte sich mit 700 Reitern im Oktober 1174 auf den Weg Richtung Damaskus. Die Stadt leistete kaum Widerstand und fiel in Ṣalāḥ ad-dīns Hände. Auch die Städte Ḥimṣ und Ḥamāh ergaben sich. Am 30. Dezember erschien er vor den Toren Aleppos. „Nach einigen Kämpfen gegen die Ratgeber und Emire von Nūr ad-

<sup>128</sup> Vgl. HALM, Fatimiden. S. 199.

<sup>129</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 301 – 304.

<sup>130</sup> Vgl. Ebda. S. 305.

<sup>131</sup> Vgl. Ebda. S. 306 – 310.

Dīns elfjährigem Sohn aş-Şāliḥ kam es im Mai 1175 zu einem Abkommen, demzufolge Damaskus und Nordsyrien bis hinauf nach Ḥamāh und Ma’arrat an-Nu’mān in [Şalāḥ ad-dīn] Hand blieben, der dafür aş-Şāliḥ als seinen nominellen Oberherrn anerkannte.“ Der Kalif von Bagdad bestätigte Şalāḥ ad-dīns Herrschaft und Legitimation in Ägypten und Syrien durch eine Urkunde. In den nächsten Jahren unternahm er nichts Entscheidendes gegen die Franken, sondern schloss Waffenstillstandverträge mit ihnen (1175, 1180, 1183, 1185). Er dehnte dafür seinen Machtbereich in Nordsyrien und Obermesopotamien aus. Dabei machte er den Zengiden ein Ende und eroberte deren Kernland. Nach mehrwöchiger Belagerung nahm er 1186 Aleppo ein und der zengidische Emir von Mosul anerkannte Şalāḥ ad-dīn als Oberherrn.<sup>132</sup>

Der Angriff auf eine syrisch-ägyptische Karawane durch den Herrn von Karak, Rainald von Châtillon, war der Auslöser für den Krieg gegen die Kreuzfahrer. Bei den Hörnern von Hattin, am 4. Juli 1187, wurde das christliche Heer von den Muslimen vernichtend geschlagen. Şalāḥ ad-dīn konnte sich dadurch in Palästina frei bewegen und der Weg nach Jerusalem stand offen. Innerhalb kürzester Zeit eroberte er das Königreich Jerusalem und wandte sich anschließend den beiden nördlichen Kreuzfahrerherrschaften zu, die Grafschaft Tripolis und das Fürstentum Antiochia. Der Fall Jerusalems veranlasste die europäischen Herrscher, einen neuen Kreuzzug vorzubereiten. Während dieses Dritten Kreuzzugs konnten die Kreuzfahrer die Stadt Akkon und Jaffa einnehmen. Richard Löwenherz, der Rivale Şalāḥ ad-dīns, handelte mit ihm einen Waffenstillstandsvertrag aus, um den Bestand der Kreuzfahrerstaaten zu retten. Dieser Vertrag wurde am 2. September 1192 abgeschlossen und hatte 25 Jahre Bestand. Am 4. März 1193 starb Şalāḥ ad-dīn nach kurzer schwerer Krankheit in Damaskus.<sup>133</sup>

Die nächsten Jahrzehnte regierten Şalāḥ ad-dīns Nachfahren die eroberten Gebiete und setzten die ayyubidische Dynastie fort. Die Herrschaft wurde immer wieder von äußeren Feinden, Franken und Kreuzfahrern aus Europa, gestört. Nach und nach traten die Mamluken in den ayyubidischen Armeen in den Vordergrund und beanspruchten immer mehr Macht. Im Jahre 1252 wurde der letzte ägyptische Ayyubide durch einen Mamlukenoffizier abgesetzt und „es begann das ‚türkische Regime‘ (*ad-dawla at-turkiyya*) der Baḥrī-Mamluken.“<sup>134</sup>

‘Imād ad-Dīn Zengī und sein Sohn Nūr ad-Dīn hatten als erste den Gedanken des Heiligen Krieges, des *dschihad*, gegen die Kreuzfahrer propagiert und dadurch ihre Herrschaft und

<sup>132</sup> Vgl. HALM Heinz, Die Ayyubiden. In: Heinz HALM, Geschichte der arabischen Welt. München 2001. S. 202 – 203.

<sup>133</sup> Vgl. Ebda. S. 203f.

<sup>134</sup> Vgl. Ebda. S. 205 – 211.

Ausdehnung des Reiches auf das muslimische Syrien legitimiert.<sup>135</sup> Șalāh ad-dīn verfolgte dieselben Ziele und setze deren Eroberungspolitik zur Vereinigung der sunnitischen Länder fort. In den muslimischen Quellen wird er als „the champion of the faith“ und „as an ideal Sunni ruler“ dargestellt.<sup>136</sup>

---

<sup>135</sup> Vgl. HALM, Fatimiden. S. 196.

<sup>136</sup> Vgl. HILLENBRAND, Crusades. S. 179f.

## 4. Der Dritte Kreuzzug

### 4.1. Der Weg in die Katastrophe – das Königreich Jerusalem am Vorabend seines Untergangs

Nachdem im vorangegangenen Kapitel der Aufstieg Salāḥ ad-dīns zur existentiellen Bedrohung der Kreuzfahrerherrschaften beleuchtet wurde, gilt es an dieser Stelle, noch einen Blick auf die innere Entwicklung des Königreichs Jerusalem zu werfen. Die Situation im christlichen Herrschaftsbereich war in den 70er und 80er Jahren des 12. Jahrhunderts von inneren Machtkämpfen sowie Ehe- und Erbfolgestreitigkeiten überschattet. König Amalrich I. von Jerusalem starb, wenige Monate nach Nūr ad-Dīns Tod, am 11. Juli 1174. Sein Erbe wurde auf seinen dreizehnjährigen schwerkranken Jungen Balduin IV. (1174 – 1185) übertragen. Balduin IV. litt an Lepra, und die Krankheit entstellte sein Aussehen und führte zu Lähmungen. Wilhelm von Tyrus, der wichtigste Gefährte während Balduins Kindheit, berichtet in seinem Werk *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum* über die Krankheit des damals Neunjährigen:<sup>137</sup>

„[...] als das öfter passierte und ich davon erfuhr [...], begann ich ihn auszufragen [und] musste feststellen, dass sein halber rechter Arm und seine Hand tot waren, so dass er das Zwicken nicht und nicht einmal Bisse spürte. Das besorgte mich sehr [...]. Man berichtete es seinem Vater, und nachdem die Ärzte befragt worden waren, versuchte man mit großer Vorsicht, ihm mit Umschlägen, Salben und sogar mit Zaubersprüchen zu helfen, doch es nützte alles nichts. Mit der Zeit mussten wir einsehen, dass dies der Beginn einer schlimmeren, völlig unheilbaren Krankheit war. Man kann sich der Tränen nicht enthalten, wenn man von diesem großen Unglück spricht.“<sup>138</sup>

Die Ausübung der königlichen Pflichten war aufgrund dieser Krankheit schwierig. Bis zu seiner Volljährigkeit übernahm Graf Raimund III. von Tripolis die Regentschaft. Gleichzeitig mit der Herrschaft Balduins IV. kam es zu bitteren Auseinandersetzungen zwischen den Parteien und den Herrschern der Kreuzfahrerherrschaften. Dennoch konnte er einen großartigen Sieg über die muslimischen Streitkräfte bei Mont Gisard in der Nähe von Ramla im Jahre 1177 erringen. Seine gesamte Regentschaft jedoch wird unter Historikern als katastrophal bewertet. Der Leprakönig konnte keine Kinder zeugen, und bereits vor seinem Tod wurde seine Schwester Sibylle zur Thronfolgerin ernannt. Sibylle heiratete 1176 den

<sup>137</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 113 – 116.

<sup>138</sup> Zitiert nach ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 327.

Markgrafen Wilhelm von Montferrat, der jedoch bereits ein Jahr später starb. Aus deren Ehe ging der damalige König Balduin V. hervor. Nach Streitigkeiten über Sibylles nächste Heirat, wurde ihr Guido de Lusignan, Graf von Jaffa-Askalon, zum Mann gegeben. Diese Eheschließung im Jahre 1180 stieß zwar auf Widerstand der Barone, doch mussten sich diese mit den Tatsachen anfreunden. Für Outremer wirkte sich diese Eheschließung verheerend aus. Im Frühjahr 1185 erlag König Balduin IV. seiner schweren Krankheit. Seine Schwester Sibylle wurde daraufhin zur Königin gekrönt, und sie krönte ihrerseits ihren Gemahnen Guido de Lusignan zum König (1186 – 1192).<sup>139</sup>

Nach seiner Krönung verlängerte Guido den Waffenstillstandsvertrag mit Șalāḥ ad-dīn bis zum April 1187, um die Ordnung im Königreich wiederherstellen zu können. Um seine Machtposition im Reich zu festigen, setzte er Familienmitglieder in hohe Ämter ein und versuchte, seinen mächtigsten Feind, Raimund von Tripolis, auszuschalten. Daraufhin suchte Raimund Schutz bei Șalāḥ ad-dīn. Der König von Jerusalem wiederum verbündete sich mit dem Herrn von al-Kerak, Fürst Rainald de Châtillon. Zu diesem Zeitpunkt waren die Kreuzfahrerherrschaften bereits von Șalāḥ ad-dīns großem Reich eingekesselt.<sup>140</sup>

#### 4.2. Die Hörner von Hattin – Der Sieg Șalāḥ ad-dīns über die Kreuzritter

Während der Nachfolgestreitigkeiten im Königreich Jerusalem in den Jahren 1183 und 1184 griff Șalāḥ ad-dīn zweimal die riesige Burg al-Kerak in Transjordanien des Fürsten Rainald de Châtillon an. Die erste Belagerung fand unmittelbar nach der Heirat der zwölfjährigen Prinzessin Isabella mit Humfried IV. von Toron statt, die in weiterer Folge eine wichtige Rolle spielte. Die Burg jedoch konnte den Angriffen Șalāḥ ad-dīns standhalten.<sup>141</sup> Ausschlaggebend für die Belagerung von al-Kerak war Rainalds Zug zum Roten Meer. Er ließ fünf Galeeren in Einzelteilen nach Aqaba bringen, um sie dort zusammengebaut zu Wasser zu lassen. Rainald schickte seine Männer tief in das Rote Meer und konnte dadurch Handels- und Pilgerschiffe zwischen Ägypten und der Arabischen Halbinsel überfallen. Mit seinem ausgeklügelten Schachzug wollte er weit nach Süden gelangen, um die Städte Mekka und Medina zu bedrohen. Dieser hinterhältige Plan jedoch konnte durch al-‘Adil, den Bruder

---

<sup>139</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 113 – 122; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 328.

<sup>140</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 371f.

<sup>141</sup> Vgl. PHILLIPS Jonathan, Heiliger Krieg. Eine neue Geschichte der Kreuzzüge. München 2011. 209f.

Şalāh ad-dīns, vereitelt werden, und die Franken wurden bis zum Hafen al-Hawa zurückgedrängt.<sup>142</sup>

Ibn al-Athīr berichtete in seinem Werk *Kāmil at-tawārīh* über Rainald de Châtillon und über das angespannte Verhältnis zwischen ihm und Şalāh ad-dīn.

*„Fürst Renaud, Herr al-Karaks, war einer der mächtigsten und bösartigsten Franken, einer der schlimmsten Feinde der Muslime unter ihnen und gehörte zu denen, die den Muslimen von größtem Schaden waren. Als Saladin das erkannt hatte, hatte er ihn wiederholt belagert und Streifzüge in sein Land unternommen. Renaud war so erniedrigt worden und hatte Saladin demütig um Frieden gebeten, er war darauf eingegangen, sie hatten einen Waffenstillstand geschlossen und beschworen, und die Karawanen verkehrten wieder ungehindert zwischen Syrien und Ägypten und Ägypten und Syrien.“<sup>143</sup>*

Die Feindseligkeiten und der Hass Rainalds gegenüber den Muslimen beruhten auf der Tatsache, dass er im Jahre 1161 einen erfolgreichen Raubzug in muslimische Länder unternommen hatte und von den Muslimen gefangen genommen worden war. Rainald war in Ketten gelegt und nach Aleppo gebracht worden, wo er 16 Jahre als Gefangener verbrachte.<sup>144</sup> Nach Ausweis der Quelle war zwischen den beiden Parteien nach mehreren Auseinandersetzungen ein Friedensvertrag geschlossen worden. Dieser jedoch hatte nicht lange Bestand.

Im Frühjahr des Jahres 1187 zog eine Karawane von Damaskus Richtung Ägypten über jenes Gebiet in Transjordanien, das Rainald de Châtillon gehörte. Er griff die Karawane mit seinem Gefolge an. Dabei wurde der Waffenstillstandsvertrag zwischen Rainald und Şalāh ad-dīn gebrochen. Rainald weigerte sich, Entschädigungen an die Muslime zu zahlen. Für Şalāh ad-dīn war dies der perfekte Vorwand, um einen Angriff auf das Königreich Jerusalem zu verüben. In der folgenden Passage schildert Ibn al-Athīr den Überfall auf die Karawane anschaulich und detailreich.<sup>145</sup>

*„In diesem Jahr (582/1186/87) zog nun eine große Karawane bei ihm durch, mit reichen Gütern, vielen Leuten und einer tüchtigen Zahl Soldaten als Geleitschutz. Der Verfluchte überfiel sie treulos, nahm sie bis auf den letzten Mann gefangen,*

---

<sup>142</sup> Vgl. Ebda. S. 207.

<sup>143</sup> Zitiert nach GABRIELI, Kreuzzüge. S. 161.

<sup>144</sup> Vgl. PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 190.

<sup>145</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 122; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 372f; PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 215f.

*erbeutete ihre Güter, Tiere und Waffen und warf seine Gefangenen in den Kerker. Saladin schickte Briefe, in denen er ihn tadelte, ihm seine treulose Tat heftig vorwarf und ihm drohte, wenn er nicht Gefangene und Güter herausgabe, aber er ging nicht darauf ein und beharrte noch auf seiner Weigerung. Da tat Saladin das Gelübde, ihn zu töten, wenn er ihn zu fassen bekomme; es folgte, was wir noch berichten, so Gott will.“<sup>146</sup>*

Nach diesem Vorfall löste Guido de Lusignan das Bündnis mit Rainald de Châtillon und versöhnte sich mit Raimund von Tripolis, der ebenso die Verbindung zu seinem Verbündeten Salāh ad-dīn aufgab.<sup>147</sup> Nachdem der Waffenstillstand offiziell beendet war, startete Salāh ad-dīn eine Reihe von Vergeltungsstreifzügen und verwüstete die Länder Rainalds in Transjordanien. Im Frühjahr 1187 erlitten die Tempelritter eine bittere Niederlage bei Cresson, bei der hundertvierzig Tempelritter auf dem Schlachtfeld starben. Dadurch verminderte sich die Zahl der hervorragend ausgebildeten christlichen Krieger im Kampf gegen die Sarazenen. Die Bedrohung durch die Ayyubiden war nun nicht mehr zu ignorieren.<sup>148</sup>

Ende Mai 1187 befanden sich sämtliche Truppen Salāh ad-dīns aus Ägypten, Syrien und Mesopotamien in der Nähe von Ashtara, ungefähr einen Tagesmarsch vom See Genezareth entfernt. Am Freitag, 27. Juni 1187, waren die Muslime bereit für die Schlacht, und das muslimische Heer überquerte den Jordan. Daraufhin versammelte der König von Jerusalem, Guido de Lusignan, seine Truppen bei Saffariya. Er hatte die gesamte Militärfraft des Königreichs Jerusalems zur Verfügung, auch die Tempelritter und Johanniter unterstützen ihn. Kleinere Kontingente kamen aus Antiochia und Tripolis. Die christlichen Truppen waren dem muslimischen Heer bei weitem unterlegen. Der Sultan Salāh ad-dīn schlug sein Lager in der Nähe des kleinen Ortes Kafr Sabt (ungefähr 10 Kilometer südwestlich von Tiberias und 15 Kilometer östlich von Saffariya) auf.<sup>149</sup>

Salāh ad-dīn musste seinen Gegner aus der Reserve locken, um ihn in einer offenen Schlacht zu schlagen. Deswegen überfiel er mit seinen Männern in der Morgendämmerung des 2. Juli 1187 die schwach verteidigte Stadt Tiberias, wo sich die Gemahlin Raimunds von Tripolis befand. Ein Bote erreichte das Lager der Franken in Saffariya mit der Botschaft um dringende

<sup>146</sup> Zitiert nach GABRIELI, Kreuzzüge. S. 161.

<sup>147</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 123; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 374.

<sup>148</sup> Vgl. PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 216; COBB Paul M., Der Kampf ums Paradies. Eine islamische Geschichte der Kreuzzüge. Darmstadt 2015. S. 232f.

<sup>149</sup> Vgl. COBB, Kampf ums Paradies. S. 232f; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 374f.

Hilfe. Der König war gezwungen zu handeln, und nach heftigen Diskussionen mit seinen Beratern setzte sich das fränkische Heer am nächsten Morgen in Marsch Richtung Tiberias. Die Franken wurden auf ihrem Weg von muslimischen Bogenschützen beschossen. Währenddessen stellte Șalāh ad-dīn seine Truppen auf der offenen Ebene in der Nähe von Kafr Sabt auf und versperrte ihnen dadurch den Weg nach Tiberias. Außerdem ließ er sämtliche Wasserquellen in der Umgebung vergiften. Dadurch hatte der Sultan für die Franken eine staubtrockene Todeszone errichtet. Zur Mittagstunde machten die Franken einen kurzen Halt im Dorf Turan. Nachdem sie den Marsch fortgesetzt hatten, besetzten muslimische Truppen Turan, und Șalāh ad-dīn mit seinen Männern schnitt den Christen den weiteren Weg Richtung Tiberias ab. Das christliche Heer saß in der Falle, der weitere Vormarsch war unmöglich. Gegen Abend schlugen Guido und seine Männer an einem unmöglich zu verteidigenden Ort ihr Lager auf. Die Christen wurden von den Muslimen umzingelt und die Kräfte der christlichen Krieger schwanden ständig.<sup>150</sup>

Der nächste Tag, der 4. Juli 1187, besiegelte das Schicksal des christlichen Heeres. Șalāh ad-dīn erlaubte den Christen, ihren Marsch Richtung Tiberias fortzusetzen. Um das christliche Heer weiter zu entkräften, griff Șalāh ad-dīn seine Feinde an, als sich die Hitze bereits ausgetragen hatte. Er ließ trockene Büsche anzünden, damit der Rauch die Kehlen der Christen austrockne. Währenddessen kamen muslimische Reiter immer näher, und die Bogenschützen „überschütteten die Franken mit einem Pfeilregen, einem Heuschreckenschwarm gleich, und töteten dabei viele Pferde.“<sup>151</sup> Die Fußsoldaten gerieten in Panik, viele wurden getötet und manche suchten Zuflucht und ergaben sich. König Guido unternahm aus dieser Situation heraus ein letztes verzweifeltes Gefecht. Er versammelte bei den Hörnern von Hattin seine Gefolgschaft und bereitete diese auf den letzten Angriff vor. Gemeinsam sollten sie auf den Sultan losgehen und ihn töten. Dieser Angriff schlug fehl, die Stellung des Königs war gefallen und die Muslime erbeuteten das Wahre Kreuz. Guido und die anderen Kämpfer wurden gefangen genommen. Tausende waren gefallen und die Überlebenden wurden versklavt.<sup>152</sup> „Als alle gefangen waren, setzte sich Saladin in seinem Zelt nieder und ließ den Frankenkönig und den Fürsten, Herrn von al-Karak, vorführen; dem König bot er an, neben ihm zu sitzen. Da der vor Durst bald starb, ließ er ihm eisgekühltes Wasser reichen; er trank und gab den Rest dem Fürsten: er trank auch, aber Saladin sagte: „Dieser Verfluchte hat nicht mit meiner Erlaubnis getrunken, so dass ich ihm das Leben zugesichert hätte!“ Darauf redete er den Fürsten an, warf ihm seine Vergehen vor und zählte

<sup>150</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 376 – 378; COBB, Kampf ums Paradies. S. 233f.

<sup>151</sup> Vgl. PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 220f.

<sup>152</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 379 – 381.

*ihm seine Schandtaten auf; schließlich erhob er sich und schlug ihm mit eigner Hand das Haupt ab.*<sup>153</sup> Dies war das Ende des berüchtigtesten fränkischen Mannes in Outremer. Die gefangen genommenen Tempelritter und Johanniter ereilte dasselbe Schicksal wie Rainald de Châtillon, denn diese Ordensmitglieder würden niemals zum Islam konvertieren. Der König von Jerusalem wurde in Gefangenschaft genommen und ein Jahr später von Șalāh ad-dīn freigelassen, unter der Bedingung, auf das Königreich zu verzichten und die Levante zu verlassen.<sup>154</sup>

Nach der Schlacht von Hattin fielen die Preise auf dem Sklavenmarkt in den Keller, weil die Märkte von fränkischen Gefangenen überschwemmt wurden. Und die Beute für die Muslime war beträchtlich. Sie erbeuteten die bedeutendste Reliquie der Christenheit, das Wahre Kreuz. Das Wahre Kreuz wurde verkehrt auf einen Speer gehängt und nach Damaskus getragen. Für die Christen war dies niederschmetternd, die Muslime jedoch erfreuten sich daran. Denn ihnen war bewusst, welche spirituelle Bedeutung dieser Reliquie zugesprochen wurde.<sup>155</sup>

#### 4.3. Rückeroberung Jerusalems und die Reaktion aus dem Abendland

Die Schlacht bei den Hörnern von Hattin, am 4. Juli 1187, war die größte Niederlage der Kreuzfahrer in der Levante. Die Auswirkungen waren für die Christen katastrophal. Städte und Festungen hatten ihre Krieger geschickt, um das christliche Heer zu verstärken. Durch den enormen Verlust war es Șalāh ad-dīn möglich, ungehindert durch Palästina und Syrien zu marschieren.<sup>156</sup> Die eiserne Entschlossenheit Șalāh ad-dīns und die großen Ressourcen machten die Rückeroberungen möglich. Dadurch brach das fränkische Palästina im Laufe des Sommers ohne Gegenwehr zusammen. Tiberias kapitulierte sofort und Akkon, das wirtschaftliche Zentrum von Outremer, fiel nach wenigen Tagen in die Hände der Muslime. In den nächsten Wochen fielen von Norden nach Süden die Hafen- und Küstenstädte Beirut, Sidon, Haifa, Cäsarea und Arsuf. Al-‘Adil konnte den wichtigen Hafen Jaffa einnehmen.

---

<sup>153</sup> Auszug aus dem Werk *Kāmil at-tawārīḥ* von Ibn al-Atīr. Zitiert nach GABRIELI, Kreuzzüge. S. 170.

<sup>154</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 381f und S. 429.

<sup>155</sup> Vgl. COBB, Kampf ums Paradies. S. 235; ‘Imād ad-Dīn schrieb darüber in seinem Werk *al-Fath al-quṣṭī fi ‘l-fath al-quṣṭī*: „Seine Erbeutung war schlimmer für sie [die Christen] als die Gefangennahme des Königs; es war der schwerste Schlag, den sie in dieser Schlacht erlitten: das Kreuz war die unersetzliche Beute, darüber hinaus hatten sie kein anderes Ziel, seine Verehrung war ihnen eine vorgeschrriebene Pflicht, da es ihr Gott war, vor dem sie sich mit der Stirn auf die Erde warfen und dem ihr Mund Lobgesänge sang. Bei seinem Erscheinen vergingen sie, ihre Augen starrten, es zu betrachten, sie verzehrten sich, wenn es gezeigt wurde, kümmerten sich um nichts mehr, wenn sie es gesehen hatten, gerieten sie außer sich, wenn sie es wiedersehen, boten ihr Leben dafür [...]. Als das große Kreuz erbeutet wurde, war deshalb das Unglück groß, das sie traf, und ihre Lenden wurden müde. Riesig war die besiegte Menge, und edel die Lage des siegreichen Heeres.“ Zitiert nach GABRIELI, Kreuzzüge. S. 184.

<sup>156</sup> Vgl. RILEY-SMITH Jonathan, Die Kreuzzüge. Darmstadt 2015. S. 187.

Askalon leistete hartnäckigen Widerstand, der jedoch am 4. September gebrochen wurde. Daraufhin folgten Darum, Gaza, Ramla und Lydda. Um den Widerstand bei den Franken zu schwächen, setzte Salāḥ ad-dīn auf eine Politik der Milde und des Entgegenkommens. Er bot den fränkischen Einwohnern daher großzügige Übergabebedingungen an. Es stand den Bewohnern frei, ob sie unter muslimischer Herrschaft in der Stadt weiterleben wollten und im Gegenzug eine Steuer bezahlten, oder ob sie diese innerhalb von 40 Tagen samt Hab und Gut verlassen wollten. Diese Bedingungen wurden jeder Stadt oder Festung gewährt, und die Vereinbarungen wurden eingehalten. Jene, die ihre Heimat verließen, wurden zu Flüchtlingen und begaben sich zur Hafenstadt Tyrus, die sich noch in christlicher Hand befand. Salāḥ ad-dīn jedoch ging davon aus, dass diese Menschen sich auf den Weg nach Syrien machten bzw. in den Westen aufbrachen.<sup>157</sup>

Da sich nach und nach immer mehr Christen in der Hafenstadt Tyrus niederließen, war es dem ayyubidischen Sultan nicht möglich diese einzunehmen. Deshalb beschloss er Richtung Landesinneres zu ziehen, um Jerusalem mit seiner Streitmacht in sein Herrschaftsgebiet einzugliedern.<sup>158</sup> Denn Jerusalem war für Salāḥ ad-dīn und alle Muslime von großer Bedeutung. Die Eroberung der Stadt sollte sein größter Triumph werden und seinen dauerhaften Ruhm sichern.

*„Der Islam warb um die Braut Jerusalem, versprach ihr Leben als Morgengabe, brachte ihr Wohltat, um sie vom Unglück zu befreien; er schenkte ihr ein fröhliches Aussehen, um ein vergrämtes Gesicht zu vertreiben; den Schmerzensschrei des Felsen, der um Hilfe gegen seine Feinde rief, ließ er die Antwort auf seine Bitte hören, einen schnellen Widerhall seines Anrufes, um die strahlenden Leuchten an seinem Himmel aufgehen zu lassen, den von ihm verbannten Glauben an seine Heimstätte zurückbringen, ihn wieder in seine ruhige Bleibe einzusetzen und aus al-Aqṣā die zu verstoßen, die Gott mit seinem Fluch verstieß. Sie rückten vor, um die Zügel der Eroberung Jerusalems, die sich aufgebäumt hatte, anzuziehen; um die Klanghölzer der Christen verstummen und den islamischen Gebetsruf wieder erschallen zu lassen, um die Hand des Unglaubens mit den Rechten des Glaubens von ihm zu entfernen, um es von allem Schmutz jener Geschlechter zu säubern, von der Besudelung durch dieser*

---

<sup>157</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 383 – 385; MAYER, Kreuzzüge. S. 124.

<sup>158</sup> Vgl. Ebda. S. 386.

*Niedrigsten der Menschen, um die Gemüter zum Schweigen zu bringen durch das [Verstummenlassen] der Glocken.“<sup>159</sup>*

Am 20. September 1187 rückte Ṣalāḥ ad-dīns Heer Richtung Jerusalem vor. Er kam mit mehreren 10 000 Mann und vielen Belagerungsmaschinen, denn er ging von einer längeren Konfrontation aus. Die Lage der Christen in der Stadt war aussichtslos, denn Jerusalem war voller Flüchtlinge und es stand bloß eine Handvoll Ritter zur Verteidigung zur Verfügung. Den Widerstand gegen die Muslime führte allen voran Balian von Ibelin an, mit der Unterstützung der Königin Sibylle und dem Patriarchen Heraklios. Der Sultan griff vorerst die Mauern im Westen an, ohne Aussicht auf Erfolg. Anschließend verlagerte er den Schwerpunkt auf das Damaskus-Tor im Norden der Stadt. Am 29. September gelang es den Muslimen, eine größere Bresche zu schlagen, und somit war es ihnen möglich, in die Stadt einzudringen.<sup>160</sup> Die Christen erkannten, dass Jerusalem verloren war. Deswegen wurden Verhandlungen mit dem Sultan aufgenommen. Ṣalāḥ ad-dīn jedoch wollte nicht mit den Christen verhandeln, denn er entschloss sich, mit den Christen genauso zu verfahren wie die Christen mit den Muslimen bei der Eroberung der Stadt im Jahre 1099. Balian von Ibelin schlug ihm eine andere Möglichkeit vor: „Wenn den Christen nicht das Leben geschenkt werde, dann schwor er, dass sie ihre Frauen und Kinder töten, ihren gesamten Besitz zerstören, die fünftausend muslimischen Gefangene in ihrer Gewalt töten und anschließend den Felsendom und die Al-Aqsa-Moschee Stein für Stein niederreißen würden. Danach würden sie einen Ausfall machen mit dem einzigen Ziel, so viele Muslime wie möglich mit in den Tod zu reißen.“<sup>161</sup> Dieses Risiko ging Ṣalāḥ ad-dīn nicht ein und stellte Bedingungen für die Übergabe der Stadt. Jeder sollte innerhalb von 40 Tagen ausgelöst oder als Sklave gehalten werden. Männer kamen gegen die Bezahlung von 10 Dinaren frei, Frauen für fünf und Kinder für zwei und die Habseligkeiten durften mitgenommen werden. Balian von Ibelin bezahlte 30 000 Dinare an die Muslime, um somit 7 000 Christen freizukaufen. Nach der Kapitulation zog ein unentwegter Flüchtlingsstrom aus Jerusalem, geleitet in Richtung Küste. Am 2. Oktober 1187 zog Ṣalāḥ ad-dīn in einem triumphalen Siegeszug in die Stadt ein. Einige Soldaten gingen unverzüglich zum Felsendom und rissen das große goldene Kreuz vom Dach. Dieser Akt symbolisierte den Triumph des Islams. Anschließend wurden der Felsendom und die al-Aqsa Moschee mit Rosenwasser gesäubert, wo zum ersten Mal nach der Eroberung das Freitagsgebet abgehalten wurde. Das Schicksal des Heiligen Grabes Jesu wurde diskutiert, jedoch kam man zu dem Entschluss, es nicht zu zerstören. Nach 88 Jahren christlicher

<sup>159</sup> So ‘Imād ad-Dīn in seinem Werk *al-Faṭḥ al-qussī fi ’l-faṭḥ al-quḍī*. Zitiert nach GABRIELI, Kreuzzüge. S. 195.

<sup>160</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 386f; PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 225f.

<sup>161</sup> PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 226.

Herrschaft befand sich Jerusalem wieder in muslimischen Händen.<sup>162</sup> Die nächsten zwei Jahre machte sich Șalāḥ ad-dīn daran, die letzten Festungen der Christen einzunehmen, mit Ausnahme der Städte Tripolis und Antiochia und der stark befestigten Hafenstadt Tyrus unter dem Kommando von Konrad von Montferrat.<sup>163</sup>

Die Rückeroberung Jerusalems durch den ayyubidischen Sultan Șalāḥ ad-dīn verbreitete sich rasch in der muslimischen Welt und im christlichen Abendland. Die Hilferufe der Christen in der Levante richteten sich an Westeuropa, allen voran an den englischen König Heinrich II. und den französischen König.<sup>164</sup>

Die Nachricht über die verheerende Niederlage bei den Hörnern von Hattin und die Rückeroberung Jerusalems erreichte die westeuropäischen Länder im Herbst 1187. Papst Urban III. verkraftete diese nicht und starb am 20. Oktober 1187 an seinem Kummer. Sein Nachfolger Papst Gregor VIII. rief zehn Tage nach dem Tod Urbans III. zum nächsten Kreuzzug auf. Gleichzeitig wurde die päpstliche Bulle *Audita tremendi* veröffentlicht, in der der erneute Kreuzzug gegen die Ungläubigen im Nahen Osten gerechtfertigt wurde. *Audita tremendi* stellte für alle Christen einen Appell dar, Buße zu tun und bei der Rückeroberung der Heiligen Stadt zu helfen.<sup>165</sup>

„Wenn er hört, von welch strengem und schrecklichem Urteil das Land Jerusalem von göttlicher Hand getroffen wurde, ... klagt der Psalmist: ‚Oh, Gott, die Heiden sind in dein Erbe eingedrungen.‘ ... Wer immer bei solchem Anlass zum Jammer zu Tränen ausbricht, wenn schon nicht leiblich, so zumindest im Herzen, hat wohl nicht nur seinen christlichen Glauben vergessen, ... sondern sogar seine menschliche Natur. Schon bei der Größe der Gefahr, mit der diese wilden Barbaren nach christlichem Blut dürsten und all ihre Kraft daran setzen, die heiligen Stätten zu entweihen und die Anbetung Gottes aus dem Land zu verbannen ... Welch Anlass für uns und für das ganze christliche Volk zur Trauer!“<sup>166</sup>

Die Bulle fand weite Verbreitung und großen Widerhall in den Kreuzzugspredigten in Westeuropa. Richard, Sohn des englischen Königs Heinrich II. und Graf von Poitou, war der

<sup>162</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 390 – 394; PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 227 – 229; COBB, Kampf ums Paradies. S. 236 – 241.

<sup>163</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 124f.

<sup>164</sup> Vgl. Ebda. S. 125f.

<sup>165</sup> Vgl. RILEY-SMITH, Kreuzzüge. S. 216f.

<sup>166</sup> Zitiert nach PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 235.

erste, der das Kreuz nahm.<sup>167</sup> Bereits im Spätsommer 1187 reiste Joscius, Erzbischof von Tyrus, von Tyrus nach Westeuropa, in der Hoffnung auf Hilfe und Unterstützung namhafter Herrscher. Im Spätsommer erreichte er Sizilien, wo er bei Wilhelm II. die sofortige Entsendung einer Flotte erwirken konnte. Mit Hilfe dieser Schiffe konnte im Frühjahr und Sommer 1188 die Stadt Tripolis gerettet werden, und Antiochia und Tripolis wurden mit Vorräten versorgt. Anschließend reiste Joscius weiter nach Frankreich und traf am 22. Jänner 1188 in Gisors mit dem englischen König Heinrich II. und dem französischen König Philipp II. zusammen. Die beiden Könige trafen sich, um einen Waffenstillstand auszuhandeln. Nachdem der Erzbischof von Tyrus seine Anliegen vorgetragen hatte, nahmen Heinrich II., Philipp II., Philipp von Flandern sowie andere Große, die mit ihnen tagten, das Kreuz. Die Könige, Heinrich II. und Philipp II., vereinbarten die Erhebung einer Kreuzzugssteuer, den Saladinszehnten. Das gemeinsame Unternehmen der Könige scheiterte jedoch an dem Konflikt zwischen Richard und dem Grafen Raimund V. von Toulouse. Dabei wurden die Könige von England und Frankreich in den Konflikt hineingezogen. Die Beziehungen der beiden Königshäuser verschlechterten sich rapide, als Richard sich auf die Seite des französischen Königs stellte. Im Sommer 1189 kam es zwischen Vater und Sohn zum Bruch. Kurze Zeit später, am 4. Juli, starb König Heinrich II. von England. Die Nachfolge trat sein Sohn Richard an, der am 3. September 1189 in der Westminster Abbey zum König von England gekrönt wurde.<sup>168</sup>

In Deutschland ging die Kreuzzugswerbung ruhiger vor sich. Die ersten Kreuznahmen erfolgten im Dezember 1187. Der 67-jährige Kaiser Friedrich I. Barbarossa nahm am 27. März 1189 in Mainz das Kreuz. Anschließend machte er sich an die Planung und Vorbereitung des deutschen Kreuzzugs. Für den Kaiser kam nur der Landweg in das Heilige Land in Frage, der bereits beim 2. Kreuzzug genommen worden war. Um die Reise in den Orient zu erleichtern, schloss er Verträge mit Serbien, Ungarn, Byzanz und dem Seldschukensultan von Anatolien, Kılıç Arslan II. Einige deutsche Kreuzfahrer nahmen den Seeweg in die Levante, wie zum Beispiel die Kölner, die Friesen und die Truppen unter Herzog Leopold V. von Österreich. Bereits am 11. Mai 1189 brach Kaiser Friedrich I. Barbarossa mit seinem Heer von Regensburg auf. Das Heer setzte sich aus 11 Bischöfen, 28 Grafen und rund 4 000 Rittern und einigen zehntausend Fußsoldaten zusammen. Die Kreuzfahrer kamen auf ihrer Route gut voran, bis sie Ende Juni byzantinisches Gebiet erreichten. Der byzantinische Kaiser Isaak II. Angelos verweigerte dem deutschen

---

<sup>167</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 127.

<sup>168</sup> Vgl. RILEY-SMITH, Kreuzzüge. S. 216f.

Kreuzzugsheer die sichere Durchreise durch griechisches Gebiet. Deswegen besetzte Friedrich die Stadt Philippopolis und marschierte im November 1189 nach Adrianopel, wo er sein Winterlager aufschlug. Das Verhältnis zwischen den beiden Kaisern war sehr angespannt. Im Februar 1190 jedoch konnte ein Kompromiss ausgehandelt und die Reise in das Heilige Land ungehindert fortgesetzt werden. Bereits Ende April betrat das Heer in Anatolien seldschukisches Gebiet. Es zeigte sich jedoch, dass der Vertag mit dem seldschukischen Sultan wertlos war, denn dessen ältester Sohn und Schwiegersohn Ṣalāḥ ad-dīn, Quṭb ad-Dīn Malik-Shāh, hatte die Zügel in der Hand. Dadurch sollte das deutsche Heer Syrien nicht kampflos erreichen. Nach unvorstellbaren Strapazen trafen sie bei Ikonium am 14. Mai 1190 auf das muslimische Heer von Quṭb ad-Dīn Malik-Shāh. Dabei errangen die Kreuzfahrer einen glänzenden Sieg. Anschließend besetzte Friedrich Konya, die seldschukische Hauptstadt, und unterwarf die Rum-Seldschuken. Daraufhin konnte der Kaiser mit seinen Truppen ohne weitere Hindernisse Richtung Süden nach Armenien weiterziehen. Auf dem Weg nach Seleukia musste das Heer den Fluss Saleph durchqueren. Kaiser Friedrich I. Barbarossa ritt voran und wurde in der Mitte des Flusses von seinem Pferd geworfen und ertrank schließlich. Dies geschah am 10. Juni 1190. Der Tod des Kaisers ließ den Kreuzzug völlig zusammenbrechen, Sultan Ṣalāḥ ad-dīn freilich freute sich über diese Nachricht und unter den Muslimen brach Jubel aus. Die meisten deutschen Kreuzfahrer traten anschließend die Heimreise an. Der Rest zog unter der Führung des Herzogs Friedrich über Antiochia nach Akkon.<sup>169</sup>

#### 4.4. Das Aufeinandertreffen von Richard Löwenherz und Ṣalāḥ ad-dīn

Während sich im Abendland neue Kreuzzugsheere bildeten, versuchte der Sultan, die restlichen lateinischen Vorposten einzunehmen. Sein vorrangigstes Ziel war die Hafenstadt Tyrus, wo sich tausende christliche Flüchtlinge befanden. Konrad von Montferrat kam im Juli 1187 in Palästina an. Tyrus wurde bei seiner Ankunft von Muslimen belagert, und Konrad übernahm die Verteidigung der Stadt. Mehr als sechs Wochen lang wurde die Stadt zu Land und vom Meer aus belagert, jedoch ohne großen Erfolg. Die Franken konnten die dauernden Angriffe abwehren und bei einem Überfall elf muslimische Schiffe erbeuten. Im Jänner 1188 brach er die Belagerung ab und überließ Konrad die Herrschaft über die Stadt. Daraufhin zog sich Ṣalāḥ ad-dīn in die zurückerobernte Hafenstadt Akkon zurück. Zur Verteidigung Akkons

---

<sup>169</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 128f; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 412f und 453 – 455; PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 242 – 244.

ließ er einen seiner Getreuen aus Ägypten, Qaragush, kommen. Ab dem Frühjahr 1188 zog der Sultan durch Syrien und Palästina und eroberte christliche Gebiete. Im Sommer entließ er König Guido de Lusignan aus der Gefangenschaft, was verheerende Folgen hatte.<sup>170</sup>

Im Sommer 1189 holte König Guido zum Gegenschlag aus und zog mit mehreren Tempelrittern und Johannitern Richtung Akkon, die von Muslimen besetzte Stadt, um sie wieder unter christliche Herrschaft zu bringen. Er bezog mit seinem kleinen Heer östlich von Akkon Stellung. Aus Pisa kamen weitere Schiffe mit Kreuzrittern, die bei der Belagerung von Nöten waren. Ṣalāḥ ad-dīn hörte von Guidos Plänen und setzte sein Heer in Bewegung. Am 31. August 1189 begann die Schlacht um Akkon und die Christen versuchten, die Stadt mit einem Frontalangriff einzunehmen. Dieser scheiterte jedoch durch das heranrückende muslimische Heer. Nun waren die Christen von zwei Seiten eingeschlossen und mussten sich in einem Zweifrontenkrieg beweisen. Die Hafenstadt Akkon verband das Abendland über das Mittelmeer mit Palästina, und die Kreuzritter konnten dadurch mit Ressourcen und weiteren Kämpfern versorgt werden, wodurch sich die Reihen des Kreuzfahrerheeres kontinuierlich erweiterten. Am 4. Oktober kam es zur ersten größeren Schlacht des Dritten Kreuzzuges. Kreuzritter und Muslime kämpften vor den Toren der Stadt um das weitere Schicksal der Stadt. Die Christen wurden zwar von den Muslimen geschlagen, dennoch konnten die Kreuzfahrer nicht vertrieben werden, und die Belagerung wurde fortgesetzt. Auch der Sultan musste Rückschläge in Kauf nehmen, denn eine Vielzahl seiner Kämpfer machte sich aus dem Staub und kehrte nicht mehr zurück. Nach 50 Tagen an der Front zog sich Ṣalāḥ ad-dīn mit seinem Heer zurück. Erst im Frühjahr 1190 begannen die offenen Kriegshandlungen erneut. Dabei gerieten die Gewässer rund um die Hafenstadt wieder unter christliche Kontrolle. Die Muslime in der Stadt konnten somit nicht mehr mit Lebensmitteln und Materialien versorgt werden und litten in den nächsten Monaten unter einer Hungersnot. Die Kampfhandlungen und Wirren um die Stadt Akkon zogen sich noch ein weiteres Jahr hin, bis endlich die erwarteten Flotten von Richard Löwenherz und Philipp II. von Frankreich in Akkon eintrafen.<sup>171</sup>

Nachdem König Heinrich II. von England gestorben war, wurde sein Sohn Richard zum König gekrönt. Bevor der französische und englische König gemeinsam den Kreuzzug nach Palästina antraten, musste ein Waffenstillstandsvertrag abgeschlossen und der genau koordinierte Aufbruch organisiert werden. Am 30. Dezember 1189 und am 16. März 1190 kamen Richard und Philipp II. nochmals zusammen, um die letzten Vorbereitungen zu

---

<sup>170</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 424 – 427.

<sup>171</sup> Vgl. Ebda. S. 430 – 447.

besprechen.<sup>172</sup> Am 2. Juli 1190 trafen sich die Könige mit ihren Heeren in Vézelay, und Richard und Philipp II. vereinbarten, dass alles, was erbeutet werde, zwischen ihnen aufgeteilt werden sollte. Desweiteren beschloss man, über den Seeweg in die Levante zu gelangen. Zwei Tage später brach man gemeinsam in Richtung Lyon auf, wo sich die beiden Heere trennten. Die Zusammenkunft erfolgte im September in Messina, wo man überwinterte. Richard hatte dort Nachfolgestreitigkeiten zu lösen, die schnell behoben werden konnten. Außerdem löste er seine Verlobung mit Philipps Schwester Alice und gab bekannt, die navarrische Prinzessin Berengaria zu ehelichen. Dadurch wurde die Feindseligkeit zwischen dem französischen König und Richard erneut geschürt.<sup>173</sup>

Im Frühjahr 1191 konnten die Kreuzzugskönige ihren Weg ins Heilige Land fortsetzen. Philipp von Frankreich verließ Sizilien am 30. März und kam vier Wochen später in Akkon an. Dadurch erhielten die christlichen Belagerer endlich den erhofften Nachschub an Männern, Lebensmitteln und Ausrüstung. Die Franken in der Levante setzten große Erwartungen in die Neuankömmlinge. Richards Flotte setzte am 10. April die Segel, jedoch kam es zu einem Zwischenfall und die Ankunft in der Levante verzögerte sich. Bei Zypern kam ein Sturm auf und das Schiff von Johanna, Richards Schwester, und von Prinzessin Berengaria trieb an die Küste und wurde beschlagnahmt. Isaak Komnenos, Herrscher über die Insel Zypern und Verbündeter Șalāh ad-dīns, drohte seinen Gefangenen, worauf Richard mit Vergeltung antwortete. Isaak versuchte zu fliehen, konnte aber von Richards Truppen gefangen genommen und auf die Johanniterburg Marqab im Fürstentum Antiochia gebracht werden. Durch Zufall eroberte der englische König Richard schließlich die Insel Zypern, die zum Sprungbrett für die zukünftigen Kreuzritter wurde. Am 12. Mai 1191 heiratete Richard Berengaria in Limassol und erweiterte durch diese Heirat sein Herrschaftsgebiet in Europa. Kurz darauf suchte König Guido de Lusignan Richard auf, um sich mit ihm zu verbünden. Denn Konrad von Montferrat unterstützte den französischen König Philipp II. Somit spannte sich das Verhältnis zwischen den beiden europäischen Königen noch mehr an.<sup>174</sup> Dazu kam noch die erzwungene Eheschließung zwischen Isabella, Halbschwester Sibylles, und Konrad von Montferrat, damit dieser zum neuen König von Jerusalem erkoren werden konnte. Denn im Herbst 1190 waren Königin Sibylle und ihre beiden Töchter aus der Ehe mit Guido verstorben. Isabella, die jüngere Halbschwester Sibylles, war nun die rechtmäßige Nachfolgerin für den Thron. Die Barone jedoch wollten ihren Ehegatten Humfried VI. von

---

<sup>172</sup> Vgl. Ebda. S. 415f und S. 419.

<sup>173</sup> Vgl. MAYER, Kreuzzüge. S. 132f; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 419 – 421.

<sup>174</sup> Vgl. PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 250 – 252.

Toron nicht als König anerkennen, weshalb die Ehe annulliert wurde. Somit konnte die Eheschließung zwischen Isabella und Konrad stattfinden.<sup>175</sup>

Am 8. Juni 1191 erreichte Richard I. die Hafenstadt Akkon und wurde gebührend empfangen. Seine Ankunft erregte bei den Muslimen Furcht und Schrecken. Die englische Flotte war voll beladen mit Männern, Vorräten und Waffen. Die Belagerung wurde daraufhin weiter voran getrieben, und die Situation hinter den Stadtmauern wurde immer verzweifelter. Den eingeschlossenen Muslimen in Akkon wurden die Vorräte knapp, und die Versorgung kam beinahe zum Erliegen. Gegen Ende Juni erkrankten sowohl Richard als auch Philipp, doch der Kampf um die Stadt ging weiter. Richard kämpfte geschwächt mit seinen Truppen gegen die Feinde, obwohl er eigentlich das Bett hätte hüten müssen, weiter. Mittlerweile war die Mauer durchlöchert und die Stadt unhaltbar geworden. Die Verteidiger in der Stadt nahmen Kontakt mit Șalāh ad-dīn auf, der Frieden mit den Christen schließen sollte, sich jedoch weigerte. Kurzerhand beschloss die Stadt Akkon am 12. Juli 1191 zu kapitulieren und handelte mit Konrad von Montferrat Bedingungen aus, die binnen eines Monats erfüllt werden mussten. Das Ansehen des Sultans schwand durch den Verlust der Hafenstadt Akkon. Die Verteidiger zogen ab, und es wurden die Flaggen Richards und Philipps auf den Mauern der Stadt gehisst, mit Ausnahme jener von Herzog Leopold V. von Österreich. Denn Richard wollte nicht, dass ein einfacher Herzog an dem Triumph teilhaben sollte. Nach der Eroberung Akkons musste die Frage um den Thron von Jerusalem geklärt werden. Kurz vor der Abreise des französischen Königs, am 31. Juli 1191, konnte ein Kompromiss gefunden werden: Guido blieb bis zu seinem Tod König von Jerusalem, danach sollte die Krone an Konrad von Montferrat übergehen. Der Großteil des französischen Kontingents blieb in der Levante unter dem Kommando von Herzog Hugo von Burgund.<sup>176</sup>

Nach der Einnahme der Stadt begann der Wiederaufbau und Richard wartete darauf, dass Șalāh ad-dīn die Kapitulationsbedingungen erfüllte. Es wurde vereinbart, dass die Garnison gegen die Zusage von 200 000 Dinaren Lösegeld freigelassen werden sollte, die Lateiner die Reliquie des Wahren Kreuzes erhalten und eine große Zahl christlicher Gefangener freigelassen werden. Im Gegenzug sollten muslimische Geiseln frei gelassen werden. Als die Forderungen nicht erfüllt wurden, ließ Richard rund 2 700 dieser Geiseln vor die Stadtmauer bringen und in Sichtweite des muslimischen Lagers töten. Es war der 20. August 1191, als sich die Gräueltat ereignete. Für die muslimischen Augenzeugen war diese Tat ein

---

<sup>175</sup> Vgl. RILEY-SMITH, Kreuzzüge. S. 222f.

<sup>176</sup> Vgl. PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 252 – 256.

abstoßendes und entsetzliches Ereignis. Nach diesem Massaker wurden gefangen genommene Christen von den Muslimen auf gleiche Art und Weise niedergestreckt.<sup>177</sup>

Am 22. August brach Richard Löwenherz mit dem Heer entlang der Küste Richtung Süden auf, um den Hafen Jaffa einzunehmen, wodurch der Weg nach Jerusalem ermöglicht werden sollte. Parallel zum Landheer beförderte die Flotte lebenswichtigen Nachschub für die Kreuzritter. Während des Vormarsches kam es immer wieder zu kleineren Auseinandersetzungen mit muslimischen Kämpfern, denn Șalāh ad-dīn zog mit seinem Heer im Landesinneren neben ihnen her. In der Nähe von Arsuf kam es am 7. September zur Schlacht zwischen den Kreuzfahrern und Muslimen. Der Sultan versuchte, die Formation der Christen durch den Einsatz von Bogenschützen und Frontalangriffe aufzubrechen. Die Nachhut der Johanniter wurde stark geschwächt, worauf diese zum Angriff übergingen. Daraufhin gab Richard den allgemeinen Angriffsbefehl, und die Kreuzfahrer brachen in Șalāh ad-dīns Reihen ein. Die muslimischen Truppen konnten zurückgedrängt werden und viele Überlebende flüchteten. Einige sammelten sich nochmals neu, doch der Angriff konnte von den Christen wiederum abgewehrt werden. Die Schlacht in der Nähe von Arsuf war eine weitere Niederlage für den ayyubidischen Sultan. Für die Christen war nun der Weg frei, und sie erreichten drei Tage später die Ruinen von Jaffa, da die Stadtmauern im Herbst 1190 von Șalāh ad-dīns Männern abgetragen worden waren.<sup>178</sup>

Nachdem das christliche Heer in Jaffa angekommen war, begann die Befestigung der Stadt. Währenddessen ließ der Sultan die Stadt Askalon bis auf die Grundfesten abtragen und die Bevölkerung evakuieren. Da es ihm nicht möglich war, das christliche Heer in einer offenen

<sup>177</sup> Vgl. RILEY-SMITH, Kreuzzüge. S. 224; PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 257 – 259. Die nachfolgende Stelle entstammt mehreren Quellen: „Als der König von England sah, [dass] der Sultan zögerte, das Geld, die Gefangen und das Kreuz zu übergeben, beging er Verrat an den muslimischen Gefangenen. Er hatte mit ihnen Vereinbarungen getroffen und die Übergabe der Stadt erwirkt unter der Bedingung, [dass] man ihnen ihr Leben garantierte, komme, was wolle, und [dass], falls der Sultan sich danach richtete, was vereinbart war, er sie zusammen mit ihrem Besitz ihren Kindern und Frauen freilassen würde, doch falls der Sultan nicht einwilligte, er sie zu Sklaven und Gefangenen machen würde. Der Verfluchte täuschte sie und enthüllte, was in seinem Herzen verborgen war. Er führte aus, was er – nach den späteren Berichten seiner Glaubensbrüder – beabsichtigt hatte, nachdem er das Geld und die Gefangen in Empfang genommen haben würde. Er und das ganze Heer der Franken, Reiter und Fußsoldaten, zogen aus der Stadt zur Zeit des Nachmittagsgebets am Dienstag, dem 27. Radschab, und begaben sich zu den Brunnen am Fuße des Tell al-Ayyadiyya. Sie errichteten hier ihre Zelte und zogen dann weiter bis mitten in die Ebene zwischen Tell Kaysan und al-Ayyadiyya. Unsere Wachposten hatten sich bis Tell Kaysan zurückgezogen, als die Franken ihr Lager bei Tell al-Ayyadiyya auschlugen. Der Feind brachte dann die muslimischen Gefangen heraus, die für Gott [Allah] ein Martyrium beschlossen hatten, etwa 3000, mit Stricken gefesselt. Dann, wie ein Mann, stürzten sie sich auf sie und erschlugen sie kaltblütig, mit Hieben und Stichen ihrer Schwerter, während die Vorhut der Muslime ohnmächtig zusah, denn sei waren zu weit entfernt. Die Muslime hatten bereits eine Nachricht an den Sultan gesandt und ihm mitgeteilt, was der Feind unternommen hatte und welches seine neue Position war, und er [Saladin] hatte Verstärkung geschickt. Als der Feind sein Werk beendet hatte, griffen die Muslime sie an, und eine erbitterte Schlacht entspann sich, bei der es Tote und Verwundete auf beiden Seiten gab. Sie dauerte bis zum Einbruch der Nacht.“ Zitiert nach WESTPHAL Wilfried, Richard Löwenherz und Saladin. Der Dritte Kreuzzug. Ostfildern 2006. S. 163.

<sup>178</sup> Vgl. PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 259 – 263 ; RILEY-SMITH, Kreuzzüge. S. 224f.

Schlacht zu schlagen, änderte er seine Strategie und beschloss defensiv vorzugehen. Um den Vormarsch nach Jerusalem aufzuhalten, setzte er auf die Politik verbrannter Erde und beschloss die Zerstörung strategisch wichtiger Festungen. Richard Löwenherz wollte den Marsch Richtung Süden fortsetzen, stieß aber auf Widerstand seitens seiner Männer und der Franzosen. Man beschloss, eine Zeit lang in Jaffa zu bleiben und eine Atempause einzulegen. Gegen Ende Oktober 1191 setzte sich der Kreuzzug Richtung Jerusalem in Bewegung. Richard wollte von Jaffa über Ramla nach Latrun gelangen und weiter nach Beit Nuba ziehen, um schließlich Jerusalem zu erreichen. Doch all diese Festungen waren an die Muslime gefallen, wodurch die Versorgung der Christen nicht gewährleistet werden konnte. Deswegen ließ der König die zerstörten Versorgungstationen entlang der Route wieder errichten. Während seines Vormarsches unterhielt Richard diplomatische Beziehungen zu al-‘Adil, dem Bruder Salāh ad-dīns. Richard schlug al-‘Adil die Hochzeit mit seiner Schwester Johanna vor, um damit ein Friedensabkommen zu erwirken. Johanna verweigerte ihre Zustimmung, und der Plan wurde nicht weiter verfolgt. Vom 30. Oktober bis zum 22. Dezember kamen die Kreuzfahrer bloß 65 Kilometer voran. Kurz vor Weihnachten waren sie einen Tagesmarsch von Jerusalem entfernt, aber den Kreuzfahrern war bewusst, dass sie die Heilige Stadt nach einer eventuellen Einnahme nicht halten könnten. Deshalb wurde von Richard und seinen Beratern am 13. Jänner 1192 der Rückzug beschlossen. Viele Fußsoldaten waren enttäuscht, verließen das Heer und machten sich auf den Weg nach Akkon oder traten die Heimreise in das Abendland an. Richard zog weiter nach Askalon, wo die Stadt bereits wieder aufgebaut wurde. Der gescheiterte Versuch Jerusalem zu erobern löste Schwermut und Unzufriedenheit bei den christlichen Kämpfern aus.<sup>179</sup>

Im April 1192 trafen schlechte Nachrichten aus Europa ein. Prinz Johann ohne Land, Bruder des Königs Richard, versuchte, das Land unter seine Kontrolle zu bringen, plünderte die Staatskasse und entließ sämtliche Berater des Königs. Richard wurde dadurch bewusst, dass er nicht unbegrenzte Zeit in der Levante bleiben konnte, sondern auch noch Pflichten als Herrscher gegenüber dem angevinischen Reich hatte. Er beschloss daher, Guido als König zu entmachten und Konrad in das Amt zu heben. Dieses Vorhaben jedoch konnten nicht mehr umgesetzt werden, da Konrad am 28. April von zwei Assassinen ermordet wurde, die der „Alte vom Berg“ auf ihn gehetzt hatte. Aus diesem Grund musste Isabella, die Überlebende des Herrschaftshauses, erneut eine Ehe eingehen. Die Ehe wurde mit Graf Heinrich von Champagne, einem Neffen König Richards wie auch König Philipps, geschlossen, und dieser bestieg den Thron des Königreichs Jerusalem am 5. Mai 1192. Im ganzen Frühsommer 1192

---

<sup>179</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 511 – 525.; PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 263 – 265.

erreichten Richard weitere Nachrichten, die ihn sehr beunruhigten. Dennoch blieb er im Heiligen Land, um einen erneuten Versuch zu wagen Jerusalem einzunehmen.<sup>180</sup>

Am 7. Juni verließ das christliche Heer Askalon und erreichte vier Tage später Beit Nuba. Die Kreuzfahrer waren nun in unmittelbarer Nähe der Heiligen Stadt angelangt. Șalāh ad-dīn ließ daher die lateinischen Versorgungskonvois angreifen und brachte seine Truppen innerhalb der Stadtmauern in Stellung. Ende Juni überfielen die Kreuzfahrer eine muslimische Karawane, die mit kostbaren Gegenständen unterwegs war. Für den Sultan war dies eine Katastrophe, denn dadurch verlor er eine Riesenmenge an dringend benötigten Vorräten. Da die christlichen Streitkräfte bereits so nahe an die Stadt herangerückt waren, beschloss Șalāh ad-dīn, in der Umgebung sämtliche Brunnen zu vergiften. Einen Monat lang mussten die Kreuzfahrer auf die Unterstützung König Heinrichs warten, währenddessen über die weitere Strategie diskutiert wurde. Die Franzosen und das Hauptheer bestanden darauf Jerusalem zu belagern, doch Richard und die heimischen Ritter waren dagegen.<sup>181</sup> Am 17. Juni kamen die Anführer des Kreuzzuges zusammen, um die Angelegenheit zu besprechen. Richard brachte drei überzeugende Gründe vor, warum die Belagerung nicht durchführbar war: „die unsichere Nachschubverbindung zwischen den Kreuzfahrern und der Küste, die gewaltigen Verteidigungsanlagen der Heiligen Stadt und [Şalāh ad-dīns] genaue Kenntnis [über die] Stärke der Franken und [ihre] Truppenbewegungen.“<sup>182</sup> So brachen die Kreuzfahrer am 4. Juli 1192 das Lager ab und begannen den Rückzug in Richtung Akkon. Somit scheiterte auch der zweite Versuch, die Stadt Jerusalem zurückzuerobern.<sup>183</sup>

Şalāh ad-dīn ergriff sofort die Initiative und startete einen Blitzkrieg gegen Jaffa. Richard begab sich so schnell wie möglich nach Süden, um die Stadt zu retten. Die Muslime riegelten die Stadt von der Landseite her ab, sodass die Christen bloß vom Meer aus angreifen konnten. Richard und seine Getreuen gingen an Land und griffen an, gerieten jedoch in Panik und flüchteten. Somit konnte die Übernahme Jaffas durch die Truppen des ayyubidischen Sultans vereitelt werden. Doch die Rache ließ nicht lange auf sich warten. Bereits am 5. August holten die Muslime erneut zum Gegenschlag aus. Doch auch dieser konnte von den Christen abgewehrt werden, und Richard Löwenherz stellte auf diese Weise noch einmal seine Stärke und Tapferkeit unter Beweis.<sup>184</sup>

---

<sup>180</sup> Vgl. PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 265 – 268.

<sup>181</sup> Vgl. Ebda. S. 268 – 270 ; ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 538 - 541.

<sup>182</sup> ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 544.

<sup>183</sup> Vgl. Ebda. S. 543.

<sup>184</sup> Vgl. PHILLIPS, Heiliger Krieg. S. 270 – 272.

Den ganzen August fanden diplomatische Verhandlungen zwischen den beiden Mächten statt. Am 2. September 1192 wurde ein dreijähriger Waffenstillstand geschlossen. Die Heilige Stadt Jerusalem blieb in Ṣalāḥ ad-dīns Händen, doch hatten christliche Pilger ungehinderten Zugang zum Heiligen Grab. Askalon ging wieder in muslimische Herrschaft über. Der schmale Küstenstreifen zwischen Jaffa und Tyrus blieb den Franken. Auch in der Phase der Einigung sind sich Ṣalāḥ ad-dīn und Richard Löwenherz nie persönlich begegnet.<sup>185</sup>

Am 9. Oktober 1192 trat Richard Löwenherz seine Heimreise nach Europa an, ohne jemals die Stadt Jerusalem betreten oder das Heilige Grab gesehen zu haben. Richard wurde in Europa in neue Kämpfe verwickelt. Auf seiner Heimreise über Land wurde er von Herzog Leopold V. von Österreich gefangen genommen und in der Burg von Dürnstein ein Jahr lang gefangen gehalten. Erst nach ausgedehnten Verhandlungen und der Zahlung eines Lösegeldes wurde er zu Beginn des Jahres 1194 freigelassen. Die nächsten fünf Jahre führte er Feldzüge gegen die Kapetinger. Während einer Belagerung wurde er schwer verletzt und erlag seiner Verletzung am 6. April 1199, im Alter von 41 Jahren.<sup>186</sup>

Nachdem Richard das Heilige Land verlassen hatte, entließ Ṣalāḥ ad-dīn seine Truppen. Er konnte sich nun wieder den Aufgaben seines Reiches zuwenden. Er reiste durch Palästina und Syrien und blieb die Wintermonate in Damaskus. Im Jänner 1193 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand und am 20. Februar erkrankte der Sultan. Die nächsten Tage wurde er immer schwächer und Ṣalāḥ ad-dīn starb am frühen Morgen des 4. März 1193 im Alter von 55 Jahren. Er wurde in einem Mausoleum auf dem Gelände der Umayyaden-Moschee in Damaskus beigesetzt.<sup>187</sup>

Der Dritte Kreuzzug ging ohne einen wahren Sieger zu Ende. Denn Richard konnte Jerusalem für die Christenheit nicht zurückgewinnen, und das Wahre Kreuz blieb in den Händen der Muslime. Er errang große Siege in der Levante, wodurch die Stellung in Palästina gesichert werden konnte. Nachdem Ṣalāḥ ad-dīn im Jahre 1187 viele Siege erfochten hatte, musste er während des Dritten Kreuzzuges viele Niederlagen hinnehmen – in Akkon, Arsuf und Jaffa. Die symbolisch wichtigste Stadt der Christenheit jedoch blieb dem Islam erhalten.<sup>188</sup>

---

<sup>185</sup> Vgl. ASBRIDGE, Kreuzzüge. S. 548.

<sup>186</sup> Vgl. Ebda. S. 549 und 552f.

<sup>187</sup> Vgl. Ebda. S. 550f.

<sup>188</sup> Vgl. Ebda. S. 549f.

## 5. Tugenden des christlichen Kriegers

### 5.1. Das Rittertum des Hochmittelalters

Das Rittertum entstand aus dem berittenen Kriegertum zu Pferde und hebt sich signifikant von Nichtkriegern und anderen Kombattanten ab. Im Laufe von Jahrhunderten entwickelte diese zunächst inhomogene Kriegerschicht bestimmte Auffassungen, Sitten, Gebräuche, Übungen und Regeln, die ein überregionales Ideal und eine schichtspezifische „corporate identity“ ausformten. Es spielen Kriegerstolz und Kriegerehre eine besondere Rolle, sowie Kameradschaft, Freundschaft, Stärke und Tapferkeit, Kampfkunst und Todesmut, aber auch Ausdauer im Ertragen von Schmerzen und Mühsal. Die Burgen waren ein Markstein in der Geschichte des Rittertums, die als Herrschaftssitze dienten und der umliegenden Bevölkerung Schutz vor Angriffen boten.<sup>189</sup> In den lateinischen Quellen des Mittelalters findet man das lateinische Wort *miles*, dem im 12. Jahrhundert die Bedeutung Ritter zukam. Im klassischen Latein meinte *miles* „Soldat, Krieger“, wobei dieser Krieger als Fußsoldat diente. Im 10. und 11. Jahrhundert bekam *miles* zwei weitere Bedeutungen. Einerseits wurde damit der adelige Vasall, der Lehensmann, bezeichnet und auf der anderen Seite meinte man damit den schwergewappneten Reiter. Ab dem 12. Jahrhundert kamen dem Wort *miles* mehrere Bedeutungen zu, und es wird regional unterschiedlichem gebraucht. Dabei wurde das Wort vor allem für den niederen und höheren Adel angewendet. Neben dem Wort *miles* begegnen in literarischen Texten das französische Wort *chevalier* und das deutsche Wort *ritter*. Ab Ende des 12. Jahrhunderts galt *chevalier* als Zentralbegriff des nun etablierten Gesellschaftsideal, und das neu entstandene Wort *ritter* lehnte sich an die Wortbedeutung der bereits erwähnten Begriffe an.<sup>190</sup>

Die Wurzeln des Rittertums liegen bereits in der Zeit Karl des Großen, als dieser sein Herrschaftsgebiet ausweitete. Mit der wachsenden Entfernung zwischen den Siedlungsgebieten der Krieger und den Kriegsschauplätzen benötigte Karl eine neue Form von Kriegern. Deswegen verlagerte sich der Schwerpunkt des fränkischen Heeres von den bisher eingesetzten Fußsoldaten bzw. bäuerlichen Kriegern hin zu einem schnellen Reiterheer. Diese Umstellung brachte auch Veränderungen im frühmittelalterlichen Gesellschaftssystem, die

---

<sup>189</sup> Vgl. FAHRNER Rudolf, West-östliches Rittertum. Das ritterliche Menschenbild in der Dichtung des europäischen Mittelalters und der islamischen Welt. Graz 1994. S. 15f; EHLERS Joachim, Die Ritter. Geschichte und Kultur. München <sup>2</sup>2009. S. 13f; FASOLI Gina, Grundzüge einer Geschichte des Rittertums. In: Arno BORST (Hg.), Das Rittertum im Mittelalter. Darmstadt 1976, S. 199.

<sup>190</sup> Vgl. BUMKE Joachim, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter. München <sup>12</sup>2008. S. 64 – 67; REUTER Hans Georg, Die Lehre vom Ritterstand. Zum Ritterbegriff in Historiographie und Dichtung vom 11. bis 13. Jahrhundert. Wien / Köln 1975. S. 28 – 30.

vor allem unter Karl dem Großen (768 – 814) zum Tragen kamen: „Nur wer selbst Grundherr war oder ein Dienstgut erhalten hatte, konnte mithalten und Pferde, Panzer, Waffen zahlen, für den Reiterkampf trainieren und jederzeit dem Ruf des Königs zum Einsatz folgen. Wer dazu nicht in der Lage war, sank aus der Freienschicht ab in die Knechtschaft und Unfreiheit.“<sup>191</sup> Der König und jeder Grundherr brauchte eine kämpfende Elitetruppe, deswegen vermehrte sich die Zahl der gepanzerten und zu Pferde den Kriegsdienst leistenden Vasallen. Im Reichsheer trafen sich alle sozialen Schichten der fränkischen Gesellschaft, die allesamt Kämpfer mit dem gemeinsamen Merkmal der Kriegstauglichkeit waren. Ab dem 9. Jahrhundert verloren die Könige immer mehr ihre Macht, und die Aufgaben der Kriegsführung und Verteidigung gingen an die Mächtigen in der Region und deren *militia* über.<sup>192</sup> Die Verteidigung der Bevölkerung gegen Normannen, Sarazenen und Ungarn wurde an diese neuen Herren delegiert. Diese bauten in ihren Gebieten Burgen, die zum Herrensitz der Ritter wurden, und die Bevölkerung konnte darin Schutz suchen. Die Bauern gaben dem Herrn im Austausch ihr Land und waren bereit, ihn zu ernähren. Sie leisteten dem Herrn Abgaben in Naturalien, denn dieser hatte keine Zeit, sich um die Landwirtschaft zu kümmern. Er musste sich im Kampf zu Pferd üben. Im Gegenzug für die bäuerlichen Leistungen musste der Herr seine Untertanen beschützen. Wer als Vasall sich von einem Lehensherrn Land „geliehen“ hatte, musste diesem die Treue schwören und stand unter dem Schutz des Mächtigeren.<sup>193</sup> Als die Übergriffe durch äußere Feinde nachließen, begannen Kleinkriege, auch Fehde genannt, unter den adeligen Nachbarn Platz zu greifen, denn mehr Land bedeutete mehr Macht. In dieser Zeit und diesem Kontext erlangten die Ritter immer mehr Einfluss und Bedeutung, unabhängig davon, ob sie zuvor freie Bauern oder Würdenträger gewesen waren. Dies lässt sich vor allem im südlichen Frankreich des 10. Jahrhunderts beobachten. Die Fehde galt seit der Karolingerzeit als „legales Mittel zur Durchsetzung echter oder auch vorgeschobener Ansprüche und Rechtstitel.“ Die Kleinkriege dienten vor allem zur Schädigung des Gegners und seiner Leute durch Tötung, Raub, Geiselnahme und Brandstiftung. Dabei wurden vor allem die ländliche Bevölkerung und verteidigungsschwachen Kleriker und deren Kirchengüter in Mitleidenschaft gezogen.<sup>194</sup> Durch die Schwäche zentraler Gewalten und die Macht der Ritter wurde es notwendig zu handeln, um diese Missstände zu beenden. Der Klerus in Aquitanien, Burgund und Nordfrankreich propagierte Ende des 10. Jahrhunderts den Gottesfrieden (*pax Dei*) für

<sup>191</sup> Vgl. EHLERS, Ritter. S. 15f.

<sup>192</sup> Vgl. Ebda. S. 16.

<sup>193</sup> Vgl. BORST Arno, Das Rittertum im Hochmittelalter. In: Arno BORST (Hg.), Das Rittertum im Mittelalter. Darmstadt 1976, S. 218f.

<sup>194</sup> Vgl. EHLERS, Ritter. S. 23f.

ungeschützte Bevölkerungsgruppen, wie Kleriker, Frauen und Kinder und Bauern. Des Weiteren wurden Perioden (*treuga Dei*) festgelegt, allen voran kirchliche Hochfeste, Sonn- und Feiertage, während der nicht gekämpft werden durfte, ansonsten drohten die Exkommunikation bzw. etwaige weltliche Strafen. Die lokalen Machthaber konnten dadurch die Willkür der Ritter einschränken, die Position der Kirche erfuhr eine Stärkung und sie übernahm eine wichtige Rolle in der Friedenssicherung. Durch den Gottesfrieden änderte sich die Haltung der Kirche gegenüber dem Kriegshandwerk. Der Kampf gegen Glaubensbrüder wurde heftig kritisiert bzw. abgelehnt, und es wurde versucht, die Ideale der Ritter zu „verchristlichen“.<sup>195</sup> Weiteres wurden von der Kirche sog. Friedensmilizen eingesetzt, die für die Durchsetzung der Strafmaßnahmen zuständig waren. Jener Waffendienst galt als verdienstvolle Tat zur Friedenssicherung.<sup>196</sup>

Erst ein gemeinsames Bewusstsein auf Basis bestimmter Werte und Rituale machte aus einem berittenen Krieger einen Ritter. Der Wertekanon der Ritter konstituierte sich aus archaischen, militärischen, feudalen und christlichen Elementen: „Streben nach Ruhm, Ansehen, Mut und Tüchtigkeit im Kampf, Belastbarkeit, Treue und Dienstwilligkeit gegenüber dem Herrn, Schutzverpflichtungen gegenüber den Schwachen.“ Jemand, der sein Handeln nach diesem Wertekanon ausrichtete, verhielt sich ehrenhaft und somit auch gottgefällig. Durch dieses christlich bestimmte Ethos wurde die *militia* zur Ritterschaft.<sup>197</sup> Ein Ritter wurde durch bestimmte Rituale in seinen Stand gehoben. Dieses Ritual bestand aus mehreren Elementen und veränderte sich im Lauf der Zeit. „Römisch ist die Übergabe des Gürtels als Amtsabzeichen, germanisch die Gürtung mit den Waffen, besonders mit dem Schwert (Schwertleite) und den Sporen, christlich der im 10. [und] 11. Jahrhundert aufkommende Schwertsegen, der mit Bad, Einkleidung, Nachtwachen und Fasten in der Kirche zur Ritterweihe verbunden wird.“ Im 12. Jahrhundert kam die Kurzform des Ritterschlags mit dem Schwert auf. Ab dem 13. Jahrhundert galt es für Hochadelige und Könige als Makel, die Ritterwürde nicht zu tragen.<sup>198</sup>

Im 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts war die Ritterschaft eine militärische Führungsschicht, die sich im Laufe der Zeit einen festen Platz in der adeligen Gesellschaft verschaffte. Ab dem 12. Jahrhundert nahm das Rittertum erblichen Charakter an, dabei wurden Söhne von Rittern automatisch adelig. Für Nicht-Adelige führte der Weg zum Adel

---

<sup>195</sup> Vgl. JASPERT, Kreuzzüge. S 16f.

<sup>196</sup> Vgl. BUMKE, Höfische Kultur. S. 400.

<sup>197</sup> Vgl. EHLERS, Ritter. S. 27.

<sup>198</sup> PARAVICINI Werner, Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 32). München 1994. S. 3f.

über Verdienst und Ritterwürde. Des Weiteren mussten Ritterschaftsanwärter Vorstadien durchlaufen. Der Sohn eines Ritters begann die Ausbildung am Ende seiner Kindheit; ab diesem Alter machte er sich mit der ritterlichen Lebensweise vertraut. Zumeist mit dem 14. Lebensjahr wurde er zum Knappen, befasste sich ab dann mit dem kriegerischen Handwerk und begleitete die Ritter auf ihren Feldzügen. Durch den Ritterschlag wurde der Knappe zum Ritter und erhielt dadurch auch seine Volljährigkeit.<sup>199</sup>

Wie bereits erwähnt, standen die Ritter im Dienste ihrer Herren, wobei in späterer Folge auch der Schutz der Kirche und Christenheit zu einem zentralen Ideal wurden. Der Minnedienst bzw. Frauendienst am Hofe großer Herren stellte ein weiteres Aufgabenfeld des Ritters dar, das vor allem „Selbstbeherrschung, aufopfernde Hingabe und höfische Lebensart verlangte.“<sup>200</sup> Durch die Bindung der Ritter an den Hof kamen diese mit Klerikern, Dichtern und Künstlern in Kontakt, die ihre Bildung und ihren Horizont erweiterten. Außerdem wurden in der ritterlich-höfischen Kultur des Mittelalters vor allem Turniere gefochten, um den adeligen Damen zu imponieren und die Tapferkeit und Geschicklichkeit des Ritters unter Beweis zu stellen. Die ritterlich-höfische Kultur vervollständigte das Idealbild des kriegerischen Helden des Mittelalters.<sup>201</sup>

## 5.2. *miles Christi* und *militia Christi* – Glaubenskrieger Gottes und des Papsttums

Die Begriffe *milites Christi* (Soldaten Christi) oder *milites Dei* (Soldaten Gottes) hatten seit Beginn der christlichen Kirche einen besonderen Stellenwert. Bereits in der Bibel finden sich diese Begriffe wieder, wenn der Apostel Paulus Timotheus ermahnte: „Mühe dich ab wie ein guter Soldat Jesu Christi. Niemand, der für Gott kämpft, lässt sich auf weltliche Geschäfte ein.“ (2. Tim 2,3)<sup>202</sup> Ursprünglich verstand man unter den *milites Christi* die Apostel und Missionare sowie Märtyrer und Asketen. Im Mittelalter wurden vor allem Mönche so bezeichnet, die mit geistlichen Waffen gegen den Teufel kämpften. Dabei grenzte sich die *militia Christi* (Christi Ritterschaft) stark von der *militia saecularis* (weltliche Ritterschaft) ab.<sup>203</sup> Erst durch Papst Gregor VII. (1073 – 1085) wurde die spirituelle Bedeutung *militia Christi* auf die weltliche Ebene heruntergebrochen. Er verlieh dem Begriff eine kriegerische

<sup>199</sup> GANSHOF Francois Louis, Was ist das Rittertum? In: Arno BORST (Hg.), Das Rittertum im Mittelalter. Darmstadt 1976, S. 133 – 135.

<sup>200</sup> Vgl. VAN WINTER Johanna Maria, Rittertum. Ideal und Wirklichkeit. München 1969. S. 77.

<sup>201</sup> Vgl. FLECKENSTEIN Josef, Ritter, -tum, -stand. In: Lexikon des Mittelalters 7. München 1995. Sp. 870f.

<sup>202</sup> Vgl. BUMKE, Höfische Kultur. S. 399.

<sup>203</sup> Vgl. Ebda. S. 399.

Komponente: „Während der Mönch eine geistige Auseinandersetzung mit dem Bösen zu führen hatte, bekämpfte der neue, weltliche Ritter Christi – wie später auch die Kreuzfahrer – als eine Art Gotteskrieger die irdischen, vom Papsttum identifizierten Gegner Gottes. Was die weltliche und geistliche *militia Christi* jedoch verband, war der Gehorsam gegenüber Gott, ihre (zumindest im Ideal) fromme, Motivation, die sich unter anderem auch in der Mitwirkung am öffentlichen Gebet, eigenem Fasten, der Teilnahme an Prozessionen und dem Geben von Almosen zeigen sollte.“<sup>204</sup>

Bischof Bonizo von Sutri verfasste in seinem Leben zwei bedeutende Werke, in denen er sich Gedanken über das weltliche Rittertum machte. In seinem bekannten *Liber ad amicum* (Buch an einen Freund), verfasst um das Jahr 1085, entwickelte er die Theorie, „dass es Christen erlaubt sei, im Dienste der Kirche für den Glauben mit Waffen zu kämpfen.“ Sein zweites Werk, *Liber de vita Christiana* (Buch über das christliche Leben), wurde zwischen 1090 und 1095 geschrieben und beschäftigt sich mit der weltlichen Macht und den Pflichten der Könige, Richter und Ritter. Dabei schreibt der Autor zu den *milites*:<sup>205</sup>

*„Was soll ich über die Ritter anderes sagen, als dass sie in treuem Dienst für ihre Herren und vor allem für die Verwalter des Reiches so für die weltliche Macht kämpfen müssen, dass sie sich nicht gegen den christlichen Glauben wenden; wobei sie immer die göttliche Wohltat im Gedächtnis halten müssen, dass die ersten Gläubigen im Römischen Reich lebten. Gott hat gezeigt, dass er an diesen Menschen ein Wohlgefallen hatte, indem sie die Gnade des Heiligen Geistes empfingen, bevor sie vom Wasser der Taufe berührt worden waren. Unter ihnen war auch der Hauptmann (von Kapharnaum; Matthäus 8, 5-13, Lukas 7, 1-10), dessen Glauben Christus in der Bibel den Kindern Israels vorgehalten hat. Es ist die besondere Sache der Ritter, ihren Herren ergeben zu sein, nicht nach Beute zu streben, zum Schutz des Lebens ihrer Herren das eigene Leben nicht zu schonen, für das Wohl der Republica bis zum Tode zu kämpfen, Schismatiker und Ketzer zu bekriegen, Arme, Witwen und Waisen zu verteidigen, die gelobte Treue nicht zu brechen und ihren Herren nicht meineidig zu werden. Denn es ist kein geringes Verbrechen, einen Meineid zu schwören; die römischen Gesetze zeugen dafür, dass Meineidige in schlechtem Rufe stehen, und das zweite der Zehn Gebote lautet*

<sup>204</sup> VÖLKL Martin, Muslime - Märtyrer - Militia Christi. Identität, Feindbild und Fremderfahrung während der ersten Kreuzzüge. Stuttgart 2011. S. 49. Detailliert zu Papst Gregor VII. und seine Vorstellungen über die *militia Christi* siehe ERDMANN Carl, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (= Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 6). Stuttgart 1925 (Nachdr. 1955).

<sup>205</sup> Vgl. VAN WINTER, Rittertum. S. 34f.

*‘Du sollst den Namen deines Herren nicht missbrauchen’ (Deut. 5,11). Die Ritter sollen also Acht geben, dass sie sich nicht aus einer teuflischen Eingebung heraus gegen ihre Herren zu verschwören wagen; denn die Gesetze der Welt verurteilen Verschwörer zum Tode, und die kirchlichen Regeln der heiligen Väter erklären sie für ausgeschlossen aus dem Gottesreich.‘<sup>206</sup>*

Bonizo formulierte also quasi Verhaltensmaßregeln für die *milites*. Dabei steht vor allem die Treue zum Herrn im Vordergrund, und die Ritter mussten, wenn nötig, bis zum Tode für das Wohl des „Staates“ und des Herrn kämpfen. Neben den Tugenden von Treue und Mut gehören noch der Schutz der Armen, Witwen und Waisen und die Bekämpfung der Ketzer und Schismatiker zu den Aufgaben der Ritter. Des Weiteren sollen die wahren Ritter auf Beute und Plünderungen verzichten.

Mit dem Aufruf zum Ersten Kreuzzug durch Urban II. am 27. November 1095 in Clermont begannen die Kreuzzugsbewegungen in das Heilige Land. In seiner Rede beschrieb der Papst den Kreuzzug als vornehmste Aufgabe der Ritterschaft, und dieser werde als heiliger Krieg gegen die Heiden von den Vertretern der Christenheit als *milites Dei* geführt. Die Ritter sollten die gegenseitigen Fehden ruhen lassen und sich der Bekämpfung der Heiden im Nahen Osten zuwenden.<sup>207</sup> Die Kreuzzugskonzeption Papst Urbans II. bot Adel und Ritterschaft eine neue Möglichkeit, um ihr Seelenheil zu erlangen. Sie mussten nicht auf Kämpfe verzichten, sondern wurden vielmehr durch ihre kriegerische Lebensweise mit himmlischem Lohn belohnt.<sup>208</sup> Die ernannten *milites Christi* strebten nach der *remissio peccatorum*, der gänzlichen Vergebung aller begangenen Sünden, und danach, sich von ihrer Sündhaftigkeit zu befreien. Die Kreuzzugspropaganda versprach den Teilnehmern, die während des Unternehmens starben, als Märtyrer in den Himmel zu gelangen.<sup>209</sup> Denn die Kreuzfahrer stellten sich und ihre verstorbenen Mitkämpfer in die Tradition der jüdischen Makkabäer, die für sie Prototypen der Gotteskrieger darstellten.<sup>210</sup> Außerdem sollten die Kreuzfahrer nach dem Vorbild Christi handeln und durch das Tragen des Kreuzes Christus nachfolgen. Im Zeichen des Kreuzes und der Nächstenliebe zu den Orientchristen interpretierten sich die Kreuzfahrer selbst als Nachfolger Christi.<sup>211</sup>

---

<sup>206</sup> Zitiert nach VAN WINTER, Rittertum. S. 35.

<sup>207</sup> Vgl. EHLERS, Ritter. S. 31f; VAN WINTER, Rittertum. S. 61f.

<sup>208</sup> Vgl. VÖLKL, Muslime - Märtyrer - Militia Christi. S. 52.

<sup>209</sup> Vgl. Ebda. S. 55 – 58.

<sup>210</sup> Vgl. Ebda. S. 76f.

<sup>211</sup> Vgl. Ebda. S. 68 – 70.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts setzten sich drei Kirchenmänner – Bernhard von Clairvaux, Johannes von Salisbury und Stephan von Fougères – intensiv mit der kirchlichen Konzeption des Rittertums auseinander. Bernhard von Clairvaux verfasste ein Loblied an die Tempelritter, auf dessen Grundlage deren Ordensregeln basieren. Sowohl Johannes von Salisbury („Policraticus“) als auch Stephan von Fougères („Livre des manières“) beschrieben in ihren Werken, welchen Platz die Ritter innerhalb der Gesellschaft einnehmen sollen. Für Johannes von Salisbury war ein Ritter, wer sich durch einen Eid für den Dienst für seinen Herren verpflichtete und sich ebenso dem Dienst Gottes widmete. Sie waren dazu verpflichtet, „die Kirche zu verteidigen, gegen Unglauben zu kämpfen, die Geistlichkeit zu verehren, die Armen vor Unrecht zu schützen, das Land zu befrieden, ihr Blut für ihre Brüder zu geben und falls nötig, ihr Leben hinzugeben. [...] Das hohe Lob Gottes kommt aus ihrem Mund, das zweischneidige Schwert halten sie in ihrer Hand [...] damit sie das Urteil vollstrecken können, für dessen Ausführung sie sich verpflichtet haben, wobei keiner seinem eigenen Willen folgt, sondern der wohlüberlegten Entscheidung Gottes, der Engel und der Menschen gemäß der Gerechtigkeit und dem Wohl der Allgemeinheit.“<sup>212</sup> Es zeigt sich, dass der Ritter zu allererst Gott verpflichtet war und dann dem Fürsten. Für Johannes war der Ritter jemand, der Befehle ausführte, und niemand, der politische Aufgaben innehatte. Stephan von Fougères Grundideen glichen jenen des Johannes von Salisbury. „Es gibt zwei Schwerter – das geistliche und das weltliche Schwert.“ Die Ritter sollten das weltliche Schwert verwenden, um gegen Sünder vorzugehen. Sie erhielten das Schwert, um Gerechtigkeit herzustellen und die Unterdrückten zu schützen. Das Werk von Johannes von Salisbury fand weite Verbreitung und seine Ideen vom Rittertum waren der gehobenen Gesellschaft bekannt. Man könnte ihn auch den Vater des religiösen Rittertums nennen. Im 13./14. und 15. Jahrhundert wurde die Konzeption des religiösen Rittertums erweitert, jedoch blieben die Grundgedanken dieselben.<sup>213</sup>

Wie bereits ersichtlich, hat sich auch die Verwendung des Begriffes *militia Christi* im Lauf der Geschichte verändert. Reuters konnte in seiner Studie zeigen, dass das Wort *miles (Christi)* in der Historiographie und Dichtung des Hochmittelalters sowohl Mönche und Klostergründer als auch Laien und Verteidiger oder Vorkämpfer der Kirche, doch vor allem Teilnehmer an den Kreuzzügen bezeichnete.<sup>214</sup> Die Ideale des *miles Christi* lassen sich an den Verhaltensmustern bei Bonizo von Sutri und Johannes von Salisbury ablesen, und die Rede

<sup>212</sup> Zitiert nach PAINTER Sidney, Die Ideen des Rittertums. In: Arno BORST (Hg.), Das Rittertum im Mittelalter. Darmstadt 1976, S. 33 – 35.

<sup>213</sup> Vgl. Ebda. S. 36 – 38.

<sup>214</sup> Vgl. REUTER, Lehre vom Ritterstand. S. 31f.

von Papst Urban II. legte die Aufgaben der Kreuzfahrer bzw. des religiösen Rittertums fest. Sie galten als Verteidiger Gottes und der Christenheit, unter „Befehlsgewalt“ des Papstes. Dadurch sollten sie Gottes Werk auf Erden unterstützen.<sup>215</sup>

### 5.3. Die Vorstellungen vom idealen christlichen Ritter bei Bernhard von Clairvaux

Bernhard von Clairvaux wurde im Jahre 1090 als drittes Kind des Ritters Tescelin le Roux von Fontaines und seiner Gattin Aleth von Montbard in Fontaines-lès-Dijon in Burgund geboren. Er wurde von seiner Mutter fromm und streng im christlichen Glauben erzogen. Im Jahre 1111 beschloss Bernhard, sich ganz der Sache Gottes zu widmen und Mönch zu werden. Auch seine Familie ließ sich von Bernhard bekehren, und insgesamt waren es rund dreißig Personen, die schlussendlich im Frühjahr 1113 in das Zisterzienserkloster Cîteaux eintraten. Bereits zwei Jahre später wurde er zum Abt des neu gegründeten Klosters Clairvaux bestimmt. Die ersten drei Jahre versuchte Bernhard, die Abtei auszubauen und zu erweitern, um anschließend selbst Tochterabteien zu gründen. Denn er predigte leidenschaftlich und redegewandt für die Bekehrung zum Klosterereintritt. Seine erste Tochterabtei wurde in Trois-Fontaines gegründet, und schlussendlich entstanden bis zu seinem Tod 1153 rund 165 Tochterklöster.<sup>216</sup> Bald nach seiner Gründung von Clairvaux versuchte Bernhard, durch Briefe oder auf seinen Reisen in politischen und innerkirchlichen Angelegenheiten zu intervenieren. Er beeindruckte viele Menschen durch seine charismatische Persönlichkeit und Redekunst. Bereits nach wenigen Jahren galt Bernhard als eine der einflussreichsten Personen in Frankreich.<sup>217</sup>

Zu Beginn des Jahres 1129 wurde in Troyes eine Synode abgehalten, bei der auch Bernhard von Clairvaux anwesend war. Der Führer der Tempelritter, Hugo de Payns, war zugegen, um für die Tempelritter zu werben und um Unterstützung aus dem Abendland zu organisieren. Bernhard hieß diese „neue Ritterschaft“ gut, denn sowohl die klösterliche als auch die ritterliche Ordnung fanden darin zueinander, und er beteiligte sich an der Abfassung der Templerregel.<sup>218</sup> Die nächsten Jahre widmete sich Bernhard vor allem der Politik und führenden Persönlichkeiten Frankreichs. Er wurde zum Vermittler, Streitschlichter zwischen

<sup>215</sup> Vgl. PAINTER, Ideen des Rittertums. S. 32

<sup>216</sup> Vgl. DINZELBACHER Peter, Bernhard von Clairvaux. Leben und Wirken des berühmten Zisterziensers. Darmstadt 2012. S. 3 – 39.

<sup>217</sup> Vgl. BERNHARD VON CLAIRVAUX, Sämtliche Werke lateinisch/deutsch I. Hg. von Gerhard B. WINKLER. Innsbruck 1990. S. 39f; DINZELBACHER, Bernhard von Clairvaux. S. 65 – 68, 97 – 104.

<sup>218</sup> Vgl. DINZELBACHER, Bernhard von Clairvaux. S. 114f.

Königen und Fürsten, verurteilte die Irrlehren Petrus Abealards und predigte gegen den Ketzer Heinrich und die Katharer.<sup>219</sup>

Nach der Aufforderung Papst Eugens III., Schüler und Mitbruder Bernhards, predigte er erfolgreich den Zweiten Kreuzzug in das Heilige Land in Frankreich, Flandern und Deutschland. Besonders großen Erfolg hatte er in Vézelay. Rund um Weihnachten des Jahres 1146 erreichte er die Teilnahme des deutschen Königs Konrad III. Die Kreuzzugswerbung Bernhards war weitreichend und vielversprechend, jedoch endete das Unternehmen des Zweiten Kreuzzugs in einer Katastrophe.<sup>220</sup> Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er damit, innerkirchliche Probleme zu lösen und erreichte dabei die Verurteilung der Trinitätslehre des Bischof Gilbert von Poitiers. Außerdem konnte er im Jahre 1152 die Versöhnung zwischen dem französischen König Ludwig VII., Bischof Heinrich von Beauvais und Herzog Gottfried von Anjou bewirken. Im Frühjahr wurde Bernhard ernstlich krank und starb am 20. August 1153 in Clairvaux.<sup>221</sup>

Bernhard von Clairvaux verfasste in seinem Leben zehn Traktate, die auch überliefert und für die Kirche von großer Bedeutung sind. Innerhalb der christlichen Kirche des Mittelalters spielte er eine große Rolle. Vor allem sein Werk *Ad milites templi. De laude novae militiae* (An die Tempelritter, Lobrede auf das neue Rittertum) fand großen Anklang. Das genaue Entstehungsdatum der Schrift lässt sich nicht genau erweisen, man geht jedoch davon aus, dass sie um 1130 verfasst wurde. Gerhard Winkler gliedert den Aufbau der *De laude novae militiae* in drei zusammenhängende, ungefähr gleich lange Abschnitte, die er folgendermaßen benannte: „Die neue Ritterschaft“, „Heilige Stätten“ und „Erlösungslehre“. Zuletzt weist er darauf hin, dass am Ende noch zwei Kapitel angehängt wurden, die einzeln zu betrachten seien. Der erste Teil dreht sich dabei hauptsächlich um die neue Ritterschaft, deren Lebensweise und ihre Rechtfertigung.<sup>222</sup> Die Lobschrift Bernhards an das „neue Rittertum“ hatte maßgeblichen Anteil an dem Aufschwung des Tempelordens. Bernhard stellt in seinem Werk die neue Ritterschaft – die Templer – allen anderen Rittern gegenüber.<sup>223</sup>

---

<sup>219</sup> Vgl. BERNHARD VON CLAIRVAUX, Sämtliche Werke. S. 40.

<sup>220</sup> Vgl. Ebda. S.41; DINZELBACHER, Bernhard von Clairvaux. S. 284 – 287, 305.

<sup>221</sup> Vgl. BERNHARD VON CLAIRVAUX, Sämtliche Werke. S. 41; DINZELBACHER, Bernhard von Clairvaux. S. 359 – 362.

<sup>222</sup> Vgl. BERNHARD VON CLAIRVAUX, Sämtliche Werke. S. 259.

<sup>223</sup> Vgl. DEMURGER Alain, Die Templer. Aufstieg und Untergang 1120 – 1314. München 1995. S. 44.

Bernhard von Clairvaux verbindet in seinem Werk die Ritterschaft mit dem Mönchtum. Das Zeichen des Ritters ist das Schwert und jenes des Mönchs zeigt sich im Zingulum. Für ihn stellen diese beiden Komponenten das *novum militiae genus* dar.<sup>224</sup>

*„Aber wenn beide Menschen in einer Person, ein jeder sich kraftvoll mit dem Schwert umgürtet, sich ehrenvoll durch sein Zingulum auszeichnet, wer würde einen solchen nicht aller Bewunderung für höchst würdig erachten, zumal es sich ja um Außergewöhnliches handelt? Ein solcher ist jedenfalls ein unerschrockener Ritter, allenthalben gefeit; er umgibt seinen Leib mit dem Panzer aus Eisen, seine Seele aber mit dem des Glaubens. Da er nun durch beiderlei Waffen geschützt ist, fürchtet er weder Teufel noch Menschen. [...] Schreitet also sicher voran, ihr Ritter, und vertreibt unerschrocken die Feinde des Kreuzes Christi in der Gewissheit, dass weder Tod noch Leben euch von der Liebe Gottes trennen kann, die sich in Christus Jesus offenbart.“<sup>225</sup>*

Die neue Ritterschaft ist gekleidet mit einer Rüstung aus Eisen und fürchtet weder das Leben noch den Tod. Denn Gott ist der Lohn für den Tod des Tempelritters und zugleich die Erfüllung.<sup>226</sup> Die Aufgabe des Ritters besteht darin, mit Kraft und Kampf gegen die Ungläubigen vorzugehen und gleichzeitig auch als Mönch sich von unsittlichen Verhalten fern zu halten und den Teufel zu bekämpfen.<sup>227</sup>

In einer weiteren Stelle betont Bernhard den Kampfesmut und das Verhalten in einem Kampf, um das Ideal des Ritters hervorzuheben. Dabei zeigt sich, dass auch Bernhard über militärische Kenntnisse verfügte, die für einen Ritter unabdinglich waren.

*„Schließlich gibt es für den Kämpfenden [...] drei Bedingungen, die besonders notwendig sind, nämlich: Der tapfere und fleißige Ritter sei umsichtig, um sich selbst zu schützen; er sei frei zur Bewegung und beherzt zum Treffen.“<sup>228</sup>*

Die „neue Ritterschaft“ kämpfe außerdem die Kämpfe des Herrn ohne schlechtes Gewissen, denn sie tue dies aus Gottgefälligkeit. Und das Töten eines Muslims ist dem Templer

---

<sup>224</sup> Vgl. BERNARDUS CLAIRVAUX, Sämtliche Werke. S. 260.

<sup>225</sup> Ebda. S. 271.

<sup>226</sup> Vgl. DEMURGER, Templer. S. 44.

<sup>227</sup> Vgl. DINZELBACHER, Bernhard von Clairvaux. S. 118.

<sup>228</sup> BERNARDUS CLAIRVAUX, Sämtliche Werke. S. 275.

gestattet, da er sich dadurch Christus erwirbt. Nach Bernhards Erachten erfüllten die Templer durch ein solches Handeln den Willen Gottes.<sup>229</sup>

*„Die Ritter Christi aber kämpfen mit gutem Gewissen die Kämpfe des Herrn und fürchten niemals weder eine Sünde, weil sie Feinde erschlagen, noch die eigene Todesgefahr. Denn der Tod, den man für Christus erleidet oder verursacht, trägt keine Schuld an sich und verdient größten Ruhm.“<sup>230</sup>*

Folgende Stelle aus Bernhards „*De laude novae militiae*“ zeigt am besten seine Vorstellungen von einem „neuen Rittertum“. Dabei verurteilt er das weltliche Rittertum und bezeichnete es als *malitia*. Das „neue Rittertum“ solle hart im Kampf sein, sich mit einer Eisenrüstung vor dem Feind schützen und diesem durch seine Waffen Angst einjagen. Dabei sollen sie starke und schnelle Pferde besitzen, die für den Kampf nötig sind. Das weltliche Rittertum hatte einen Hang zu prunkvoller Kleidung und Schmuck, und Bernhard verurteilt dessen Lebensweise und Motive, um in den Kampf zu ziehen. Denn aus Gründen der Raserei, Zorn, Gier und Ruhm werden die weltlichen Ritter beim Tode nicht die Erlösung Gottes erhalten.<sup>231</sup>

*„Droht dann der Krieg, rüsten sie sich innerlich mit Glauben, nach außen mit Eisen und nicht mit Gold, damit sie durch Waffen den Feinden Angst einjagen, und nicht durch den Schmuck deren Habgier herausfordern. Starke und schnelle Pferde wollen sie haben, nicht bunt behangene und mit Brustschmuck gezäumte. Den Kampf, und nicht die Pracht, den Sieg, und nicht den Ruhm haben sie im Sinn; sie mühen sich mehr, Furcht zu erregen als Bewunderung.“<sup>232</sup>*

Im letzten Kapitel des ersten Teils beschreibt Bernhard von Clairvaux die Lebensweise der Tempelritter. Er legt Wert darauf, dass die Ritter Christi Gehorsam gegenüber dem Herrn an den Tag legen und nicht in Überfluss zusammenleben. Der Kontakt zu Frauen ist verboten, ebenso die Aufnahme von Kindern in den Orden. Außerdem schrieb Bernhard, dass die Tempelritter das Schach- und Würfelspiel verabscheuen und die Jagd ablehnen. Die Rasur von Bart und Haar ist für die Tempelritter verpflichtend.<sup>233</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich das neue Rittertum nach Bernhard von Clairvaux aus den zwei unterschiedlichen Komponenten Rittertum und Mönchstum konstituierte. Die neuen Ritter sollen sich in Askese und Gehorsam üben und allem weltlichen Prunk entsagen,

---

<sup>229</sup> Vgl. Ebda. S. 261.

<sup>230</sup> Ebda. S. 277.

<sup>231</sup> Vgl. DEMURGER, Templer. S. 44; Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke. S. 275 – 277.

<sup>232</sup> BERNHARD VON CLAIRVAUX, Sämtliche Werke. S. 283ff.

<sup>233</sup> Vgl. Ebda. S. 281 – 283.

aber dennoch gut ausgebildet im Kampf gegen die Heiden bzw. Muslime vorgehen, der mit Gottessegen geführt wird.

#### 5.4. Die Franken und ihre Tapferkeit dargestellt von Usāma ibn Munqid

Mağd ad-Dīn (der Ruhm des Glaubens) Mu'ayyad ad-Daula (die Hilfe des Staates) Abū 'l-Muzaffar Usāma ibn Murṣid ibn 'Ali ibn Muqallad ibn Naṣr ibn Munqid al-Kinānī al-Kalbī aš-Šaizarī war einer der wichtigsten Autoren der islamischen Welt zur Zeit der Kreuzzüge und ging unter dem Namen Usāma ibn Munqid in die Geschichte ein.<sup>234</sup> Er wurde am 4. Juli 1095 in der Stadt Šaizar geboren und stammte aus einer einflussreichen Familie, die Šaizar und die umliegenden Gebiete beherrschte.<sup>235</sup> In seiner Kindheit und Jugend erhielt er eine ritterliche Erziehung, und von seinem Vater lernte er die Grundlagen der islamischen Bildung. Hierzu zählen die Rezitation des Korans, das Erlernen der arabischen Sprache und Literatur. Auch im Kriegshandwerk und in der Jagd wurde er von seinem Vater und Onkel ausgebildet. Bereits in frühen Jahren kam er in Kontakt mit den Franken, als diese einen Angriff auf die Stadt Šaizar wagten. Im Jahre 1129 verließ Usāma seine Heimat und schloss sich dem Heer von 'Imād ad-Din Zengī an. Die nächsten Jahre verbrachte er unter Führung des Zengiden und brachte es zu großem Ansehen. Im Jahre 1137 verstarb der geliebte Vater, und Usāma kehrte das letzte Mal in die Heimat zurück. Nach Spannungen mit Zengī verließ er dessen Heer und floh mit seiner Familie nach Damaskus, wo er sich die nächsten sieben Jahre aufhielt. Durch den Waffenstillstandsvertrag zwischen Damaskus und den Franken knüpfte er Kontakte zu letzteren und beobachtete das eigenartige Benehmen der Franken. 1144 übersiedelte er nach Ägypten und wurde schnell in die innenpolitischen Wirren am Fatimidenhof hineingezogen, wo schlussendlich in den führenden Kreisen Mord und Totschlag an der Tagesordnung standen. Usāma entkam einem dieser Anschläge und schaffte es unter vielen Strapazen nach Damaskus, wo Nūr ad-Dīn im April 1157 einzog und die Stadt in sein Herrschaftsgebiet einbezog. Die nächsten Jahre zog er mit seinem neuen Herrn in den Krieg und auf die Jagd und widmete sich vermehrt seiner literarischen Tätigkeit. Anfang der sechziger Jahre kam er der Einladung des Artuqidenehirs nach und verbrachte eine Zeit lang in dessen Residenz. Erst 1174 kehrte er wieder nach Damaskus zurück, nachdem durch Hilfe von Usāmas Sohn seine Bitten beim neuen Herrn von Syrien und Ägypten, Ṣalāḥ ad-dīn, Gehör gefunden hatten.

<sup>234</sup> Vgl. IBN MUNQID Usāma, *Kitāb al-I'tibār*. Aus dem Arabischen übersetzt und herausgegeben von Holger PREISLER. Leipzig / Weimar 1981. S. 6; IBN MUNQID Usāma, *Ein Leben im Kampf gegen Kreuzritterheere*. Aus dem Arabischen übersetzt und herausgegeben von Gernot ROTTER. Lenningen 2004. S. 13.

<sup>235</sup> Vgl. IBN MUNQID, *Kampf gegen Kreuzritterheere*. S. 13.

Am 16. November 1188 starb Usāma ibn Munqid im Alter von 93 Jahren in Damaskus.<sup>236</sup> Gabrieli charakterisiert Usāma als einen „Mann der Tat und der Feder, Ritter und Jäger, Literat und Höfling, politischer Intrigant ohne Skrupel“, der sein ganzes Leben lang mit den Franken, den Emiren Syriens und den Fatimidenkalifen Ägyptens in Beziehung stand.<sup>237</sup>

Im Laufe seines Lebens verfasste er dutzende Werke, von denen jedoch bloß wenige erhalten geblieben sind. Seine Memoiren mit dem Titel *Kitāb al-I’tibār*, Buch der Belehrung durch Beispiele, sind überliefert. Im Jahre 1880 fand der französische Orientalist Derenbourg eine Abschrift des Werkes im Kloster Escorial bei Madrid. Die Handschrift ist allerdings nicht vollständig, da die ersten 42 Seiten fehlen. Der erhaltene Text beginnt mitten in einer Schlachtschilderung des Jahres 1135. Man geht davon aus, dass er auf den vorherigen Seiten seinen Werdegang bis 1135 niedergeschrieben hatte. Das Werk folgt bis zum Jahre 1155 einem chronologischen Verlauf, darauf folgt eine Sammlung von selbst erlebten Geschehnissen, Erfahrungen und Anekdoten.<sup>238</sup> Er schrieb über seine Lebenserfahrungen und die Lehren, die er daraus ziehen konnte, und wollte den Leser dadurch gleichzeitig unterhalten und belehren. Seine Erzählungen beinhalten einen historischen Kern, der literarisch überformt und mit Witz, Humor und Ironie durchzogen wurde.<sup>239</sup> Sein Werk *Kitāb al-I’tibār* sollte ihn so darstellen, wie er immer sein wollte: „a person of almost reckless courage, whether in hunting or warfare; calm and unmoved in the face of God’s decree; devoted to the honour of his family and to the memory of his father; learned in the Arabic language and the religious sciences.“<sup>240</sup>

Elif Gömleksiz beschäftigte sich mit der Darstellung der Franken in Usāma ibn Munqids *Kitāb al-I’tibār*. Laut Gömleksiz stellt das Werk des Autors, der sich mit der Kultur der Franken auseinandersetzte, ein „wichtiges Zeugnis der gegenseitigen Wahrnehmung zwischen Christen und Muslime zur Kreuzzugszeit“ dar. Außerdem darf der Umstand nicht vergessen werden, dass Usāma den Kreuzfahrern sowohl in Zeiten des Krieges als auch des Friedens und der diplomatischen Beziehungen begegnete. Für Usāma beschrieb der ritterliche Kampf die Kultur der Franken am besten und daraus resultierend deren Sitten und Verhaltensweisen.<sup>241</sup> In Usāmas Werk finden sich mehrfach Textstellen, die die Franken

<sup>236</sup> Vgl. IBN MUNQID, *Kitāb al-I’tibār*. S. 11 – 27.

<sup>237</sup> Vgl. GABRIELI, Die Kreuzzüge. S. 25f.

<sup>238</sup> Vgl. IBN MUNQID, Kampf gegen Kreuzritterheere. S. 15f.

<sup>239</sup> Vgl. GÖMLEKSIZ Elif, Kreuzzüge aus muslimischer Sicht. Die Darstellung der „Franken“ in Usāma ibn Munqids *Kitāb al-I’tibār*. In: Zeitschrift für Islamische Studien 1 (2011), S. 45.

<sup>240</sup> HUMPHREYS Stephen R., *Munkidh*. In: The Encyclopedia of Islam 7. Leiden 1993. S. 579.

<sup>241</sup> Vgl. GÖMLEKSIZ, Darstellung der „Franken“. S. 44 – 46.

detaillierter beschreiben. Dazu gehören die Erzählungen „Die Ritter bei den Franken“ und die „Fränkischen Sitten“.

In der Erzählung „Die Ritter bei den Franken“ beschrieb der Autor die Stellung der Ritter bei den Franken mit folgenden Worten:

*„Die Franken – Allāh lasse sie im Stich – haben keine anderen Tugenden als die Tapferkeit. Nur die Ritter haben bei ihnen eine Vorrangstellung und einen hohen Rang. Bei ihnen zählen nur die Ritter. Sie haben den Rat inne, von ihnen kommen die rechtlichen Entscheidungen und Urteile. Bei ihnen zählen nur die Ritter.“<sup>242</sup>*

In dieser Textpassage stellt der Autor das Rittertum in den Vordergrund und es lässt sich erkennen, dass Usāma die hohe Stellung der Ritter innerhalb der christlichen Gesellschaft kannte. Die Tapferkeit war für Usāma das Hauptmerkmal eines christlichen Ritters, und man könnte meinen, der Autor bewundere die Stellung und den Einfluss der fränkischen Ritter. Aus dem weiteren Verlauf der Geschichte lässt sich schließen, dass für Usāma die edle Abstammung ein wichtiges Kriterium für das Verständnis des Rittertums war.<sup>243</sup>

An einer weiteren Stelle vergleicht er die Franken mit Tieren und laut Gömleksiz spricht der Autor den Franken damit „essentielle, moralische Grunddispositionen“ für die Ritterlichkeit ab.

*„Preis dem Schöpfer aller Dinge! Wenn jemand von den Franken berichtet, kann er nur Allāh den Erhabenen preisen und segnen, denn er sieht in ihnen Tiere, die nur die Tugend der Tapferkeit und des Kampfes kennen, wie auch Tiere, die die Tugend der Kraft und des Duldens haben.“<sup>244</sup>*

Unabhängig voneinander schreibt er in einer weiteren Stelle, dass die Franken „weder Eifersucht noch Ehrgefühl“ kennen, jedoch großen Mut besitzen. Der Autor vermisst das Ehrgefühl der christlichen Ritter im Morgenland.<sup>245</sup>

Zu Beginn dieser Erzählung nimmt Usāma die Kreuzfahrer zwar als Kollektiv wahr, dennoch lassen sich für ihn auch Differenzierungen ausmachen. Er spricht den Franken also eine gewisse Anpassungsfähigkeit zu.

---

<sup>242</sup> IBN MUNQID, *Kitāb al-I’tibār*. S. 101.

<sup>243</sup> Vgl. GÖMLEKSIZ, Darstellung der „Franken“. S. 46f.

<sup>244</sup> IBN MUNQID, *Kitāb al-I’tibār*. S. 168.

<sup>245</sup> Vgl. GÖMLEKSIZ, Darstellung der „Franken“. S. 47.

*„Unter den Franken gibt es welche, die sich eingewöhnt haben und mit den Muslims zusammenleben. Sie sind besser als diejenigen, die gerade aus ihrem Land gekommen sind. Doch sind sie die Ausnahme, nicht die Regel.“<sup>246</sup>*

Im weiteren Verlauf der Geschichte wurde Usāma eingeladen, bei einem fränkischen Ritter, der bereits mit dem Ersten Kreuzzug in die Levante gekommen war, zu essen. Usāma aß jedoch nichts, weil er als Muslim kein Schweinefleisch verzehren durfte. Daraufhin meinte der fränkische Ritter, dass in seinem Hause kein Schweinefleisch zubereitet werde.<sup>247</sup> Daran lasse sich erkennen, dass sich so mancher Franke an die muslimische Tradition und Kultur anpassen könne und in der Lage sei seinem Gegenüber Respekt zu zollen.

Für Usāma ibn Munqid gehören Tapferkeit und Mut, Mäßigkeit und Verstand zu den wichtigsten ritterlichen Tugenden. Dennoch besäßen die Franken kein Ehrgefühl und kannten auch keine Eifersucht. Dieser Umstand unterscheidet die muslimischen Ritter von den christlichen Rittern.<sup>248</sup> Außerdem hätten die Franken keine anständigen Manieren, weil sie unhygienisch, frivol und respektlos gegenüber Älteren seien. In den Bereichen der Jurisdiktion und der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seien die Franken primitiv und abergläubisch.<sup>249</sup>

---

<sup>246</sup> IBN MUNQID, *Kitāb al-I'tibār*. S. 176.

<sup>247</sup> Vgl. Ebda. S. 176f.

<sup>248</sup> Vgl. GÖMLEKSİZ, Darstellung der „Franken“. S. 47.

<sup>249</sup> Vgl. Ebda. S. 47; Zur Judikation siehe folgende Stelle bei IBN MUNQID, *Kitāb al-I'tibār*. S. 174f. und zur Heilkunst siehe IBN MUNQID, *Kitāb al-I'tibār*. S. 169/173f.

## 6. Tugenden des muslimischen Kriegers

### 6.1. Kitāb ‘ilm al-siyāsa fī tadbīr aal-riyāsa Sirr al-asrār

Sowohl im christlichen Abendland als auch im muslimischen Morgenland begegnet die literarische Gattung der Fürstenspiegel. Im Nahen Osten wurden diese „Ratschläge für Herrscher“ als *Naṣīḥat al-Muluk* bezeichnet. Sie sollten dem Herrscher ethische Gebote und Ratschläge geben, wie man sich seinen Höflingen und dem Volk gegenüber vorbildlich verhalte. Diese theoretischen Abhandlungen wurden oft in Reimprosa oder schlagwortartig formuliert. Die Autoren widmeten solche Werke meist einem bestimmten Herrscher, an dessen Hof sie lebten oder in dessen Auftrag sie diese verfassten.<sup>250</sup> Bereits im alten Orient und der Antike wurden didaktische Schriften über die Regierungskunst verfasst. Dabei wurde das „Idealbild vom klugen, gemäßigten, gerechten, auf des Volkes, seines Hofes und auf sein eigenes leibliches und seelisches Wohl bedachten Einzelherrschern“ gezeichnet. „Er soll seine Macht im Namen der Religion, also göttlicher Gebote, und nicht ohne vertraute, kluge Beamte und Berater ausüben. Hält sich der Regent an diese Ratschläge, wird seine Herrschaft von langer Dauer [sein].“<sup>251</sup> Diese Tradition blühte bis in das Hoch- und Spätmittelalter.

Ssālim Abu l-‘Alā’ war Chef der Hofkanzlei des Umayyadenkalifen Hischām Ibn ‘Abd al-Malik (724–743) und ihm wurde die Übersetzung aristotelischer und pseudo-aristotelischer Briefe an Alexander den Großen aus dem Syrischen zugeschrieben. Diese Briefe findet man in byzantinischen Handbüchern und Militärhandbüchern. Sie wurden bereits sehr früh an arabisch-islamische Vorstellungen angepasst und mit Koranversen, Hadīthen, Anekdoten und Erinnerungsberichten angereichert. Ab dem 10. Jahrhundert wurde eine entsprechende Zusammenstellung bekannt und verbreitete sich rasch.<sup>252</sup> Im arabischen Raum kennt man das Werk unter dem Titel *Kitāb ‘ilm al-siyāsa fī tadbīr aal-riyāsa* (*Buch über die Regierungsführung und Ordnung des Staates*), allen voran aber machte dessen Untertitel *Sirr al-asrār* (*Geheimnis der Geheimnisse*) das Werk so bekannt. Der Autor des arabischen Originals ist unbekannt, jedoch ist erkennbar, dass es dem Kalifen gewidmet war.<sup>253</sup> Das Werk gibt sich als Sendschreiben des Aristoteles an seinen Schüler Alexander den Großen aus. Er soll dieses Werk auf Wunsch des makedonischen Königs verfasst haben, weil er zu alt

<sup>250</sup> Vgl. BOSWORTH C.E., *Naṣīḥat al-Muluk*. In: The Encyclopedia of Islam 7. Leiden 1993. S. 984; WALTHER Wiebke, Kleine Geschichte der arabischen Literatur. Von der vorislamischen Zeit bis zur Gegenwart. München 2004. S. 167 – 169.

<sup>251</sup> WALTHER, Arabischen Literatur. S. 170.

<sup>252</sup> Vgl. Ebda. S. 171f.

<sup>253</sup> Vgl. WILLIAMS Steven J., The Secret of Secrets. The scholarly career of a pseudo-Aristotelian text in the Latin Middle Ages. University of Michigan 2003. S. 7.

geworden war, um an Kriegszügen teilzunehmen.<sup>254</sup> Das arabische *Sirr al-asrār* existierte in zwei Versionen, einer Langfassung in zehn Abschnitten und einer Kurzfassung in sieben oder acht Abschnitten. Man ist der Auffassung, dass die Kurzfassung durch Streichungen der Langfassung entstand. Dabei wurde das Werk auch im arabischen Raum mehrfach übersetzt oder in anderen Werken eingebunden wiedergefunden. Ibn Ğulgul (332/944 bis nach 384/994) aus Cordoba war der erste, der sich mit der Rezeption des Pseudepigraphs beschäftigte.<sup>255</sup> „Die ausführlichste arabische Version der *Sirr al-asrār* widmet sich nach einem Vorwort den Kapiteln 1. Die Arten von Königen; 2. Das Verhalten von Königen generell; ihr vorbildliches Verhalten; die Verteidigung der Astrologie; körperliche und geistige Gesundheit, Wege ihrer Bewahrung; Physiognomik und ihre praktische Anwendung; 3. Gerechtigkeit; 4. Die Minister; 5. Die Hofsekretäre; 6. Die Gesandten; 7. Die Gouverneure; 8. Die Generäle; 9. Krieg; 10. Geheimwissenschaften.“<sup>256</sup>

Es gibt zwei lateinische Fassungen der *Sirr al-asrār*. Johannes Hispaniensis übersetzte Mitte des 12. Jahrhunderts einen Teil des Werkes aus dem Arabischen ins Lateinische. Davon existieren über 150 Abschriften.<sup>257</sup> Im Jahre 1230 wurde eine vollständige Fassung des pseudo-aristotelischen Werkes von Philip, Bischof von Tripolis, in Antiochia gefunden. Zuvor waren bloß einzelne Teile überliefert und übersetzt worden. Der Bischof von Tripolis übersetzte das gesamte Werk ins Lateinische, und unter dem Titel *Secretum Secretorum* fand es im europäischen Mittelalter weite Verbreitung. Laut Williams war es „one of the most popular books of the Middle Ages.“<sup>258</sup> Die erste mittelhochdeutsche Übersetzung aus dem Lateinischen lässt sich auf das Jahr 1282 datieren, die von dem Zisterziensermönch und Priester Rudolf von Hürnheim in Auftrag gegeben wurde. Die Übersetzerin Hildegart von Hürnheim war eine nahe Verwandte des genannten Mönchs.<sup>259</sup> Das *Secretum Secretorum* war auch in England bekannt und wurde aus den lateinischen Fassungen ins Englische übersetzt. *The Book of Goode Governance & Guyding of the Body* ist die mittelenglische Übersetzung der Version von Johannes Hispaniensis, und die entsprechende Handschrift stammt aus dem

<sup>254</sup> Vgl. FORSTER Regula, Enzyklopädie oder Fürstenspiegel? Arabische, lateinische und deutsche Fassungen des pseudo-aristotelischen Secretum Secretorum. In: Paul MICHEL / Madeleine HERREN / Martin RÜESCH (Hgg.), Allgemeinwissen und Gesellschaft. Akten des internationalen Kongresses über Wissenstransfer und enzyklopädische Ordnungssysteme, vom 18. bis 21. September 2003 in Prangins. Aachen 2007. S. 257.

<sup>255</sup> Vgl. FORSTER Regula, Das Geheimnis der Geheimnisse. Die arabischen und deutschen Fassungen des pseudo-aristotelischen *Sirr al-asrār* / *Secretum secretorum* (= Wissensliteratur im Mittelalter 43) Wiesbaden 2006. S. 20 bzw. 30.

<sup>256</sup> WALThER, Arabischen Literatur. S. 172. Siehe dazu auch WILLIAMS., Secret of Secrets. S. 10f.

<sup>257</sup> Vgl. MANZALAOUI M. A. (Hrsg.), *Secretum Secretorum. Nine English Versions*. Oxford 1977. S. XIVf.

<sup>258</sup> Vgl. WILLIAMS, Secret of Secrets. S. 7.

<sup>259</sup> Vgl. MÖLLER Reinhold (Hg.), Hildegart von Hürnheim. Mittelhochdeutsche Prosaübersetzung des „*Secretum Secretorum*“ (= Deutsche Texte des Mittelalters 56). Berlin 1963. S. LXIII.

15. Jahrhundert. Es wurden noch weitere Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert gefunden.<sup>260</sup>

Das Werk ist sehr vielschichtig. Ein großer Teil widmet sich den moralischen und politischen Lehren, auf der anderen Seite findet sich eine umfangreiche Gesundheitslehre beruhend auf der Vier-Säfte-Lehre und Kenntnissen aus der arabischen Medizin.<sup>261</sup> Im Abendland des Mittelalters glaubte man, dass das Werk tatsächlich ein Brief von Aristoteles an seinen Schüler Alexander den Großen, der gerade Persien eroberte, sei. Heute weiß man, dass das *Secretum Secretorum* eine arabische Kompilation ist, deren ältester Kern auf syrische oder persische Quellen und Erzählungen aus dem 6. bis 9. Jahrhundert zurückzuführen ist. Dabei beziehen sich die einzelnen Quellen auf keine einzige griechische Vorlage. Diverse Literaturwissenschaftler haben herauszufinden versucht, welche Arbeiten in das Werk eingeflossen sind. Die Forschung geht heute davon aus, dass es sich um die Werke *Tabula Smaragdina*, *Buch über die Pflanzen*, *Sage vom Giftmädchen* handelte. Allen voran aber stellten das *Buch der Lauteren Brüder* sowie die Arzneikunde die Hauptquellen des *Secretum Secretorum* dar.<sup>262</sup>

Die in der Folge angeführten Auszüge über das Verhalten und Benehmen von Königen stammen aus der englischen Übersetzung von Robert Copland, die 1528 publiziert wurde und von Robert C. Worstell 2007 an das moderne Englisch angepasst wurde.<sup>263</sup> Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Art und Eigenheit eines Königs und beschreibt in abwechslungsreichen Anekdoten die einzelnen Verhaltensmuster näher. Ihm zufolge gibt es drei Arten von Königen. Der beste König ist liberal, großzügig, aufgeschlossen und tolerant zu sich selbst sowie zu seinen Untertanen, und er ist der, der Waren an Bedürftige ausgibt. Sein Reich wird Wohlstand erfahren. Ein schlechter König ist macht- und besitzergreifend, gibt den Reichen etwas von seinem Wohlstand ab und vernachlässigt die nicht privilegierten Bevölkerungsschichten. Ein solcher König zerstört das Reich und seine Untertanen und hat nicht das Zeug dazu als König zu regieren.

„*There be three manner of kings. There is a king that is liberal to himself, and liberal to his subjects. There is a king that is liberal to himself and having to his subjects. [...] But among all the kings above said it is the worst, and ought in*

---

<sup>260</sup> Vgl. MANZALAOUI, *Secretum Secretorum*. S. XXIVf.

<sup>261</sup> Vgl. MÖLLER, Hildegard von Hürnheim. S. XVf.

<sup>262</sup> Vgl. Ebda. S. XLIX – LVIII.

<sup>263</sup> Vgl. MANZALAOUI, *Secretum Secretorum*. S. 226 – 389. WOSTELL Robert C., *Secretum Secretorum. The Secret of Secrets*. O.O. 2007.

*[nothing] to be praised that is not liberal to himself and to his subjects. For he that is having to himself and to his subjects, his realm shall be clean destroyed. [...] But a king that giveth his goods measurably to them that have need, is liberal to himself and his subjects. And his realm shall come to great prosperity, and his commandment shall be fulfilled. And he that spends the goods of his realm without order, and gives to them that be not worthy, and to them that have no need, such a king destroys his people, and the commonwealth, and is not worthy to reign as a king.*<sup>264</sup>

In den folgenden Zeilen zitiert Aristoteles den Philosophen Hermogenes und ermahnt dadurch seinen Schüler Alexander den Großen, dass der König seinen Untertanen nichts von deren Hab und Gut wegnehmen solle.

*„And wit you dear son that I find written of a great doctor named Hermogines which says that the greatest and sovereign goodness, brightness of understanding, and plenty of law, science and perfection of a king is that it behooves to keep him for taking of the goods and possessions of his subjects.*<sup>265</sup>

Außerdem wird die Vollkommenheit des Königs beschrieben, die durch Güte und Tugendhaftigkeit und ein breites Verständnis konstruiert wird. Die Aufgaben des Regenten sind darüber hinaus die Erlassung von Gesetzen und die Förderung der Wissenschaften. Dieser Passage zufolge hat der König nach seinem Verständnis gerecht zu handeln und Gesetzen und Wissenschaft einen großen Stellenwert einzuräumen.

Der folgende Textausschnitt illustriert anhand von Beispielen, wie ein König tugendhaft regieren soll. Er solle allem voran seinem Volk Gutes tun und Fehler verzeihen bzw. die Untertanen vor Nachteilen bewahren. Er solle die Empfehlungen und Hinweise von jenen akzeptieren und ertragen, die würdig sind. Die Aufgabe eines Königs ist es, sein untergebenes Volk im Auge zu behalten und die Missstände in der einfachen Bevölkerung zu erkennen, um diesen Abhilfe zu schaffen. Er ist dazu verpflichtet, sein Volk zu beschützen, äußere Angriffe abzuwehren und sein Herrschaftsgebiet zu verteidigen.

*„The substance of all virtuous reigning is to give to them [den Untertanen] that be good, and pardon injuries, honour and bear reverence to them that be worthy, and have mind of them that be meek, and amend the faults of them that be simple,*

---

<sup>264</sup> WOSTELL, Secretum Secretorum. S. 8f.

<sup>265</sup> Ebda. S. 9.

*and with good will save the people, and keep you for too much speaking, let injuries pass till you see the time of defence [then] you know not the folly of fools.*”<sup>266</sup>

Weiteres schreibt Aristoteles, dass das Verständnis und die Verständigung der Schlüssel zu einer erfolgreichen Regentschaft seien. Die Erkenntnis ist sowohl die Hüterin der Tugenden als auch der Laster. Dabei lässt sich feststellen, dass „the understanding“ positive und negative Wertungen besitzt, wobei hier das Verständnis als positives Tugendmerkmal hervorgeht. Meines Erachtens möchte der vorgebliche Aristoteles darauf hinweisen, dass sich der Herrscher sowohl den Rat seiner Berater holen als auch die Sorgen und Ängste der Bevölkerung annehmen soll.

*„Dear son know you that the understanding is the chief of the governance of man and health of the soul, keeper of virtues, and of vices. [...] It is the key of virtues, and the rote of all laudable goods.*”<sup>267</sup>

Das nächste Kapitel des *Secretum Secretorum* setzt sich mit den Absichten und Vorhaben, die ein König haben sollte, auseinander. Damit ein König großzügig sein kann, muss er sich zuvor Ruhm und Ansehen erwerben.

*„For the beginning of largess that a king ought to have, is to have good fame, whereby the great realms and great lordships be gotten. And if you desire to get realms of lordships, if it be not by good fame, you shall get none other thing but envy. And envy breeds lies, which is matter and rote of all vices. Envy breeds ill speech, ill speech breeds hate: hate breeds injustice, injustice breeds battle, battle breaks all law, destroys cities, and is contrary to nature. Than think dear son and set your desire to get good fame, and you shall have in the truth, and all things laudable, for it is cause of all wealth. For it is contrary to lies, which is mother of all vices, as it is said. And truth engenders the desire of justice. Justice engenders good faith. Good faith engenders familiarity. Familiarity engenders friendship. Friendship engenders counsel and help. And for this cause all the world was ordained, and the laws made which be covenable to reason and nature. It appears than that the desire to have good fame is honourable and perdurable life.*”<sup>268</sup>

---

<sup>266</sup> Ebda. S. 10.

<sup>267</sup> Ebda. S. 10.

<sup>268</sup> Ebda. S. 10f.

Wenn der König diese Voraussetzungen nicht besitzt, kann er seine Herrschaft über neue Gebiete nicht ausüben und wird andere Herrscher beneiden. Laut Aristoteles bringt dieser Neid nur Krieg und Zerstörung hervor, weshalb der Herrscher sich um ein gutes Ansehen bemühen müsse. Denn die Vorteile, die man daraus ziehen kann, verhelfen zu einem ehrenwerten und immerwährenden Leben.

In den anschließenden Kapiteln werden weitere königliche Tugenden und Eigenschaften erklärt. Der Herrscher soll seine fleischlichen Gelüste unterdrücken, denn sie bringen Habgier und lassen einen Mann unzuverlässig werden. Ein kluger König arbeitet mit seinen Beratern zusammen, spricht sich mit ihnen ab und wird dadurch weise Entscheidungen treffen. Seine Untertanen regiert der Herrscher mit Würde und Respekt und hebt sich von ihnen durch seine prachtvolle Kleidung ab. Vor allem in Kriegszeiten spricht der König zu seinem Volk mit milden und sanften Worten. Damit das Ansehen des Herrschers nicht schwindet, soll er sich dem Volk nicht öfter als einmal im Jahr präsentieren. Außerdem soll er keine weltlichen Dinge, wie Frauen, Alkohol oder langen ausgiebigen Schlaf begehrn, da dies das Ansehen schmälert. Lüsternheit soll gänzlich unterbunden werden, denn der König soll sich fromm und gottesfürchtig zeigen. In Ausnahmeständen, wie Hungersnöten und Lebensmittelknappheit, soll er dem Volk gnädig und mitleidend gestimmt sein und Verpflegung an die Bevölkerung ausgeben.<sup>269</sup>

Das ursprünglich aus dem arabischen Raum stammende Werk *Kitāb ‘ilm al-siyāsa fī tadbīr aal-riyāsa* *Surr al-asrār* fand sowohl im Morgenland als auch im Abendland, unter dem Titel *Secretum Secretorum*, weite Verbreitung. Das *Surr al-asrār* zeigt, wie sich ein gerechter Herrscher idealtypisch zu verhalten habe und wie er sich seinem Volk zu präsentieren sollte. Der Tugendkanon war spätestens seit dem 9. Jahrhundert bekannt, und allen voran versuchten muslimische Herrscher im Nahen Osten, diesem gerecht zu werden.

## 6.2. Der Ġihād – Gotteskrieger im Kampf gegen die Ungläubigen

Das Konzept des Ġihād geht auf die Zeit des Religionsstifters Mohammed zurück. Die wichtigste Quelle für die Etablierung des Ġihād ist der Koran, in dem sich wiederholt Verse dazu finden lassen. Im 7. Jahrhundert n. Chr. wurde der Ġihād als Missionierungskonzept, unter anderem mit Hilfe militärischer Mittel, verstanden. Aus den religiös motivierten Kämpfen wurde der Dienst für Gott und dadurch steigerte sich die Opferbereitschaft für

---

<sup>269</sup> Vgl. Ebda. S. 11 – 20.

Allah. Der Ĝihād ist ein auf das Individuum bezogenes Ideal, also an den einzelnen Muslim gerichtet. Das Wort Ĝihād kommt an einigen wenigen Stellen im Koran vor und bedeutet übersetzt „das sich Bemühen [eines Individuums]“ bzw. „Anstrengung“. Dabei wurde mehrfach der Zusatz „auf dem Wege Gottes [= für Gott] unter Einsatz von Besitz und [notfalls auch] Leben“ angehängt.<sup>270</sup> Ab dem 12. Jahrhundert arbeiteten muslimische Denker daran, das Konzept in einen „großen“ und „kleinen“ Ĝihād zu unterteilen. Der große Ĝihād ist für die Muslime von vorrangiger Bedeutung, denn er umfasst keine gewalttätigen Handlungen. Hier stehen vor allem die Nähe zu Gott und das strenge religiöse Leben im Vordergrund. Der kleine Ĝihād versteht sich als militärische Aktion gegen Ungläubige. Die beiden Varianten gehören zu einem gemeinsamen Konzept, sie bedingen sich. Erst wenn der große Ĝihād erfolgreich ist, kann der kleinere geführt werden.<sup>271</sup> Das „sich Bemühen auf dem Weg Gottes“ soll üblicherweise zu einem positiven Abschluss für alle Beteiligten gebracht werden und mit dem Frieden im Sinne einer *pax islamica* enden, wobei hier zwei Formen möglich sind. Dazu gehören zum einen die Konversion der Andersgläubigen zum Islam und zum anderen die Einigung mit dem Gegner, eine Kopfsteuer zu bezahlen.<sup>272</sup>

Im Jahre 1105 veröffentlichte ‘Ali bin Tahir al-Sulami sein Werk *Kitab al-Jihad* (Buch vom *Jihad*). Er war der Erste nach dem Ersten Kreuzzug und der Etablierung der Kreuzfahrerherrschaften, der den Ĝihād gegen die Kreuzfahrer propagierte. Über den Autor ‘Ali bin Tahir al-Sulami weiß man sehr wenig, nur in Werken anderer Autoren findet man einige Informationen zu al-Sulamis Leben. Man geht davon aus, dass er im Jahre 431 n. H. (1039 – 40 n. Chr.) geboren wurde und aus einer streng gläubigen Familie stammte, die den Schāfi‘iten angehörte. Er verbrachte sein gesamtes Leben in Damaskus, beschäftigte sich mit Philologie und lehrte seine Studenten in der großen Moschee von Damaskus die Hadithe, die Überlieferung der Aussprüche und Handlungen des Propheten Mohammed. Er versuchte bereits während seiner Tätigkeit als Gelehrter den Ĝihād zu verbreiten. Al-Sulami starb ein Jahr nach der Veröffentlichung seines Buches, am 19. November 1106 in Damaskus.<sup>273</sup>

---

<sup>270</sup> Vgl. NOTH Albrecht, Der „Kampf des Muslim für seine Religion“ (Ĝihād). Seine Grundlegung und seine Ausformungen in der Geschichte (bis ca. 1300). In: Hans HECKER, Krieg in Mittelalter und Renaissance. Düsseldorf 2005. S. 93f; TIBI Bassam, Kreuzzug und Djihad. Der Islam und die christliche Welt. München 1999. S. 51. Für weitere Details zum Thema Ĝihād siehe NOTH Albrecht, Heiliger Krieg und heiliger Kampf in Islam und Christentum. Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Kreuzzüge (= Bonner historische Forschungen 28). Bonn 1966.

<sup>271</sup> Vgl. NIALL Christie (Hg.), The Book of the Jihad of ‘Ali ibn Tahir al-Sulami (d. 1106). Text, Translation and Commentary. Farnham 2015. S. 3.

<sup>272</sup> Vgl. NOTH, „Kampf des Muslim für seine Religion“. S. 99.

<sup>273</sup> Vgl. NIALL, Book of the Jihad. S. 4f

Sein Werk *Kitab al-Jihad* (Buch vom *Jihad*) ist bloß in Fragmenten erhalten, aufbewahrt in der Asad Bibliothek in Damaskus. Die Abschnitte 2 (ff. 173b – 191a), 8 (ff. 191b – 213a), 9 (ff. 1 – 20) und 12 (ff. 213b – 237a) sind überliefert. Sein Werk beinhaltet neben dem Ğihād weitere Themen wie z.B.: wie der Kampf gegen die Ungläubigen geführt werden soll, die Behandlung der Gefangenen und die Verteilung bzw. Verwendung der Beute. Sein Werk erlangte vor allem in der Zeit Nūr ad-Dīns und Ṣalāḥ ad-dīns große Bedeutung, als der Ğihād gegen die Franken eine Blüte erlebte. Das Buch war vorerst für eine geringe Anzahl an Lesern bestimmt, doch verbreitete sich sein Inhalt sehr rasch im Rahmen von Versammlungen und Treffen.<sup>274</sup> Al-Sulami brachte die Vertreibung der Muslime aus Spanien und Sizilien mit dem Ersten Kreuzzug in Verbindung. Die Gründe dafür lagen seiner Ansicht nach darin, dass die Muslime ihre religiösen Pflichten vernachlässigten und allen voran die höchste religiöse Instanz, der Kalif, seinen Aufgaben nicht mehr nachkam. Sein Werk propagierte den unermüdlichen Kampf aller Muslime gegen Kreuzfahrer und deren Vertreibung aus der Levante.<sup>275</sup>

Al-Sulami schreibt in seinem Werk über die persönliche Pflicht eines jeden Muslim, den Ğihād auf sich zu nehmen. Gleich am Anfang seines Buches legt der Autor die zwei ultimativen Pflichten eines Muslims dar. Dieser ist dazu verpflichtet, Ungläubige bzw. Polytheisten aus den vormalig muslimischen Gebieten zu verdrängen. Hier wird meines Erachtens bereits auf die Franken in der Levante verwiesen, die sich erst seit kurzem in der *Dar al-Islam* – muslimischen Gebieten, die als Haus des Islams bezeichnet werden – aufhielten und Unruhe stifteten.

*„The jihad is only an individual duty in two situations. The first of these is if the polytheists oppress the country of Islam, and it is made an individual obligation on all who are able that they endeavour to repel them. The second is if the Muslim is standing in battle line; perseverance would be an individual obligation and running away would be forbidden, except to one manoeuvring in the fighting or joining a group [of companions], even if it was far away from him.“<sup>276</sup>*

Außerdem ist es für Muslime eine Pflicht, während eines Kampfes die Schlachtreihe nicht zu verlassen, um damit ihr Durchhaltevermögen unter Beweis zu stellen. Davonlaufen ist verboten und wird geahndet, außer es handelt sich dabei um ein geschicktes Vorgehen im Kampfe oder um sich einer anderen Gruppen anzuschließen. Bereits in der christlichen

<sup>274</sup> Vgl. Ebda. S. 5 – 11.

<sup>275</sup> Vgl. BONNER Michael, *Jihad in Islamic history. Doctrines and practice*. Princeton 2008. S. 139f.

<sup>276</sup> NIALL, *Book of the Jihad*. S. 209.

Kreuzzugsquelle *Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum* finden sich Passagen, in denen Muslime davonlaufen, einen Hinterhalt legen und unterwartet wieder auftauchen. Dies gehört zu ihrer militärischen Taktik, die auch Șalāh ad-dīn während seiner Eroberungsfeldzüge und des Dritten Kreuzzuges einsetzte.

Für al-Sulami waren die Sultane von großer Bedeutung für die Umsetzung des Ğihād, denn sie waren die Vermittler und Anführer aller Beteiligten. Ohne deren Durchsetzungsvermögen könnte das Land von Gotteslästerern unterworfen werden und würde mit Gewalt und Knechtschaft von diesen regiert werden. Deswegen sollen Sultane, deren Berater, Soldaten und lokale Milizionäre in den Kampf ziehen, denn mit Allahs Hilfe werden die Muslime siegreich sein. Wie im Christentum ist der Ausgang einer Schlacht von Gottes Willen und Unterstützung abhängig.

*The most astonishment is [what one feels] at a sultan who takes pleasure in life or remains where he is despite the appearance of this calamity, of which the outcome is conquest by these blasphemers, expulsion from the country by force and subjugation, or staying with them in degradation and servility, with the killing, capture, torture and torment by night and day that this involves. By God! By God, you community of sultans of the country, and those aides, soldiers and others from the local militia, stalwart auxiliaries and lords recently acquired from wealth and passed as inheritance among yourselves, families and close friends, who follow them, go out, lightly and heavily armed, and fight the jihad with your wealth and yourselves. O you who believe, if you aid God, he will aid you and make your footsteps firm. Do not fight one another or you will fail and expire. Trust that God, be He praised, is watching over you and inform yourselves of victory, by His will, over your enemies. Be careful to turn away fear from your hearts, and be sure that your religion, even though weakness might afflict it some of the time, remains just as God promised his Messenger until the Day of Judgement. Do not be humble before the words of His enemies among the unbelievers, the deniers of God's attributes and the worshippers of the stars, the astrologers. Know that God, be He praised, only sent this enemy to you as a trial, to test your steadfastness with it. He, be He blessed and exalted, said, 'Let Us test you so that We will know*

*those of you that fight hard and are steadfast, and We will test your experiences. „<sup>277</sup>*

Laut al-Sulami habe Allah die auswertigen Franken in das muslimische Gebiet geschickt, um damit die Standfestigkeit und Entschlossenheit der Muslime unter Beweis zu stellen. Die Muslime sind dadurch angehalten, Allah ihre Erfahrung zu zeigen, wie hart sie im Kampfe sein können. Doch erst unter Nūr ad-Dīn und später Ṣalāḥ ad-dīn lässt sich ein gemeinsames Vorgehen zur Vertreibung der abendländischen Christen in der Levante erkennen.

In der folgenden Textstelle definiert al-Sulami den Krieg gegen die Franken als Verteidigungskrieg. Den Muslimen wird dadurch das Recht gegeben, gegen die Kreuzfahrer vorzugehen, denn sie sollten das weitere Vorrücken der Menschen aus dem Westen in das Kernland des Islam verhindern. Die Bevölkerung sollte vor den Angriffen der Ungläubigen geschützt werden. Von großer Bedeutung in diesem Abschnitt ist, dass das Zurückdrängen der Franken aus dem ehemaligen muslimischen Gebiet bzw. die Rückeroberung nicht als Ḥiḥād bezeichnet werden darf. Unter dieser Prämisse ist dann allerdings die von Ṣalāḥ ad-dīn betriebene Rückeroberungspolitik nur schwerlich als Ḥiḥād rechtfertigbar. Sowohl in der Sekundärliteratur finden sich dazu anderslautende Annahmen als auch in weiteren Textstellen in al-Sulamis Werk, das in dieser Hinsicht nicht frei von Widersprüchlichkeiten ist.<sup>278</sup>

*Know also, God have mercy on you, that this information that the fuqaha' mentioned about the expedition and its regulations and the excuses mentioned that allow me one to refrain from taking part in it apply only to the jihad to the enemies' countries, be they near or far. As for if they raid the Muslims and attack their country, as these forsaken ones did, may God hurry on their total destruction, we are obliged to go to fight them and to seek them out in the country that they conquered from us, which is a war in which it is only desired that we defend ourselves, children, people and wealth, and guard what remains in our hands of the country. Were it not for our hopes of uprooting them by going to fight them and taking back the country from them, it would not be permitted to call this opposition to them a jihad or an expedition in this situation. Going out to fight is*

---

<sup>277</sup> Ebda. S. 211.

<sup>278</sup> NOTH Albrecht, Heiliger Krieg und heiliger Kampf in Islam und Christentum. Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Kreuzzüge (= Bonner historische Forschungen 28). Bonn 1966; NOTH Albrecht, Der „Kampf des Muslim für seine Religion“ (Ḥiḥād). Seine Grundlegung und seine Ausformungen in der Geschichte (bis ca. 1300). In: Hans HECKER (Hg.), Krieg in Mittelalter und Renaissance. Düsseldorf 2005. S. 105; NOTH Albrecht, Heiliger Kampf (Ḥiḥād) gegen die „Franken“. Zur Position der Kreuzzüge im Rahmen der Islamgeschichte. In: Saeculum 37 (1986), S. 254 – 259.

*consequently imposed on each person who is able, with no impediment deriving from blindness, serious illness or excessive age by which he is prevented from movement for travel. The statement to this intent is in a section preceding this one. Now also obligatory of the sultan is command over what God, be He exalted, has made a duty for him of guarding the religion, giving sincere guidance to the Muslims and defense of himself, his army and [the rest of the Muslims], just as it came from the lips of the lord those who were sent, may God bless him, his family, his Companions and his wives and grant them salvation until the Day of Judgment. <sup>279</sup>*

Dem Text zufolge ist die Pflicht jedes Muslims, in den Kampf zu ziehen. Ausgenommen werden hier die Blinden, Alten und Schwachen. Der Autor legt in diesem Abschnitt die Aufgaben des Sultans für Krisenzeiten fest. Er ist dazu verpflichtet, die Religion, in dem Fall den Islam, zu beschützen, den Muslimen in irgendeiner Art und Weise Schutz zu bieten und das Land und dessen Bewohner zu verteidigen. Ähnlich wie im Christentum erhielten auch jene Muslime, die im Kampf ihr Leben ließen, Erlösung bis zum Jüngsten Gericht.

### 6.3. Gesta Francorum als Spiegel der weiteren Kreuzzugsliteratur

Die *Gesta Francorum et aliorum Hierosolitanorum* („Die Taten der Franken und derer, die nach Jerusalem gingen“) beschreiben die Geschehnisse des Ersten Kreuzzugs (1096 – 1099) in das Heilige Land. Der Autor des Werkes ist unbekannt. Die *Gesta* beginnen mit dem Konzil von Clermont im November 1095 und enden mit der Schlacht von Askalon im August 1099. Sie gliedern sich in 10 Bücher und 49 Paragraphen, wobei die ersten neun Bücher verfasst wurden, bevor der Autor die Stadt Antiochia im Jahre 1098 verlassen hatte. Das zehnte Buch, das zugleich das längste darstellt, wurde wahrscheinlich im Jahre 1101 in Jerusalem vollendet. Jedes Buches schließt mit einer Lobpreisung, mit dem Schlusswort „Amen“.<sup>280</sup> Die *Gesta Francorum* folgen einem chronologischen Verlauf und beschreiben den Aufruf Papst Urbans II. in Clermont, die Reise nach Konstantinopel und die Verhandlungen der Kreuzfahrer mit dem byzantinischen Kaiser Alexios Komnenos, die Einnahme Nicäas, die Schlacht um Doryläum und die Belagerung sowie Einnahme der Stadt Antiochia im Jahre 1098. Den Höhepunkt stellt schließlich die Eroberung Jerusalems 1099 dar. Außerdem

---

<sup>279</sup> NIALL, Book of the Jihad. S. 233.

<sup>280</sup> Vgl. HILL Rosalind (Hg.), *Gesta Francorum et aliorum Hierosolitanorum. The deeds of the Franks and the other pilgrims to Jerusalem*. London 1962, S. IX - XI.

werden in der Quelle Ausschnitte des Alltagslebens der Kreuzfahrer beleuchtet.<sup>281</sup> Die zeitgenössischen Verhältnisse im Abendland und die Entstehung des Ersten Kreuzzugs hingegen werden nicht thematisiert. Über den Erfolg der Kreuzzugspredigt und deren weite Verbreitung steht ebenso nichts geschrieben. In der Chronik finden sich auch keine genauen Beschreibungen der fünf verschiedenen Kreuzfahrerheere vor ihrer Ankunft in Konstantinopel.<sup>282</sup>

Für Hagenmeyer stellen die *Gesta Francorum* ein „Tagebuch über Selbsterlebtes und über Mitteilungen, welche von anderen empfangen [wurden]“, dar.<sup>283</sup> Laut Oehler jedoch, der sich mit der Quelle rund 100 Jahre später auseinandersetzte, handelt es sich um ein Loblied auf Bohemund, gekennzeichnet durch die Laudationes innerhalb der Chronik, das mit dem Rolandslied vergleichbare Züge zeige.<sup>284</sup>

Der Name des Autors kommt in seinem Werk niemals vor. Zwar ist über den anonymen Autor nichts bekannt, dennoch lassen sich mehrere Anhaltspunkte zu seiner Person finden. Von großer Bedeutung sind dabei Textstellen, die aus der Ich-Perspektive verfasst wurden. Daraus kann man ableiten, dass der Verfasser vom Anfang bis zum Ende am Kreuzzug teilgenommen hatte.<sup>285</sup> Es lässt sich feststellen, dass er ein Vasall von Bohemund von Tarent war und aus dem südlichen Italien stammte, höchstwahrscheinlich aus Apulien. Hill geht davon aus, dass der Autor Laie war, der mit Beginn der Kreuzzüge zum Ritter wurde. Die Annahme geht darauf zurück, dass er während der Belagerung Antiochias sein Pferd verloren hatte und anschließend als Fußsoldat in den Reihen des provenzalischen Heeres diente. Er war nicht befugt, bei Zusammenkünften der Heerführer anwesend zu sein, und konnte deswegen deren Geschehnisse bloß durch Hörensagen wiedergeben. Des Weiteren wusste der Autor sehr wenig über den Islam im Vorderen Orient. Er sah den Islam als Glaube der Vielgötterei und des Götzendienstes, weshalb er die Muslime Heiden nannte.<sup>286</sup> Der anonyme Schreiber dieses Werkes wollte seine Leser daran erinnern, dass die Ritter bloß einen Teil des großen Pilgerstroms ausmachten. Den Hauptteil umfassten die *pauperes* und die *gens minuta*. Hinzu kommt, dass er die bewaffneten und unbewaffneten Teilnehmer des Kreuzzugs gelegentlich gleichermaßen als *peregrini* bezeichnet. Übersetzt bedeutet *peregrinus* sowohl Pilger als auch

---

<sup>281</sup> Vgl. Ebda. S. 1 – 101.

<sup>282</sup> Vgl. HAGENMEYER Heinrich (Hg.), *Anonymi Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum*. Heidelberg 1890. S. 12.

<sup>283</sup> Vgl. Ebda. S. 12.

<sup>284</sup> Vgl. OEHLER Hans, *Studien zu den Gesta Francorum*. In: *Mittellateinisches Jahrbuch* 6 (1970). S. 78; HILL, *Gesta Francorum*. S. XV.

<sup>285</sup> Vgl. HAGENMEYER, *Gesta Francorum*. S. 2.

<sup>286</sup> Vgl. HILL, *Gesta Francorum*. S. XI – XIV.

Kreuzfahrer, was schlichtweg zu Verwirrungen führen konnte.<sup>287</sup> Außerdem ist nicht bekannt, ob der Autor das Werk selbst verfasste oder ob er es einem Kleriker diktierte. Die *Gesta Francorum* sind in einem kurzen, einfachen Stil geschrieben, und das Vokabular ist sehr begrenzt. Der Autor reduzierte die Geschehnisse auf das Notwendigste und verzichtete auf manierierte Ausdrucksweisen.<sup>288</sup> Laut Oehler war er ein guter Kenner der Heiligen Schrift, was an den Bibelzitaten aus der Vulgata erkennbar ist. Deswegen geht er davon aus, dass es sich um einen Geistlichen handeln müsse.<sup>289</sup> Als erste überlieferte Chronik des Ersten Kreuzzuges, dienten die *Gesta Francorum* als Vorlage für spätere Kreuzzugschroniken, wie z.B.: jene von Robert von Reims, Guibert von Nogent oder Balderich von Dol.<sup>290</sup> Die Quelle hebt vor allem die idealisierte Gruppe der Kreuzfahrer hervor und stellt die Muslime als Feindbild dar. Sie übte damit großen Einfluss auf viele andere Chronisten des Ersten Kreuzzuges aus, allen voran die bereits oben genannten, was dazu führte, dass sich das Feindbild der Muslime im Abendland noch weiter verdüsterte.<sup>291</sup> Dabei fällt ins Auge, dass die *Gesta Francorum* bei der Schilderung der Muslime zum einen eine Vielzahl von Negativ-Topoi zur Anwendung bringen, auf der anderen Seite allerdings durchaus mit Bewunderung über deren Kampfesweise und Glaubensfestigkeit berichten.

Nachdem die Kreuzfahrer im Jahre 1098 Konstantinopel verlassen hatten, kam es zu ersten Auseinandersetzungen mit den Muslimen, die von den Franken und christlichen Chronisten als „Heiden“ oder „Ungläubige“ bezeichnet wurden. Die seldschukischen Türken hörten, dass Peter der Eremit und Walter ohne Habe im Kreuzfahrerlager Civetot gewesen waren und eilten daraufhin dorthin, um sie zu töten.

*The Turks fell upon his men and killed most of them – some they found asleep, others naked, and all these they slaugthered. Among the rest they found a priest saying mass, and they killed him at once upon the altar.*<sup>292</sup>

Die Türken töteten den *Gesta* zufolge die Christen ohne Ehrgefühl und Moral und diese waren den Feinden wehrlos ausgeliefert. In diesem Handeln sah der Anonymus die Grausamkeit der Muslime manifestiert. Tötungen oder Misshandlungen von Mönchen oder Priesterschaft lassen sich nicht nur in den *Gesta Francorum* finden, sondern in mehreren

<sup>287</sup> Vgl. WOLF Kenneth Baxter, Crusade as Narrative. Bohemund and the *Gesta*. (= Journal of Medieval History 17). Amsterdam 1991, S. 209.

<sup>288</sup> Vgl. HILL, *Gesta Francorum*. S. XI – XIV; OEHLER, Studien *Gesta Francorum*. S. 64.

<sup>289</sup> Vgl. OEHLER, Studien *Gesta Francorum*. S. 61f.

<sup>290</sup> Vgl. HILL, *Gesta Francorum* S. IX – XI; OEHLER Hans, Studien *Gesta Francorum*. S. 58–97.

<sup>291</sup> Vgl. VÖLKL, Muslime - Märtyrer - Militia Christi. S. 22 – 25.

<sup>292</sup> Zitiert nach HILL, *Gesta Francorum*. S. 4.

anderen Quellen der Kreuzzüge. Dadurch kreierte vor allem die spätere Kreuzzugspropaganda ein neues Bild der Muslime. Nicht nur die Christen und der Klerus mussten in der Levante unter der Herrschaft der Muslimen leiden, sondern auch die Orte der Christenheit wurden zerstört und entweiht.<sup>293</sup>

Die folgende Textstelle ist für das grundsätzliche Denken des Autors über Muslime sehr aufschlussreich. Laut Völkl glaubte der Autor, dass die „Heiden“ bzw. „Ungläubigen“ und Franken ihre ursprüngliche Abstammung teilten. Außerdem geht der Anonymus davon aus, dass die Muslime ursprünglich Christen gewesen waren, dann aber von ihrem Glauben abgefallen seien. Er wirft ihnen daher vor, in ihrem Christentum nicht standhaft geblieben zu sein. Er macht es daran fest, dass die Muslime die Trinität Gottes ablehnen.<sup>294</sup> Trotzdem blieben die Muslime für die Christen während des Ersten Kreuzzuges Götzendiener und Polytheisten. Erst durch das Zusammenleben in Outremer lernten sie den Glauben der Muslime und deren Gott näher kennen.<sup>295</sup>

*What man, however experienced and learned, would dare to write of the skill and prowess and courage of the Turks, who thought that they would strike terror into the Franks, as they had done into the Arabs and Saracens, Armenians, Syrians and Greeks, by the menace of their arrows? Yet, please God, their men will never be as good as ours. They have a saying that they are of common stock with the Franks, and that no men, except the Franks and themselves, are naturally born to be knights. This is true, and nobody can deny it, that if only they had stood firm in the faith of Christ and holy Christendom, and had been willing to accept One God in Three Persons, and had believed rightly and faithfully that the Son of God has born of a virgin mother, that he suffered, and rose from the dead and ascended in the sight of his disciples into Heaven, and sent them in full measure the comfort of the Holy Ghost, and that he reigns in Heaven and earth, you could not find stronger or braver or more skilful soldiers;<sup>296</sup>*

In der gesamten Quelle werden die Türken als wild, grausam und listenreich dargestellt, diese Beschreibung ausgenommen. Niels Brandt meint, dass der anonyme Chronist an dieser Stelle seine Hochachtung gegenüber den muslimischen kämpferischen Fähigkeiten darbringt. Dabei wird vor allem ihre Tüchtigkeit hervorgehoben und gelobt. Noch dazu ist hier eine

<sup>293</sup> Vgl. VÖLKL, Muslime - Märtyrer - Militia Christi. S. 205f.

<sup>294</sup> Vgl. Ebda. S. 234f.

<sup>295</sup> Vgl. Ebda. S. 244.

<sup>296</sup> Zitiert nach HILL, Gesta Francorum. S. 21.

grundätzliche Gleichstellung der Franken und Muslime direkt herauszulesen, wodurch die Herrschaft diesen beiden ethnischen Gruppen im Nahen Osten rechtmäßig zustand.<sup>297</sup> Eine spezielle Gleichrangigkeit der Franken und Muslime würde nach dieser Argumentation ihre beiden Herrschaften im Nahen Osten rechtfertigen. Da demgemäß den Muslimen und Franken ähnliche Eigenschaften und Tugenden zugesprochen wurden – immerhin wird ihnen eine natürliche Befähigung zum Rittertum zugestanden – ist eine Begegnung auf Augenhöhe möglich. So gesehen, sind die Muslime genauso stark, mutig und tapfer wie ihre ebenbürtigen fränkischen Gegner.

---

<sup>297</sup> Vgl. BRANDT Niels, Guter Ritter, böse Heiden? Das Türkensbild auf den Kreuzzügen (1095 – 1291). Köln / Weimar / Wien 2016. S. 142f.

## 7. Richard I. Löwenherz

### *Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād*

Der Autor Ibn-Shaddād und Zeitgenosse Ṣalāḥ ad-dīns wurde an den 10 Ramaḍān 539 [7. März 1145] in Mosul geboren. Sein voller Name war Baha' ad-Dīn Abū'l-Mashāsin Yūsuf ibn Rāfi' ibn Tamīm. Bekannt wurde er unter dem Namen Ibn Shaddād, den er von einem Vorfahren seines Onkels mütterlicherseits bekommen hatte, der ihn aufgezogen hatte. Er ist daneben auch unter seinem Beinamen Baha' al-Dīn bekannt geworden, was so viel wie „Herrlichkeit des Glaubens“ oder „Glanz der Religion“ heißt. Er studierte den Koran, die Hadithe und schließlich muslimisches Recht. Danach ging er nach Bagdad, wo er in der berühmten Nizāmiyya Madrasa seine Studien weiter fortführte und als Lehrender tätig war. Im Jahre 1173/74 kam er wieder nach Mosul zurück und lehrte als Professor. 1188 pilgerte Ibn Shaddād nach Medina und besuchte dort das Grab des Propheten, auf seiner Heimreise nach Damaskus besuchte er die heiligen Stätten Jerusalems. Ṣalāḥ ad-dīn, der von Ibn Shaddāds Werken begeistert war, ließ ihn zu sich rufen. Er stand ab Juni 1188 in seinen Diensten und wurde zum Richter des Heeres (*qādī al-'askar*) und war für administrative und rechtliche Angelegenheiten der Stadt Jerusalem zuständig. Nach dem Tod des Sultans Ṣalāḥ ad-dīn hatte er die Aufgabe, die Nachfolgezwistigkeiten innerhalb der Ayyubidenfamilie zu schlichten, und wurde zum *qādī* in Aleppo erhoben. Er gründete zu Beginn des 13. Jahrhunderts eine Madrasa und eine Hadith-Schule. Ibn Shaddād starb im Alter von 89 Jahren am 8. November 1234 in Aleppo.<sup>298</sup>

Ibn Shaddād ging wegen seiner literarischen Werke und seiner Beziehung zu Sultan Ṣalāḥ ad-dīn in die Geschichtsbücher ein. Neben seiner Biographie über Ṣalāḥ ad-dīn, *al-Nawādir al-Sultāniyya wa'l-Mahāsin al-Yūsufiyya*, sind noch weitere wissenschaftliche Werke aus seiner Feder bekannt. Der Autor sammelte während Ṣalāḥ ad-dīns Lebzeiten Informationen und machte sich Notizen über ihn, jedoch wurde das Werk erst Jahre nach dessen Tod verfasst. Es wurde vermutlich im Zeitraum zwischen 1216 und 1228 geschrieben. Die Biographie teilt sich in zwei Abschnitte, wobei sich der erste mit den Tugenden und dem Verhalten des Sultans unter Bezugnahme auf den Koran und die Hadithe beschäftigt. Im zweiten Teil wird sein Leben in chronologischem Verlauf geschildert. Politische Grundsätze verpackte er an mehreren Stellen in als direkte Rede Ṣalāḥ ad-dīns stilisierte Passagen. Kernaussage ist dabei,

<sup>298</sup> Vgl. IBN-SHADDĀD Bahā' al-Dīn Yūsuf ibn Rāfi', The rare and excellent history of Saladin or *al-Nawādir al-Sultāniyya wa'l-Mahāsin al-Yūsufiyya*. Aus dem Arabischen übersetzt von Donald Sidney RICHARDS. Aldershot 2007. S. 1 -3; IBN-SHADDĀD Behā ed-Din Abu el-Mehāsan Yūsuf ibn Rāfi ibn Temim, The life of Saladin. Aus dem Arabischen übersetzt von C. W. WILSON. London 1897. S. XIII – XV.

dass er sich vor allem vor dem Zurückweichen des Ĝihād fürchtete und die Kreuzfahrer dadurch wieder einen Aufschwung erfahren würden.<sup>299</sup>

#### *'Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan 'Alī Ibn al-Athīr*

Ein weiterer Zeitgenosse Ṣalāh ad-dīns und der bedeutendste muslimische Historiker des Hochmittelalters war 'Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan 'Alī al-Jazarī ibn al-Athīr. Über sein Leben ist recht wenig bekannt. In seinem eigenen Werk und in seiner Biographie in Ibn Hallikāns Werk lassen sich lediglich einige grundlegende Informationen finden. Er wurde am 4 Jumādā I 555 [13. Mai 1160] in Jazīrat Ibn 'Umar, im heutigen Cizre, in der Nähe von Mosul geboren. Sein Vater und seine beiden Brüder standen im Dienste der Zangiden. Die Nähe zu den Zangiden spiegelt sich auch in seinem Werk wider, in dem er die Dynastie in ein positives Licht rückte, obwohl er selbst keinen direkten Kontakt zu ihnen hatte. Man geht davon aus, dass er seinen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten zuhause nachgegangen ist. Im Jahre 1181 machte er eine Pilgerreise nach Mekka, auf der Rückreise machte er in Bagdad halt und führte dort seine Studien fort. Anschließend kehrte er nach Mosul zurück, als die Stadt erneut von Ṣalāh ad-dīns Truppen im Jahre 1186 belagert wurde. Seine letzten Jahre verbrachte er bei Shihāb al-Dīn Ṭughril, dem Atabeg von Aleppo. Ein weiterer Förderer seiner Arbeiten zur gleichen Zeit war Badr al-Dīn Lu'lu', Herrscher von Mosul. Ibn al-Athīr starb im Jahre 1233 in Mosul. Er wurde 73 Jahre alt.<sup>300</sup>

Sein bedeutendstes Werk *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* („Vollständige Geschichte“ oder „Summe der Geschichten“) beginnt mit der Schöpfungsgeschichte von Adam und Eva, beschreibt die Geschehnisse der vorislamischen und islamischen Zeit in Nahen Osten und endet im Jahre 1231. Sie stellt eine Geschichte der gesamten islamischen Welt dar. Die Zeit der Kreuzzüge konnte er zum Großteil als Augenzeuge miterleben, jedoch hegte er gewisse Abneigungen gegenüber Sultan Ṣalāh ad-dīn. Ibn al-Athīr war nicht immer Augenzeuge der Taten Ṣalāh ad-dīns gewesen, weswegen er für seine Chronik an diesen Stellen die Berichte von Ibn al-Qalāsani, Bahā' ad-Dīn Ibn-Shaddād und 'Imād ad-Dīn al-Īsfahānī nutzte. Der genaue Entstehungszeitraum des Werkes ist nicht bekannt, doch man vermutet, dass es um 1189/99

<sup>299</sup> Vgl. IBN-SHADDĀD, History of Saladin. S. 3 – 7.

<sup>300</sup> Vgl. IBN AL-ATHĪR, 'Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan 'Alī. The chronicle of Ibn al-Athīr for the crusading period from *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* (Part 2). The years 541 – 589/1146 – 1193: The age of Nur al-Din and Saladin. Aus dem Arabischen übersetzt von Donald Sidney RICHARDS. Ashgate 2007. S. 1; IBN AL-ATHĪR, 'Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan 'Alī. The chronicle of Ibn al-Athīr for the crusading period from *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* (Part 1). The years 491 – 541/1097 – 1146: The coming of the Franks and the Muslim response. Aus dem Arabischen übersetzt von Donald Sidney RICHARDS. Ashgate 2005. S. 1f.

begonnen und nach längerer Schreibpause erst im Jahre 1231 fertig gestellt wurde. Für die Nachwelt ist das Werk *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* von Ibn al-Athīr eine Besonderheit, da es eine Fülle an Quellen beinhaltet und die „gesamte islamische Welt von Transoxanien bis zum äußersten Maghrib und Spanien umfasst.“ Sein einfacher und klarer Stil machten ihn zum wichtigsten Historiker der islamischen Welt des Mittelalters. Neben seiner bedeutenden Chronik verfasste er drei weitere Werke.<sup>301</sup>

### *Quellenanalyse*

Sowohl Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād als auch 'Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan 'Alī Ibn al-Athīr schreiben in ihren Werken über den englischen König Richard I. Beide Autoren nennen ihn in ihren Werken allerdings stets „king of England“ (König von England), während sein persönlicher Name kein einziges Mal fällt. Auch der französische König wird namentlich nicht erwähnt. Voraussetzung, um die ausgewählten Textstellen aus den beiden Werken richtig zu analysieren, ist zu wissen, welches Verhältnis der jeweilige Autor zu Ṣalāḥ ad-dīn hatte und welches Bild von ihm vermittelt werden sollte. Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād hatte eine gute Beziehung zum Sultan, was vor allem in den Passagen seiner Ṣalāḥ ad-dīn-Biographie klar hervortritt. Hingegen zeigt sich bei 'Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan 'Alī Ibn al-Athīr eine gewissen Abneigung zum Sultan und dessen ayyubidischem Familien. Er rückte allen voran die zengidische Dynastie in ein positives Licht.

Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād schreibt in seiner Biographie über Ṣalāḥ ad-dīn, *al-Nawādir al-Sulṭāniyya wa'l-Mahāsin al-Yūsufiyya*, über die Ankunft des englischen Königs in Akkon. Bereits in diesem Abschnitt charakterisiert Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād den König von England aufgrund seiner Taten und erkennt dessen Fähigkeiten und Stärken. Ihm war bewusst, welch mächtiger europäischer Herrscher nach Akkon gekommen war und, dass dieser vor allem im Kampfe sehr erfahren und mutig war. Dies stellte er im Abendland vor allem gegen seinen Vater, Heinrich II., und seinen Rivalen, den französischen König, unter Beweis. Richard übertraf zwar den König von Frankreich an Reichtum und Mut, dennoch stand er unter dessen Herrschaft, denn er war ein Vasall des französischen Königs Philipp II. August aus dem Haus der Kapetinger. Auf seiner Reise in das Heilige Land eroberte Richard die Insel Zypern, die zum byzantinischen Reich gehörte und zu dem Ṣalāḥ ad-dīn Verbindungen unterhielt. Seine Ankunft in Akkon am 8. Juni 1191 mit 25 voll beladenen Galeeren machte sowohl bei den Muslimen als auch bei den Franken großen Eindruck, wodurch Richard seine Macht

<sup>301</sup> Vgl. GABRIELI, Die Kreuzzüge. S. 24; IBN AL-ATHĪR, *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* (Part 1). S. 2 – 5.

präsentierte und dabei auch seinen Rivalen Philipp II. August übertrumpfte. Seine Ankunft wurde bei den Franken sehnstüchtig erwartet, denn sie benötigten Verstärkung, um die Stadt Akkon zu halten und in weiterer Folge endgültig für sich beanspruchen zu können.

*„Der König von England war sehr mächtig unter ihnen [den Kreuzfahrern], von großem Mut und hohem Sinn. Er hatte große Schlachten geschlagen und zeigte besonderes Feuer im Kampf. Dem König von Frankreich war er zwar an Reich und Rang unterlegen, aber er übertraf ihn an Reichtum und war berühmter und tapferer in der Schlacht. Man erzählte von ihm, er habe, als er nach Zypern gekommen sei, nicht eher weiterziehen wollen, als bis es sein geworden sei. [...] Sonnabend, den 13. Šumādā I (8. Juni 1191), kam der König von England an, nachdem er seinen Vertrag mit dem Herrn von Zypern geschlossen und die Insel in seinen Besitz gebracht hatte. Seine Ankunft machte großen Eindruck: er landete mit fünfundzwanzig Galeeren, die mit Mannen, Waffen und Gerät voll beladen waren. Die Franken bekundeten laut ihre Freude und entzündeten in der Nacht große Feuer in ihrem Lager. Die Feuer erregten Aufsehen und hatten solche Ausmaße, [dass] sie ihre [unermessliche] Ausrüstung beleuchteten. Die fränkischen Herrscher hatten uns schon seit langem seine Ankunft angekündigt, und alle, die mit einem Geleitbrief zu uns herüberkamen, sagten uns, die Franken warteten nur, [dass] er komme, um ihr Vorhaben auszuführen und die Stadt mit frischen Kräften einzuschließen. Der König war wirklich ein Mann von Urteil und Erfahrung, Kühnheit und Tatkraft. Seine Ankunft erregte Furcht und Schrecken in den Herzen der Muslime, aber der Sultan nahm alles in Festigkeit und Gottvertrauen auf; ihm weihte er all sein Handeln, und ihm widmete er seine aufrichtige Absicht, den heiligen Kampf zu kämpfen.“<sup>302</sup>*

Bereits vor seiner kriegerischen Tätigkeit in der Levante wusste man von seiner Stärke. Die Erfahrung im Kampf hatte er, wie schon erwähnt, in Frankreich unter Beweis gestellt und wenn Richard sich ein Ziel setzte, verfolgte er dieses, bis es erreicht war. Hierzu zählen z.B. die Eroberung Zyperns und die Verteidigung seiner Ländereien, die sich sein Vater Heinrich II. von England zu eigen machen wollte.

Auch Ibn al-Athīr beschreibt die Ankunft Richards in der Levante, die am 8. Juni 1191 erfolgte. Ibn al-Athīr war sich bewusst, dass die Eroberung Zyperns Richards Herrschaft

---

<sup>302</sup> Zitiert nach GABRIELI, Kreuzzüge. S. 267f.

stärkte, und sie das Sprungbrett für die Franken in das Heilige Land war, denn dadurch konnten der Nachschub an Waffen und Männern dauerhaft aufrecht erhalten werden.

*„The king of England arrived von 13 Jumādā I [8 June 1191]. On the way he had taken control of the island of Cyprus, which he took from the Byzantines. When he arrived there, he behaved treacherously to its ruler and seized all of it. This was an increase in his dominion and [added] strength for the Franks. When he had finished there, he left to join the Franks at Acre. He arrived in twenty-five large ships, loaded with men and materials, greatly strengthening the Frankish threat. The damage they did to the Muslims increased greatly. The king was the outstanding man of his time of bravery, cunning, steadfastness and endurance. In him the Muslims were tried by an unparalleled disaster.“<sup>303</sup>*

Nach seiner Ankunft in Akkon nahmen die Kampfhandlungen gegen die Muslime zu, und die Siege auf fränkischer Seite häuften sich. Für Ibn al-Athīr war König Richard I. von England eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die Tapferkeit, Mut, immenses Wissen, Standhaftigkeit und Geduld in einem verkörperte.

Nachdem die Stadt Akkon von den Franken eingenommen worden war, wurde ein Abkommen zwischen Ṣalāḥ ad-dīn und Richard I. geschlossen. Ṣalāḥ ad-dīn musste das Wahre Kreuz an die Franken zurückgeben, christliche Gefangene und Geld aushändigen, im Gegenzug sollten die muslimischen Gefangenen freigelassen werden. Bei Nichteinhaltung der Bedingungen würden die gefangenen Muslime, deren Frauen und Kinder in die Sklaverei und Knechtschaft geschickt werden. Doch Richard I. täuschte seinen Rivalen, und er offenbarte sein wahres Gesicht. Der Sultan zögerte und kam diesen Forderungen nicht nach und beschwore dadurch die Konsequenzen herauf. Deswegen bezeichnete Baha’ ad-Dīn Ibn-Shaddād den englischen König als „accursed man“ (verhasster Mann), der Unheil unter der muslimischen Bevölkerung stiftete.

*„When the king of England saw that the sultan hesitated to hand over the money, the prisoners and the Cross, he dealt treacherously towards the Muslim prisoners. He had made terms with them and had received the surrender of the city on condition that they would be guaranteed their lives come what may and that, if the sultan delivered what was agreed, he would free them together with their possessions, children and womenfolk, but that, if the sultan, refused to do so, he*

---

<sup>303</sup> IBN AL-ATHĪR, *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* (Part 2). S. 387.

*would reduce them to slavery and captivity. The accursed man deceived them and revealed what he had hidden in his heart. He carried out what, according to the subsequent reports of his co-religionists, he had intended to do after taking the money and the prisoners. He and all the Frankish forces, horse and foot, marched out at the time of the afternoon prayer on Tuesday 27 Rajab [20 August] and came to the wells beneath the Tell al-‘Ayyādiyya. They brought their tents forward as far as that and then moved on into the middle of the plain between Tell Kaysān and al-‘Ayyādiyya. Our advance guard had withdrawn to Tell Kaysān when the Franks moved their tents forward to Tell al-‘Ayyādiyya. The enemy then brought out the Muslim prisoners for whom God had decreed martyrdom, about 3,000 bound in ropes. Then as one man they charged them and with stabbings and blows with the sword they slew them in cold blood, while the Muslim advance guard watched, not knowing what to do because they were at some distance from them. The Muslims had already sent to the sultan and informed him of the enemy’s move and their new position and he had sent reinforcements. When the enemy had finished, the Muslims attacked them and a great battle ensued, in which men were killed and wounded on both sides. It continued until nightfall. In the morning the Muslims investigated what had happened, found the martyrs where they had fallen and were able to recognise some of them. Great sorrow and distress overwhelmed them for the enemy had spared only men of standing and position or someone strong and able-bodied to labour on their building works. Various reasons are given for this massacre. It was said they had killed them in revenge for their men who had been killed or that the king of England had decided to march to Ascalon to take control of it and did not think it wise to leave that number in his rear. God knows best. ”<sup>304</sup>*

Richard und alle fränkischen Truppen verließen Akkon und versammelten sich in der Ebene zwischen Tell Kaysān und Tell al-‘Ayyādiyya. Er ließ die Gefangenen bringen und beinahe alle Muslime, ca. 3000 an der Zahl, töten. Dieses Vorgehen blieb den Muslimen in Erinnerung, und man verurteilte Richards Schandtat. Die Nachricht über diesen Vorfall erreichte Ṣalāḥ ad-dīn unverzüglich, und er schickte Truppen aus, um die Franken zu bekämpfen. Jene, die in diesem Massaker und der anschließenden Schlacht gestorben waren, wurden nach muslimischer Überzeugung als Märtyrer zu Allah geholt. Sowohl bei den Christen als auch bei den Muslimen herrschte die Vorstellung, dass man durch den Tod im

<sup>304</sup> IBN-SHADDĀD, History of Saladin. S. 164f.

Kämpfe gegen den ungläubigen Feind als Märtyrer in den Himmel auffahren würde. Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād hebt hier hervor, dass Richard bloß die Armen und Schwachen geopfert hatte und Männer von hohem gesellschaftlichen und politischen Rang für sich beanspruchte und ausnutzte. Jene, die stark und gut gebaut waren, setzte er bei Bauarbeiten und mühseligen Arbeiten ein. Bereits Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād machte sich Gedanken über die Gründe des Massakers. Anscheinend sollte dies als Vergeltungsschlag für die eigenen Männer gelten, die in Șalāh ad-dīns Gefechten bzw. in Gefangenschaft gestorben waren. Eine weitere Vermutung der Muslime war, dass Richard nach Askalon ziehen wollte und eine solch große Anzahl an Muslimen nicht in seinen Reihen haben wollte. Dies hätte bedeutet, dass die muslimischen Gefangenen zu versorgen und mitzuschleppen gewesen wären, was zu erhöhten Ausgaben und Zeitverzögerungen geführt hätte. Sie waren also eine Last für das fränkische Heer, die beseitigt werden musste, um den Vormarsch voranzutreiben, mit dem Ziel vor Augen, Jerusalem wieder unter fränkische Herrschaft zu bringen.

Bereits wenige Tage nach dem Massaker und zwei Tage vor der Schlacht bei Arsuf, am 7. September 1191, ließ Richard al-'Adil, Bruder Șalāh ad-dīns und Vermittler zwischen den beiden Erzfeinden, zu sich kommen. Sie trafen sich am 5. September 1191 ohne Gefolge und der Sohn Humfrieds IV. von Toron fungierte als Übersetzer für den englischen König, der des Arabischen nicht mächtig war. Er fing sofort an, über den Frieden zwischen den beiden verfeindeten Parteien zu sprechen, was seinen Verhandlungspartner al-'Adil verärgerte. Denn der König von England trug bloß seine Forderungen vor und verlangte von den Muslimen bzw. von Șalāh ad-dīn, die eroberten Gebiete der Franken wieder an sie zurückzugeben, während die Muslime wieder in ihre eigenen Länder zurückkehren sollten. Richard ging nicht auf die Interessen al-'Adils ein, der dieses Gespräch als Vertreter Șalāh ad-dīns führte. Für al-'Adil war es unter diesen Umständen unmöglich, Verhandlungen über den Frieden zu führen.

*„When the enemy asked for al-'Adil, he had been given permission to go to them. He came up to the advanced guard and when the king of England learnt that he had come there, he asked for a meeting, which was granted. They met tête-à- tête without their retinues, while the son of Humfrey acted as interpreter [5 September 1191]. [...] In the conversation that took place between them the king of England started to talk of peace, but al-'Adil said to him; ‘You desire peace but you do not mention your demands that I might mediate your differences with the sultan.’ The king of England replied, ‘The basic condition is that you should restore all the land to us and return to your own countries.’ Șalāh ad-dīn gave a harsh answer*

*and a quarrel followed which led to the enemy's departure after the two of them had separated.”<sup>305</sup>*

Richard wird in diesem Abschnitt von Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād als Egoist dargestellt, der keine Kompromisse zulässt und glaubt, er könne alles bekommen, was er wolle. Sein Übermut und seine eingebildete Haltung ließen dieses Friedensgespräch scheitern. Hier wird erkennbar, dass sich die Haltung der Muslime gegenüber Richard verändert hatte. Das schlechte Benehmen Richards gegenüber seinem muslimischen Verhandlungspartner al-'Adil zeugt von seinem fehlenden Wissen über die muslimischen Kultur im Nahen Osten.

Am 4. Oktober 1191 kam es auf Bitten des König von England erneut zu Friedensgesprächen mit al-'Adil. Dabei wurde die Hochzeit zwischen Richards Schwester Johanna und al-'Adil beschlossen und die Verteilung der fränkischen Gebiete bestimmt. Al-'Adil sollte Jerusalem und den Küstenstreifen bekommen, Johanna hingegen Akkon und die zu diesem Zeitpunkt fränkischen Gebiete erhalten. Ihre bisherigen Ländereien im Abendland wurden ihr allein zugesprochen. Al-'Adil übermittelte dieses Friedensangebot seinem Bruder, der damit einverstanden war. Doch auch dieser Friedensvertrag scheiterte, denn Johanna war nicht gewillt, einen Muslim zu heiraten. Die Nachricht über ihre Verlobung mit al-'Adil erhielt sie nicht durch ihren eigenen Bruder, sondern durch Dritte. Bei dieser Friedensverhandlung wurden noch weitere Anliegen besprochen, von denen jedoch keiner Bescheid wusste.

*„When Saladin saw that the Franks clung to Jaffa and did not leave but embarked on fortifying it, he moved his position to Latrun on 13 Ramadān [4 October 1191] and made camp there. The king of England sent to him, seeking peace. A series of envoys came to al-'Ādil Abū Bakr ibn Ayyūb, Saladin's brother, and it was settled that the king should marry his sister to al-'Ādil, that Jerusalem and the coastal lands that the Muslims held should be al-'Ādil's and Acre and what was in Frankish hands should be for the king's sister, in addition to a kingdom she already had over the sea, which she had inherited from her husband, and that the Templars would accept whatever was agreed upon. Al-'Ādil submitted this to Saladin who agreed to it. When this became public knowledge, the priests, bishops and monks assembled before the king of England's sister and expressed their disapproval, so she refused to comply. Some other obstacle was spoken of, but God knows best!*

---

<sup>305</sup> Ebda. S. 173f.

*After this al-‘Adil and the king of England used to meet and engage in talk of peace. The king asked al-‘Adil to let him hear some Muslim music, so he summoned a female singer, who played the harp. She sang and he found it admirable. However, no peace was concluded between them. The king was doing this as a skilful strategem. <sup>306</sup>*

Diese Passage zeigt, dass Richard alle Mittel recht waren, um einen Frieden zwischen Franken und Muslimen zu erreichen. Seine Schwester gegen ihren Willen zu verheiraten, war nicht die feine englische Art, aber dadurch hätten die Gebiete der Franken überdauern können. Nach dem gescheiterten Friedensversuch trafen sich die beiden und sprachen auf friedliche Art und Weise miteinander. Der König von England versuchte, sich der muslimischen Kultur anzunähern, indem er al-‘Adil bat, muslimische Musik hören zu können. Ibn al-Athīr ist der Meinung, dass dies ein Akt aus reiner Höflichkeit gewesen sei und dies zu einer geschickten Strategie des Königs gehörte.

Am 8. November 1191 kam al-‘Adil auf Wunsch König Richards von England zu diesem. Er nahm Geschenke und Speisen für den König mit, was in der muslimischen Welt als eine für einen König angebrachte Geste galt. Richard behandelte seinen Gast al-‘Adil mit Achtung und Respekt. Al-‘Adil zeigte ihm seine Geschenke, und die beiden unterhielten sich den Großteil des Tages. Zwischen den beiden dürfte sich eine Sympathie entwickelt haben, die während des Aufenthaltes Richards in der Levante aufrecht blieb.

*„On Friday 18 Shawwāl [8 November] al-‘Adil went to the advanced guard, where a large reception tent was pitched for him. He took with him such foods, luxuries and presents as are customarily brought by one prince to another. When he acted with magnificence in such a manner, he was not the man to be outshone. The king of England came to see him in his tent and was treated with great respect. With the king came some of the food that is peculiarly theirs. By way of being pleasant the king offered some to al-‘Adil, who took some of it, while the king and the men who accompanied him partook of al-‘Adil food. The latter presented what he had brought and the two of them conversed for the greater part of the day. They parted in amity and good spirits as firm friends. <sup>307</sup>*

Der Respekt gegenüber einer Person aus dem feindlichen Lager zeugt von Anerkennung und Wertschätzung. Richard wollte damit wohl zeigen, dass es ihm wichtig sei, einen

---

<sup>306</sup> IBN AL-ATHĪR, *al-Kāmil fi'l-ta'rīkh* (Part 2). S. 392.

<sup>307</sup> IBN-SHADDĀD, History of Saladin. S. 193.

Verhandlungs- und Gesprächspartner vom Format des al-‘Adil zu haben. Er hatte Verständnis für al-‘Adil, obwohl dieser dem Islam anhing. Richard wusste, dass er nicht dauerhaft in der Levanten Krieg führen konnte, deswegen musste er über diplomatische Verbindungen eine Lösung für sein Dilemma finden.

Am selben Tag, 8. November 1191, bat Richard al-‘Adil um ein persönliches Gespräch mit Sultan Ṣalāḥ ad-dīn, das jedoch nicht zustande kam. Ṣalāḥ ad-dīn war nicht gewillt, König Richard von England kennenzulernen und mit ihm zu sprechen. Vielmehr ließ er Richard mitteilen, dass ein Treffen erst nach einem Friedensschluss möglich wäre, denn erst dann könne Freundschaft und Liebe entstehen. Zuvor wäre die Freundschaft zweier so großer Persönlichkeiten, vor allem wenn sie erbittert gegeneinander kämpfen, erbärmlich und unsinnig.

*„That same day the king asked al-‘Adil to request a direct meeting with the sultan for him. When this communication arrived, the sultan consulted several people about a reply. Not one of them had the same reaction as the sultan, who made this reply. ‘When princes meet, their subsequent enmity is disgraceful. When something is arranged, then it is good to meet. Any meeting would only be to discuss important business, but I do not understand your language and you do not understand mine. Someone to interpret for us both, one whom you trust and I trust, is essential, so let that interpreter be an envoy until something is settled and a firm basis established. At that point there can be a meeting which will be followed by friendship and love.’ The envoy said, ‘When the king of England heard that, he fully appreciated its significance and realised that he could only achieve any aim by adapting to what would satisfy the sultan. “<sup>308</sup>*

Richard würdigte die Nachricht Ṣalāḥ ad-dīns und verstand die Bedeutung dieser Worte. Er war sich bewusst, dass er sein Ziel bloß erreichen konnte, wenn er Ṣalāḥ ad-dīn zufrieden stellte. Auch hieraus geht hervor, dass Richard das Urteil Ṣalāḥ ad-dīns respektierte und ihn als seinen Gegner schätzte und achtete. Denn er wusste, mit welch einer Bewunderung und Verachtung dieser Mann sowohl von den Muslimen als auch von den Christen gesehen wurde.

Es war der 1. August 1192, als der König al-‘Adil erneut zu sich kommen ließ, der von Aybak al-‘Āzīzī, Sunqur al-Mashṭūb und weiteren Getreuen begleitet wurde. Baha’ ad-Dīn Ibn-

---

<sup>308</sup> Ebda. S. 193f.

Shaddād hebt hervor, dass sich der König von England während seines Aufenthaltes in der Levante viele einflussreiche muslimische Personen zu seinen Freunden mache. Einige von ihnen soll er zum Ritter erhoben haben, was nicht alltäglich war. Aus einem Gespräch geht hervor, dass Richard den Sultan als großartigen Mann und Krieger lobte, und für ihn ein wahrhaftiger Prinz des Islams sei. Im weiteren Verlauf des Gespäches bittet er erneut um einen Frieden, da er ins Abendland zurückkehren musste, um sich seine Ländereien wiederzubeschaffen.

*„The king then asked for the Chamberlain Abū Bakr al-‘Ādilī, who came to his presence along with Aybak al-‘Āzīzī, Sunqur al-Mashṭūb and others. He had made friends with several of the elite mamlukes and had knighted some of them. He was on very good terms with them as they met with him on numerous occasions. He had also made friends with several of the emirs, such as Badr al-Dīn Dildirim. When the group mentioned came before him, he was both serious and light-hearted. One of the things he said was; ‘This sultan of yours is a great man. Islam has no greater or mightier prince on earth than him. How is it he departed merely because I have arrived? By God, I had not put on my breastplate and was not ready for anything. On my feet I only had sea boots. How come he withdraw?’ Then he said, ‘By God, he is great, By God, I did not imagine, that he could take Jaffa in two months. How did he take it in two days?’ to Abū Bakr he said, ‘Greet the sultan for me and say, “For God’s sake grant me what I ask for to make peace. This is a matter that must have an end. My lands over the sea have been ruined. For this to go on is no good for us nor for you.”’ They took their leave of him and Abū Bakr came to the sultan to inform him of what had been said. That was towards the very end of Saturday 19 Rajab [1 August].”<sup>309</sup>*

Richard hatte in dem Zeitraum von seiner Ankunft in Akkon bis zum 1. August 1192 vieles in der Levante geleistet, aber es war nicht mehr möglich, dies weiterzuführen. Die beiden Versuche Jerusalem zu erobern, waren fehl geschlagen, da ihm bewusst geworden war, dass die Stadt nach deren Einnahme nicht zu halten war. Außerdem war ein lang anhaltender Krieg eine kostspielige und ressourcenintensive Angelegenheit, und die Kapazitäten gingen auf beiden Seiten zur Neige.

Während des Monats August fanden Friedensverhandlungen statt. Der König von England erkrankte schwer, aber der Friedensvertrag konnte dennoch geschlossen werden. Er war zu

---

<sup>309</sup> Edba. S. 223.

schwach, um den Vertrag zu lesen und zu unterzeichnen, willigte aber mit einem Handschlag ein. Sein Gefolge akzeptierte den Vertrag, und sie gaben Richard die Hand. Auch die Johanniter, Templer und der fränkische Adel stimmten zu.

*„When al-‘Adil came to them, he was lodged outside the city in a tent until the king was told of his arrival. Informed of this, the king summoned him into his presence with the rest of deputation. Al-‘Adil profferred him the draft. The king, since he was sick in body, said, ‘I have no strength to read this, but I herewith make peace and here is my hand.’ Our envoys met with Count Henry and the others, acquainted them with the draft and they accepted an equal division of Ramla and Lydda and all the contents of the document. [...] On Wednesday 22 Sha‘bān [2 September] the company was summoned before the king. They took his hand and made their compact with him. He made his excuses, saying that a king do not swear and that he would accept that from the sultan. Then the following took the oath, Count Henry, his nephew who was his designated deputy on the Coastal Plain, and Balian, son of Barisan, son of the Lady of Tiberias. The Hospitallers and the Templars and all the Frankish nobles expressed their approval.“<sup>310</sup>*

Bei den Friedensgesprächen und –abkommen war der Sultan nicht zugegen, denn ein Zusammentreffen zweier ehemaliger Rivalen konnte erst in Friedenszeiten stattfinden. Doch zu so einem Treffen ist es nie gekommen. Die detaillierte Schilderung zeigt, dass ein Friedensabkommen in einem solchen Gesundheitszustand die richtige Entscheidung Richards für alle Beteiligte war, das nach mehrfachen Versuchen und Bemühen in dem letzten Jahr nun doch noch zustande gekommen war.

Ibn al-Athīr schreibt in seinem Werk *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* in einem kurzen Abschnitt über das Friedensabkommen zwischen den Franken und Muslimen. Der Friedensvertrag sollte für 3 Jahre und 8 Monate Geltung haben. Dieser Frieden kam nur zustande, weil König Richard seine eingekesselte Stellung erkannte und nach so langer Zeit wieder in sein eigenes Reich zurückkehren musste. Richard warf seinen ursprünglichen Plan, die Heilige Stadt Jerusalem zu erobern, über den Haufen und beschloss, in sein Reich zurückzukehren. Er wusste, dass er die Stadt ohne maßgebliche Unterstützung dauerhaft nicht halten konnte. Denn das Umland von Jerusalem wurde von den Muslimen beherrscht. Laut Ibn al-Athīr war Richard I. von England sein Königreich im Abendland wichtiger als die fränkischen Gebiete in der Levante

---

<sup>310</sup> Ebda. S. 230f.

und die Heiligen Stätten der Christenheit. Er musste seinen königlichen Pflichten zuhause nachkommen, wodurch er die christlichen Verpflichtungen und Ziele im Nahen Osten hintanstellte. Diese Darstellung beeinflusste das Bild von Richard erheblich.

*„On 20 Sha'bān this year a peace treaty was agreed between the Muslims and the Franks for a period of three years and eight months to begin from this date, which corresponded to 1 September [1192]. This peace came about because the king of England saw the gathering of our armies, that he was unable to move away from the coast, that the Muslims had no city on the coast that he could hope to take and that he had been away from his own lands for a long time. He therefore made peace overtures to Saladin, declaring in this way the opposite of what he was originally declaring. Saladin did not respond to his request, thinking that it was done out of guile and deceit and he sent a demand for battles and war. The Frank sent his envoys time after time and gave up [the demand that] Ascalon's reconstruction should be completed and that Gaza, Dārūm and Ramla should be ceded.“<sup>311</sup>*

Vorerst nahm der Sultan Ṣalāḥ ad-dīn die Friedensangebote nicht ernst, da er glaubte, dass diese Schwindel und Betrug seien. Erst nachdem der Wiederaufbau Askalons durch die Franken abgebrochen wurde und die Städte Gaza, Dārūm und Ramla den Muslimen überlassen worden waren, wurde der Frieden geschlossen. Ibn al-Athīr lässt erkennen, dass Ṣalāḥ ad-dīn Richard gegenüber misstrauisch geworden war, da sich dieser aufgrund seiner Hinterlist und andauernden Schwindel nicht ehrenhaft verhalten hatte. Außerdem ist zu erkennen, dass der Sultan ihm gegenüber nicht wohlgesonnen war, und die Abreise des englischen Königs bei ihm bessere Stimmung hervor rief.

---

<sup>311</sup> IBN AL-ATHĪR, *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* (Part 2). S. 401.

## 8. Salāh ad-dīn Yūsuf ibn Ayyūb ad-Dawīnī

### *Wilhelm von Tyrus*

Wilhelm von Tyrus gilt als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten aus der Levante. Er wurde um 1130 in Jerusalem geboren und stammte aus einer bürgerlichen Einwandererfamilie, die sich vermutlich im Lauf der zwanziger Jahre des 12. Jahrhunderts in der Heiligen Stadt ansiedelte. Nach seiner ersten Ausbildung im Nahen Osten ging er im Jahre 1145/46 in das Abendland und studierte in Paris die freien Künste und Theologie und in Italien kanonisches und weltliches Recht. Er wählte den geistlich-akademischen Weg, der für seine spätere Karriere verantwortlich war, während sein Bruder Radulf im fränkischen Heer diente.<sup>312</sup> Nach seiner langjährigen Ausbildung kehrte Wilhelm im Jahre 1165 nach Palästina zurück und erhielt vom Bischof von Akkon das Amt des Domkapitulars in dessen Kirche. Bereits zwei Jahre nach seiner Rückkehr, am 1. September 1167, erhielt er auf Bitten des Königs das Archidiakonat der Kirche von Tyrus. Nachdem er sich die Gunst und das Vertrauen König Amalrichs I. erworben hatte, wurde ihm die Erziehung und Unterweisung von dessen Sohn und Nachfolger Balduin IV. (1174 – 1185) übertragen. Am 8. Juni 1175 wurde er zum Erzbischof von Tyrus ernannt. Nach der Thronbesteigung setzte Balduin IV. Wilhelm von Tyrus als Kanzler des Königreichs Jerusalem ein, der bis 1180 zugleich sein politischer Hauptberater war. Wilhelm von Tyrus genoss großes Ansehen in Jerusalem, Rom und Byzanz. Die Krankheit von Balduin IV. führte zu Streitigkeiten im engsten Umfeld des Königs, und Wilhelm von Tyrus musste der verfeindeten Hofpartei Platz einräumen. Dadurch verlor er an politischem Einfluss. 1184 legte er sein Amt als königlicher Kanzler zurück und starb vermutlich Mitte Oktober des Jahres 1186.<sup>313</sup>

Wilhelms Werk *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum* wurde auf Wunsch des Königs Amalrich I. verfasst. Er begann mit seiner Arbeit gegen Ende des Jahres 1169 und stellte sein Werk nach mehr als 15 Jahren fertig. Sein Opus umfasst 23 Bücher. Die ersten zehn Bücher befassen sich mit den islamisch regierten Ländern und dem Ersten Kreuzzug. Anschließend werden die Könige von Jerusalem beginnend mit Gottfried von Bouillon und die Geschehnisse in der Levante beschrieben. Die Darstellung des Ersten Kreuzzuges und der ersten drei Jahrzehnte des Königreichs Jerusalem basieren vermutlich auf den

<sup>312</sup> Vgl. HIENTAND Rudolf, Zum Leben und zur Laufbahn Wilhelm von Tyurs. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 34 (1978). S. 345 – 348; SCHWINGES Rainer Christoph, Kreuzzugsideologie und Toleranz. Studien zu Wilhelm von Tyrus (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters 15). Stuttgart 1977. S. 19 – 22.

<sup>313</sup> Vgl. SCHWINGES, Wilhelm von Tyrus. S. 29 – 32.

Kreuzzugschroniken von Raimund von Aguilers und Fulcher von Chartres, Balderich von Dols Bearbeitung der anonymen *Gesta Francorum* und den ersten sechs Büchern der *Historia Hierosolymitana* von Albert von Aachen. Die zeitgenössischen Ereignisse schildert er aus seiner eigenen Erfahrung und seinem Erleben. Die Muslime werden von Wilhelm nicht negativ bewertet, vielmehr versucht er einen neutralen Zugang zu wagen. Vorurteile und Voreingenommenheit ihnen gegenüber finden sich demzufolge kaum. Wilhelm von Tyrus gilt als der hervorragendste Geschichtschreiber der Levante des 12. Jahrhunderts und sein Werk *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum* ist die einzige größere lateinische Quelle aus dem Nahen Osten. Sein Werk wurde im Abendland ins Englische und Französische übertragen und fand weite Verbreitung.<sup>314</sup>

### *Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi*

Das *Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi* ist eine zeitgenössische englische Chronik zum Dritten Kreuzzug. Lange Zeit glaubte man, das Werk stamme von einem Kanoniker und späteren Prior namens Richard von Holy Trinity in London, heute jedoch weiß man, dass das *Itinerar* auf dem umfangreichen französischen Verswerk *Estoire de la Guerre* beruht. Dieses geht auf einen Normannen namens Amboise zurück, der darin die Leiden der Pilger und Taten des englischen Königs beschreibt. Richard von Holy Trinity fügte die *Estoire de la Guerre* mit einer „anonymen, von einem englischen Templerkaplan im Heiligen Land verfassten“, Chronik des dritten Kreuzzuges zusammen. Der Hauptteil des *Itinerars* beruht auf der anonymen Chronik aus der Levante. Das Werk beginnt mit Șalāḥ ad-dīns Angriffen auf das Königreich Jerusalem und der Eroberung der Heiligen Stadt und endet mit dem Friedensvertrag zwischen ihm und dem König von England, Richard Löwenherz. Aufgrund seiner Fülle an Fakten und Details über den Kreuzzug kommt dieser Kompilation große Bedeutung zu. Der ursprüngliche Text der Chronik wurde 1611 von Jakob Bongars in seinen *Gesta Dei per Francos* erstmals abgedruckt.<sup>315</sup>

Die heutige Forschung kennt zwei Versionen des Werkes, die als IP1 und IP2 bezeichnet werden. Hans Eberhard Mayer ging davon aus, dass IP1 einem englischen Templerkaplan aus Tyrus zuzuschreiben sei. Helen Nicholson widerlegt diese These und meint, dass es von

---

<sup>314</sup> Vgl. Ebda S. 36 – 46.

<sup>315</sup> Vgl. NICHOLSON Helen J. (Hg.), Chronicle of the Third Crusade. The *Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi*. Ashgate 1997. S. 1; MAYER Hans Eberhard (Hg.), Das *Itinerarium peregrinorum*. Eine zeitgenössische englische Chronik zum dritten Kreuzzug in ursprünglicher Gestalt (= *Schriften der Monumenta Germaniae Historica* 18). Stuttgart 1962. S. 1 – 5.

einem Kreuzfahrer, vermutlich einem Engländer geschrieben wurde. Sie tendiert dazu, dass das Werk zwischen 1. August 1191 und 2. September 1192 von einem Kreuzfahrer innerhalb des fränkischen Heeres verfasst wurde. IP1 wurde vielfach abgeschrieben und verbreitete sich rasch. Der Autor des IP2 war der bereits oben genannte Richard von Holy Trinity, Prior des Augustinerordens in London zwischen Juli 1222 und 1248 bzw. 1250. Er war Zeitzeuge des Dritten Kreuzzugs und gehörte vor seinem Übertritt zu den Augustinern dem Templerorden an. Der genaue Entstehungszeitpunkt ist nicht bekannt, doch muss die Schrift nach dem Dritten Kreuzzug entstanden sein, vermutlich zwischen 1202 und 1216 – 1220.<sup>316</sup>

### *Quellenanalyse*

Nach Ausweis des *Itinerarium* ging Șalāh ad-dīn bei Erreichen der Mannbarkeit zu Humfried II. von Toron und ließ sich zum Ritter schlagen. Er erhielt angeblich den Gürtel der Ritterschaft und durchlebte die dazugehörigen Rituale der Franken. Dieser Absatz erweist sich natürlich als sehr bedenklich, da in anderen Quellen, allen voran in den arabischen Texten, davon keine Rede ist.

*„As time passed, he reached the age when his physical strength required that he take up the office of knighthood. He went as a candidate for knighthood to Enfrid of Turon [Humfrey II of Toron, or Tibnīn], an illustrious prince of Palestine, and received the belt of knighthood from him in accordance with the rite of the Franks.“*<sup>317</sup>

Entspräche dies der Wahrheit und Șalāh ad-dīn wäre tatsächlich zum Ritter geschlagen worden, hätte er über die fränkischen Tugenden, die einen Ritter ausmachten, verfügt. Dazu gehörten Kriegerstolz und Kriegerehre, sowie Kameradschaft, Freundschaft, Stärke und Tapferkeit, Kampfkunst und Todesmut, aber auch Ausdauer im Ertragen von Schmerzen und Mühsal. Bei aller Fragwürdigkeit der Historizität der geschilderten Fakten, ist das grundsätzliche Zugeständnis ritterlicher Eigenschaften an Șalāh ad-dīns durch einen christlichen Autor doch bemerkenswert.

Șalāh ad-dīn eroberte nach seiner Machtergreifung in Ägypten und dem Tod Nūr ad-Dīns Syrien und Mesopotamien innerhalb weniger Monate. Dabei konnte er die Städte ohne großen Aufwand und ohne Schwertstreiche einnehmen. Er erwarb die ehemaligen Gebiete seines

---

<sup>316</sup> Vgl. NICHOLSON, *Itinerarium Peregrinorum*. S. 6 – 14.

<sup>317</sup> Ebda. S. 27.

Herrn Nūr ad-Dīn ohne auf Widerstand seitens der Bevölkerung zu stoßen. Wilhelm von Tyrus erkannte das Vorhaben des neuen Machthabers Ṣalāḥ ad-dīn frühzeitig und war sich damals schon darüber im Klaren, dass die Ausbreitung seiner Gebiete erhebliche Folgen für die Franken nach sich ziehen würden. Das Königreich Jerusalem versuchte in Kooperation mit der Grafschaft Tripolis dagegen vorzugehen, jedoch ohne Erfolg. Ṣalāḥ ad-dīns Gebietserweiterung und seine wachsende Machtposition bedeuteten für die Franken einen erheblichen Machtverlust.

*„In demselben Jahr eilte Saladin, der Sohn Negemedins [Ayyūb ibn Šādī] , ein Bruderssohn Sirakons [Širkūh], der von diesem seinem Oheim den Thron von Ägypten geerbt hatte, während der rechtmäßige Herr von Damaskus, nämlich Noradins [Nūr ad-Dīn] minderjähriger Sohn Mehele-Salah [aṣ-Šāliḥ] sich bei Haleb [Allepo] aufhielt, nachdem er seinem Bruder Seifedin [al-‘Adil] sein Reich übergeben hatte, durch die Wüste nach Syrien und Damaskus, wohin ihn die Großen dieses Landes insgeheim berufen hatten. Die Bürger übergaben ihm nach wenigen Tagen die Stadt, und jetzt eilte er nach Cölesyrien, wo er alle Städte dieses Landes ohne Schwertstreich in seine Gewalt zu bekommen hoffte. In dieser Hoffnung täuschte er sich auch nicht, denn die Einwohner dieser Orte öffneten ihm in kurzer Zeit die Tore von selbst, und er eignete sich, uneingedenk der Treue, die er seinem Herrn, dessen Diener er gewesen, schuldig war, alle Städte dieser Provinz an, nämlich Heliopolis, wie sein griechischer Name lautet, und das heutzutage Malbek, arabisch aber Baalbeth heißt, Emissa, das gewöhnlich Kamela [Homs] genannt wird, Hama und das sogenannte große Cäsarea. Er wollte außerdem auch Haleb [Allepo] und durch einige Verräter den Knaben selbst in seine Gewalt bringen, woran er aber durch einen Zufall verhindert wurde. Während nämlich dies hier vorfiel, beriet sich der König mit seinen Fürsten, was bei dieser plötzlichen Veränderung der Dinge zu tun sei, und man kam dahin überein, der Herr Graf sollte mit einem Heere aus dem Königreich sowohl als aus seiner Grafschaft sobald als möglich nach Cölesyrien [Nordsyrien] ziehen. Man befahl ihm auch alles aufzuwenden, um die Fortschritte Saladins zu hemmen, und zwar mit Recht, denn der Zuwachs seiner Macht war für uns gefährlich, und alles, was er gewann, [musste] als ein Verlust für uns angesehen werden. Er war nämlich ein einsichtiger, tapferer und äußerst freigebiger Mann und flößte daher den Klügeren unter uns große Besorgnis ein, denn nichts gewinnt heute den Fürsten die Herzen der Untertanen und anderer*

*Leute so sehr als die Freigebigkeit, welche die Fremdesten an sich zu fesseln weiß. Wir [mussten] darum fürchten, wenn sich seine Macht und sein Reich verdopple, so möchte er sich noch ungestümer gegen uns erheben und nur noch mehr zu schaffen machen. Diese unsere Bemühungen, seine Kraft zu schwächen, sind aber, wie wir jetzt mit tränenden Augen sehen müssen, vereitelt worden, denn er hat sich zu Land und zur See so stark gegen uns erhoben, [dass] wir, wenn uns nicht der Aufgang aus der Höhe mitleidig besucht, keine Hoffnung zu längerem Widerstand haben. Klug wäre es gewesen, dem minderjährigen Knaben zu Hilfe zu kommen, nicht um ihn zu begünstigen oder ihm einen besonderen Dienst zu erweisen, sondern um unserem mehr zu fürchtenden Gegner einen Nebenbuhler zu erhalten, durch den seine Angriffe auf unser Reich geschwächt worden wären.*<sup>318</sup>

An dieser Passage ist bemerkenswert, dass der Autor Wilhelm von Tyrus über die familiären Verhältnisse innerhalb der Ayyubidendynastie Bescheid wusste und die dazugehörigen Namen kannte. Außerdem beschreibt er die Persönlichkeit des Sultan Ṣalāḥ ad-dīn, den er für einen einsichtigen, tapferen und freigiebigen Mann hält. Denn wie bereits zuvor beschrieben, war Ṣalāḥ ad-dīns Eroberungsplan wohldurchdacht, und er traf keine unüberlegten Entscheidungen, die für ihm zum Nachteil gereichen hätten können. Auch seine Tapferkeit und sein Mut sind aufgrund seiner militärischen Laufbahn unter den Franken und Muslimen bekannt. Noch dazu wagte er, sich gegen seinen Herrn Nūr ad-Dīn zu wenden und ihm den Gehorsam zu verweigern. Wilhelm hebt hier die fränkische Angst vor einer totalen Niederlage gegen Ṣalāḥ ad-dīn hervor, da er sich bereits zu Land und auf See so stark gegen die Franken erwiesen hatte. Die Franken fühlten sich von ihrem neuen Gegner bedroht, der durch den Zuwachs seiner Macht den Druck auf sie erhöhte. Bereits hier zeichnete sich Ṣalāḥ ad-dīns Rückeroberungspolitik der fränkischen Gebiete ab.

1174 hatte Ṣalāḥ ad-dīn die benachbarten Reiche der Franken unter seine Herrschaft gebracht und versuchte nach und nach sein Gebiet weiter auszudehnen, um damit den Einflussbereich der Franken zu schmälern. In diesem Abschnitt weist Wilhelm von Tyrus auf Ṣalāḥ ad-dīns Herkunft hin, der aus einer niedrigen Gesellschaftsschicht stammte. Laut heutiger Forschung stammte er aus einer kurdischen Familie, und sein Vater Ayyūb ibn Šādī und Onkel Šīrkūh dienten zuerst als Krieger im Heer Nūr ad-Dīns. Die beiden arbeiteten sich nach oben und erhielten herausragende Stellungen, womit sie den Grundstein für Ṣalāḥ ad-dīns Aufstieg

---

<sup>318</sup> WILHELM VON TYRUS, Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem. Aus dem Lateinischen übersetzt von Eduard KAUSLER und Rudolf KAUSLER. Stuttgart 1840. S. 567f.

legten. Die Einnahme Ägyptens und weiterer Provinzen war der Schlüssel für seinen anschließenden Erfolg gegen die Franken.

*„So stehen also, wie wir gesagt haben, alle die uns benachbarten Reiche unter der Herrschaft eines einzigen und wappnen sich auf einen Wink von diesem, dem sie alle, wenn auch ungern, dienen wie ein Mann gegen unser Reich, und da ist keiner, der eines andern Sinnes sein oder sich ungestraft der Aufforderung seines Herrn entziehen darf. Dies alles besitzt jetzt Saladin, von dem wir oben sprachen, ein Mann von niedrigem Geschlecht und aus dem untersten Stand, den aber das Glück im höchsten Grad begünstigte. Er bezieht aus Ägypten und den angrenzenden Ländern eine unschätzbare Menge des besten und reinsten Goldes, das man Obryzum nennt, und aus den anderen Provinzen sammelt er sich [unermessliche] Scharen von Reitern und Kriegsvolk, die nach seinem Golde dürsten, und wie man sie, wenn man so viel Gold hat, leicht zusammenbringen kann.“<sup>319</sup>*

Laut Wilhelm von Tyrus besaß er Unmengen an Gold, die er aus Ägypten bezog und ihn wahrscheinlich zum reichsten Mann im Nahen Osten machte. Doch diese Vorräte wurden während seiner langjährigen Kriegszüge aufgebraucht. Aus anderen Teilen seines Reiches bezog er Krieger und Reiter, die er für den Kriegsdienst besoldete. Durch die gewaltige Ausdehnung seines Gebietes und die Besoldung der Krieger war es ein leichtes, genügend tapfere Männer für kriegerische Tätigkeiten zur Verfügung zu haben. Für den Autor war dieser Umstand von großer Bedeutung, da dieser für die Franken die Erklärung abgab, wie sich Ṣalāḥ ad-dīn sein Heer zusammenstellte und wie er seine Truppen so schnell rekrutieren bzw. mobilisieren konnte.

Im folgenden Abschnitt erläutert Wilhelm die Eroberung der Stadt Amida in Südostanatolien im Jahre 1174. Ein halbes Jahr später, im Frühjahr 1175, setzte sich Ṣalāḥ ad-dīn mit seinen Truppen in Richtung Aleppo in Bewegung. Er wollte sich die strategisch gut gelegene Stadt zu eigen machen. Der Kommandeur von Aleppo machte ihm ein Angebot, das er nicht ablehnen konnte. Ṣalāḥ ad-dīn bekäme Aleppo, wenn er im Gegenzug Semar und andere Städte zurück gäbe. Weiteres musste er den elfjährigen Sohn Nūr ad-Dīn, aṣ-Ṣālih, als Oberherrn anerkennen. Somit hatte er auch die Stadt Aleppo in sein Herrschaftsgebiet eingegliedert.

---

<sup>319</sup> Ebda. S. 569.

„Unterdessen eroberte der rastlos tätige Saladin, der sich überall als ein gewalttätiger Fürst zeigte, in Mesopotamien die syrischen Länder und gewann sich alle Städte von bedeutendem Namen. Unter diesen belagerte er auch die vortreffliche Hauptstadt Amida, die durch ihre große Bevölkerung wie durch ihre starken Mauern und durch ihre natürliche Lage unbezwingbar schien, und eroberte sie und übergab sie dann nach einem Vertrag einem gewissen türkischen Fürsten namens Nureddin, einem Sohn von Karassalem, durch dessen Beistand es ihm möglich gewesen war, ungehindert in jenen Gegenden zu verweilen und das Land sich zu unterwerfen. Im nächstfolgenden Frühling endlich sammelte er sein Heer wieder und ging, nachdem er das ganze Land seinen Getreuen übergeben hatte, über den Euphrat nach Cölesyrien zurück und suchte die Stadt Haleb [Aleppo], in deren Nähe sein Heer sich lagerte, auf alle Art zu beunruhigen. Der Vorsteher dieser Stadt aber, der sah, daß sein Bruder, der viel tapferer und mächtiger war als er, nämlich der Herr von Mossul, sein Gebiet nicht gegen diesen Saladin hatte verteidigen können, daß dieser vielmehr, trotz seines Bruders Gegenwehr, alle Provinzen über dem Euphrat unterjocht habe, fürchtete, es möchte ihm etwas ähnliches begegnen, und schickte deswegen heimlich und ohne Wissen der Bürger von Haleb [Allepo] eine Gesandtschaft an Saladin, durch die er diesem anbot, ihm gegen Rückgabe von Semar und einigen anderen festen Plätzen, deren Namen wir nicht wissen, Haleb [Allepo] zu übergeben. Dieser Antrag war Saladin sehr angenehm, denn er wünschte von Anbeginn seiner Herrschaft an nichts sehnlicher, als sich Haleb [Allepo], das gleichsam die Stärke des ganzen Reichs war, auf irgendeine Art zu verschaffen. Er stimmte also in die ihm gestellten Bedingungen mit Freuden ein, gab die genannte Stadt mit dem dazugehörigen Gebiet wieder ab und erhielt dafür Haleb [Allepo] am fünften Juni. Jetzt wurden die Unseren von einem doppelten Schrecken erfüllt, denn was sie am meisten gefürchtet hatten, war eingetroffen. Sie hatten von Anfang an gedacht, wenn Saladin die oft genannte Stadt seiner Herrschaft unterwerfen könne, so sei unser ganzes Land gleichsam von seiner Macht und Kraft umlagert [...].“<sup>320</sup>

Laut Wilhelm von Tyrus war es Ṣalāḥ ad-dīns Plan gewesen Aleppo einzunehmen, um damit über ein in sich geschlossenes Herrschaftsgebiet zu verfügen. Denn Aleppo war das Zentrum der Zengiden-Dynastie unter Nūr ad-Dīns Regentschaft gewesen. Durch die Unterwerfung der

---

<sup>320</sup> Ebda. S. 621f.

Stadt waren die Kreuzfahrerherrschaften endgültig vom Feind umzingelt. Der Sultan schuf sich somit eine herausragende Position, um den Franken in späteren Jahren den Kampf anzusagen und die Verdrängung der Franken aus der Levante zu beginnen, denn die Rückeroberung der christlichen Gebiete war Șalāh ad-dīns höchstes Ziel.

Nach der Schlacht von Hattin begann der Sultan mit der schrittweisen Eroberung des Königreichs Jerusalem. Dabei fiel auch die Heilige Stadt Jerusalem am 2. Oktober 1187 in seine Hände. Bereits im Mai 1189 stand fast das gesamte Königreich unter seiner Kontrolle. Șalāh ad-dīn genoss seine Macht und zeigte seinen Stolz und sein überheblichen Hochgefühl. Er erfreute sich der gewonnenen Schlachten und errungenen Siege über die Franken. Die Freude über seine Siege scheint durchaus jener der Franken vergleichbar, als diese die Levante während des Ersten Kreuzzugs eroberten. Die Eroberung Jerusalems im Jahre 1099 hatte schließlich für die Franken die Überlegenheit des Christentums über den Islam demonstriert.

*„By now [May 1189] Saladin was master of almost the entire kingdom. Everything proceeded at his nod. He luxuriated in arrogant elation. Boastfully extolling the law of Mohammed, he claimed that recent events proved it to be greater than the Christian religion.“<sup>321</sup>*

Nun also pries Șalāh ad-dīn Mohammed und dessen Vorgaben und konnte behaupten, dass die jüngsten Ereignisse die Übermacht des Islams bewiesen hätten. Dadurch setzte er die christliche Religion herab und erniedrigte das Christentum bzw. in weiterer Folge auch die Franken.

Der König von Jerusalem, Guido de Lusignan, wurde nach der Schlacht bei den Hörnern von Hattin gefangen genommen und nach Damaskus gebracht, wo er rund ein Jahr in Ketten verbrachte. Der Sultan ließ ihn guten Willens und auf Bitten seiner Frau Sibylle frei, unter der Bedingung das Königreich aufzugeben und ins Exil zu gehen.

*„After Guy, king of Jerusalem, had been held in chaste at Damascus for almost a year, Saladin released him on the strict condition that he give up the kingdom and go overseas into exile as soon as possible, was we said above [ch. 10: May 1188] The clergy of the kingdom judged that this oath should not be binding both because oaths entered into under duress are void and because the armies of the Faithful who were on their way would need him as chief and leader. One piece of*

---

<sup>321</sup> NICHOLSON, *Itinerarium Peregrinorum*. S. 46.

*cunning deserves another! The faithless tyrant was cheated by his own bad example, for the man who slips lightly out of his promises invites others to treat their promises in the same way.*”<sup>322</sup>

Aus diesem Abschnitt geht hervor, dass die Kleriker des Königreichs Jerusalem sich einig waren, dass dieses Abkommen keine Gültigkeit hatte. Ein unter Zwang und mittels Bestechung geschlossenes Abkommen war für sie keineswegs bindend. Guido nutzte die Gelegenheit und wurde zum erneuten Anführer der Franken, der die Belagerung und Rückeroberung Akkons im Sommer des Jahres 1189 begann. Dadurch täuschte Guido Sultan Salāḥ ad-dīn, der im Text als gottloser Tyrann bezeichnet wird und selbst seine Versprechen nicht hielt. Der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* zeigt an dieser Stelle Salāḥ ad-dīns guten Willen und Großzügigkeit gegenüber dem König von Jerusalem, der sich jedoch an Versprechen und Abmachungen nicht hält. Welche Versprechen damit gemeint waren, wird in dem Ausschnitt nicht erwähnt. Salāḥ ad-dīn entließ Guido aus der Gefangenschaft, da es nicht angemessen war, einen Mann mit einem solch hohen gesellschaftlichen Rang, hier König von Jerusalem, weiter gefangen zu halten. Durch das Verhalten nach seiner Freilassung wurde Salāḥ ad-dīn mit seinen eigenen Waffen geschlagen und bisher begangen Fehlern bestraft.

Die Stadt Akkon wurde bereits von Guidos Männern vom Land aus belagert und täglich kamen Schiffe aus dem Abendland zur Unterstützung der Franken. Die Anzahl der Männer des christlichen Heeres stieg rapid an. Der Sultan jedoch belog seine Krieger, um ihnen die Angst zu nehmen. Er behauptete, dass die Schiffe der Franken, die im Hafen von Akkon anlegten, jeden Tag dieselben seien. Die Franken brächten sie in der Nacht aufs Meer hinaus, und am nächsten Morgen kämen sie wieder.

*„Yet each day the army of the faithful grew and the multitude of ships locking together struck the Gentiles with no little terror. But Saladin invented a story to reduce their fear. He claimed that the Christians took their ships away by night and when it was light the same ships returned again as if they had just arrived, to make it appear that they had more men than they said. He however was aware of the truth and was bitterly grieved that our people’s strength was increasing daily.*

---

<sup>322</sup> Ebda. S. 68.

*Yet, he concealed the cloud which was over his thoughts under an expression of lofty pride, making a pretence of being fearless and serene.* <sup>323</sup>

Şalāh ad-dīn versuchte mit diesem Trick, Panik unter seinen Kriegern zu vermeiden und seine eigenen Männer moralisch zu stärken. Heute würde man ein solches Vorgehen Beschwichtigungspolitik innerhalb der eigenen Reihen nennen. Denn er kannte die Wahrheit und spielte seinen Kriegern voller Überheblichkeit vor, furchtlos und gelassen zu sein, um seinen Kämpfern einen Funken Hoffnung zu geben, die Stadt doch noch zu erobern.

Der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* geht im folgenden Textstück auf die Ausweitung von Şalāh ad-dīns Herrschaftsgebiet ein. Auf diesem Wege konnte er eine Vielzahl an Männern für den Krieg gegen die Franken rekrutieren und mobilisieren. Für seine Beschreibung nutzte der Verfasser sein immenses geographisches Wissen und erkannte, dass in Şalāh ad-dīns Heer unterschiedlichste ethnische Gruppen vertreten waren. In dieser Auflistung der Beherrschten schwingt mit, dass Sultan Şalāh ad-dīn für den Autor ein bedeutender Herrscher der islamischen Welt war, da er es schaffte, so viele Menschen unter seiner Herrschaft zu vereinen und sie zu kommandieren.

*„Saladin meanwhile had drawn together forces from the whole of Asia, from India to the Tigris, from the Tigris to the Euphrates, from there to the waves of the Mediterranean, and led them all together into battle. Innumerable races streamed from Africa, the Nadabares, the Gaetuli, and Numidians. There were also peoples deformed through adapting to the southern sun: they are called Mauros or Mauritaniens from the Greek word Mauron, which means black. Thus two parts of the world attacked the third. Europe, which alone – and not entirely – acknowledged the name of Christ, struggled against the other two.“* <sup>324</sup>

Der Verfasser weist in seinem letzten Satz auf die Teilung der Welt hin und meint, dass sich die zwei Teile, Afrika und Asien, gegen den dritten Teil der Welt, Europa, erhoben hatten und diesen bekämpften. Europa wird hier als einheitlich christliches Territorium verstanden, das sich durch seine Religion zu den beiden anderen Teilen abgrenzt.

Seit Monaten wurde die Stadt Akkon von den Christen belagert, die versuchten, die Zitadelle, die sich noch in den Händen der Muslime befand, zu erobern. Die Situation der eingeschlossenen Muslime verschlechterte sich von Tag zu Tag, weshalb sie Şalāh ad-dīn um

---

<sup>323</sup> Ebda. S. 76.

<sup>324</sup> Ebda. S. 92.

Hilfe anflehten. Er solle dieser aussichtslosen Situation ein Ende machen und die Stadt aufgeben. Nach langem Zögern und Überlegen stimmte er dem Vorschlag der Belagerten zu. Seine Emire, Berater und Verwandte und Freunde der Eingeschlossenen mussten ihn überzeugen, diese Entscheidung zu treffen. Es galt für ihn, ordentliche Übergabebedingungen auszuhandeln, damit die Franken den Muslimen die Freiheit schenkten.

*„Realising that delay would be dangerous, Saladin at last decided to approve the petitions of the besieged. Those who were most influential in persuading him to do this were his emirs, satraps [provincial governors] and powerful friends who were parents, relations and friends of the besieged. They claimed that as Saladin had given promise on oath to the besieged in accordance with the rites of those who worship the Muhammadan law he was obliged to procure honourable terms of freedom for them when they were in dire straits. Otherwise, under the rights of war [jure belli], they could be seized and put to a derisive and shameful death, making the Muhammadan law – which his ancestors and carefully observed as far as they could – appear worthless. His own dignity and reputation would be also greatly damaged if those who venerate Muhammad fell into Christian hands.<sup>325</sup>*

Sollte ein solches Abkommen nicht zustande kommen, würde Șalāh ad-dīns Würde und Ansehen stark leiden. Ein solcher Imageverlust hätte verheerende Folge für den Sultan, da das Vertrauen in ihn, den Rückeroberer Jerusalems und fränkischer Gebiete, und seine Macht verloren gehen könnten. Deswegen vereinbarten Șalāh ad-dīn und Richard, dass alle belagerten Muslime frei gelassen würden, im Gegenzug erhielten die Franken das Wahre Kreuz, gefangengenommene Christen und Geld sollten übergeben werden. Șalāh ad-dīn hatte vier Wochen Zeit, um diese Forderungen zu erfüllen. Nachdem dies innerhalb des vereinbarten Zeitraumes nicht erfolgt war, wartete Richard erneut drei Wochen. Er wartete ab, ob der Sultan sein Wort halten würde, oder ob er sein eigens aufgesetztes Abkommen mit Richard bräche.

*„King Richard was awaiting the expiry of the time limit agreed between himself and the Turks, as was explained above. Meanwhile he applied his effort to packing up stone throwers and mangonels for transportation. After the expiry of the time limit fixed by the Saracens for the return of the Holy Cross and the freeing of the hostages as stated in the agreement, he waited for another three weeks to see whether Saladin would stand by his word or whether the treaty-*

---

<sup>325</sup> Ebda. S. 218f.

*maker would infringe his own treaty. But Saladin seemed to have no concern about it. [...] Saladin did not arrange for the Cross to be given back, and did not consider the hostage who had been promised in return. For he hoped to win better terms by using the Holy Cross as a negotiating tool. Meanwhile Saladin sent the king frequent gifts and messengers, gaining time with deceitful and crafty words; but he never carried out any of his promises. He aimed at keeping the king hanging on for a long time through this myriad subtleties and ambiguities.*”<sup>326</sup>

Şalāh ad-dīn spielte auf Zeit und war nicht gewillt, das Wahre Kreuz an die Christen auszuhändigen. Er wusste, dass das Wahre Kreuz ein hervorragendes Druckmittel war, um Verhandlungen mit den Franken zu führen. Stattdessen schickte er dem König von England Geschenke und Botschaften, dass er ihm noch mehr Zeit geben solle, um die ausgehandelten Forderungen zu erfüllen. Doch Şalāh ad-dīn rief bei Richard das Gefühl hervor hintergangen worden zu sein und verärgerte seinen Gegner sehr. Er setzte vermutlich auf diese Taktik, um das Wahre Kreuz und die gefangenen Christen nicht in die Hände der Franken zu geben, da ihm anderfalls kein Druckmittel mehr zur Verfügung gestanden hätte. Da das Abkommen nicht zu Stande kam, wurden rund 2700 Muslime im Auftrag Richards am 15. August 1191 getötet. Das *Itinerarium* begründet dieses grausame Vorgehen Richards mit dessen angeblicher Überzeugung, dass Şalāh ad-dīn am Schicksal der Gefangenen kein Interesse mehr gezeigt hätte.

*„As the time limit had expired long before, King Richard was certain that Saladin had hardened his heart and had no concern about ransoming the hostages. [...] On Friday immediately after the Assumption of the Blessed Virgin Mary [16 August] he ordered 2700 Turkish hostages to be led bound out of the city to be beheaded. [...] They did this with glad mind and with the assent of divine grace, to take revenge for the deaths of the Christians whom the Turks had killed with shots from their bows and crossbows.*”<sup>327</sup>

Der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* stellt diese Schandtat Richards als „Retourkutsche“ für Şalāh ad-dīns Fehlverhalten ihm gegenüber dar. Er vermittelt den Eindruck, dass sich Richard das überhebliche und wortbrüchige Verhalten des Sultans nicht gefallen lassen wollte und rechtfertigt damit implizit das gnadenlose Massaker.

---

<sup>326</sup> Ebda. S. 228f.

<sup>327</sup> Ebda. S. 231.

Nach der Übergabe der Stadt Akkon marschierte Richard mit seinen Truppen südwärts Richtung Jaffa. Bei Arsuf nördlich von Jaffa, am 7. September 1191, trafen das Heer Richards und jenes von Șalāh ad-dīn aufeinander und die Muslime wurden vernichtend geschlagen. Der Sultan war außer sich vor Wut, versammelte seine Emire und hielt ihnen eine Predigt über ihre schlechten kriegerischen Leistungen. Er hatte seinen Emiren und deren Kampftruppen vertraut und war davon ausgegangen, dass diese Schlacht einen Sieg für die Muslime bringen würde. Șalāh ad-dīn war enttäuscht über eine solche Niederlage, denn er erinnerte sich an bessere Tage, als die Muslime viele Siege über die Christen errungen hatten. Diese Misserfolge waren für ein starkes Heer, wie jenes unter Șalāh ad-dīn, beschämend, und er hatte Angst, dass sich die militärischen Leistungen verschlechterten und seine Generation im Vergleich zu den Ahnen zum *scum of the earth in warfare* werden könnten. Die Kriegskunst der Christen dürfe jene der Muslime nicht übertreffen.

*„When the sultan heard that his elite people in whom he had placed great confidence had been routed and overcome by ours like this he was beside himself with fury. He summoned his emirs, and said to them: ‘So! What magnificent exploits and extraordinary achievements by my most trusted warriors! They used to be so full of boasting and unbearable arrogance; I had bestowed such great gifts on them so often; and now, look! the Christians travel through the land of Syria just as they like without meeting any opposition or resistance. Where are my soldiers’ great boasts and brilliant exploits now? Where are their threats and extraordinary lance-thrusts now, and the sword-play their great boasts promised? Where are the brilliant battle manoeuvres? Where are the indescribable armies that they boasted they were going to muster against the Christians to destroy them? See! the battle which they sought is now here, but where is the victory the boasted of? How the people of today have degenerated from our noble ancestors who gained so many brilliant and justly memorable victories against the Christians, victories which are retold to us daily and whose memory will endure forever! Things are going differently and shamefully for us. What a disgrace when our people have become the scum of the earth in warfare! We are nothing in comparison to our ancestors. We are not even worth an egg.’ The emirs stood in silence with heads bowed as Saladin mocked them with this and similar words.<sup>328</sup>*

---

<sup>328</sup> Ebda. S. 260f.

Die versammelten Emire standen bei dieser „Gardinenpredigt“ mit eingezogenem Kopf vor dem Sultan und erwideren kein Wort. Schließlich antwortete einer von ihnen, Sancun von Aleppo, und schilderte den Schlachtenverlauf. Sie hätten keine Chance gehabt, die Schlacht gegen die Franken zu gewinnen, weil „*their armour is not like ours; it is incalculable, impenetrable.*“ Außerdem würde das fränkische Heer von Richard, „*such a strong and invincible man*“, angeführt. Nach der Schlacht marschierten die Franken weiter nach Jaffa und nahmen die Stadt ein.

Nachdem der erste Versuch Jerusalem zu erobern gescheitert war, löste sich das Heer von Richard auf und viele Kämpfer kehrten nach Akkon zurück. Daraufhin entließ Salāḥ ad-dīn seine Emire und Prinzen mit deren Heeren bis zur Wiederaufnahme der Kampfhandlungen im folgenden Mai. Viele von ihnen sahen ihre Familien nach jahrelangem Kampfeinsatz wieder.

*„When he heard that our people had dispersed along the coast and that our army had partly broken up, Saladin allowed all the princes of his army to return to their homes with their forces so that they could all attend to their domestic affairs. They would be free until the month of May, i.e. a season suitable for campaigning. Meanwhile the Turks who had by now been fighting under Saladin continuously and most laboriously for four years willingly departed to their fortresses to see their longed-for families again. If you only could have heard so many emirs, princes, and magnates of the army recollecting that disastrous campaign! They were stunned by their misfortunes, because in the past they had been used to coming out victorious from almost every engagement, crushing their opponents and carrying off plunder; but now not only had they won nothing for a long time but on many occasions they had lost a large number of their relations in battle and suffered great personal expense. What was more, they were inconsolable over the loss of those princes, emirs and others whom Saladin had failed to ransom and whose execution King Richard had ordered at Acre, as was described earlier. As a result of this they developed a relentless hatred and contempt for Saladin. So with wailing and weeping Saladin’s army withdrew for the time being.“<sup>329</sup>*

Die langen Kampfhandlungen zeigten ihre Schattenseiten. Da die Eroberungsfeldzüge der Vergangenheit angehörten, machten die Krieger keine Beute mehr. Sie errangen keine Siege mehr und mussten mit ansehen, wie Freund und Kameraden im Kampf starben. Für ihre untröstlichen Verluste machten sie falsche Entscheidungen des Sultans verantwortlich,

---

<sup>329</sup> Ebda. S. 287.

Ablehnung und Hass gegen Șalāh ad-dīn kamen auf. Șalāh ad-dīn wird hier als ehrgeiziger und machtsüchtiger Eroberer präsentiert, der seinen Männern nur wenig Pausen gönne und deren Bedürfnis nach Erholung nicht nachkomme. Die Niederlagen verlangten ihren Tribut und die verärgerten Krieger machten den Sultan zum Sündenbock, der gefangene Muslime im Stich ließ und dadurch praktisch dem Tode weihte. Als Șalāh ad-dīn seine Männer Ende Mai 1192 wieder einberief, verweigerten viele seinen Befehl und die Anzahl der Krieger in seinem Heer war geringer als zuvor. Der Autor geht davon aus, dass dies mit den bisherigen Geschehnissen seit der Ankunft Richards im Heiligen Land zusammenhängt.<sup>330</sup>

Anfang Juni 1192 näherten sich die Franken abermals der Stadt Jerusalem und starteten einen erneuten Eroberungsversuch. Șalāh ad-dīn vergiftete die Brunnen in der Umgebung, um den Franken die Rückeroberung zu erschweren. Am 17. Juni kamen die Anführer des Kreuzzuges zusammen, um die Angelegenheit zu besprechen und entschieden, die Eroberung abzubrechen.

*„When Saladin was informed of the state of our army and that our council had taken the decision to withdraw, his hope revived and he relaxed into delight joy. “<sup>331</sup>*

Șalāh ad-dīn war über diese Nachricht sehr erfreut, und seine Hoffnung auf einen Rückzug der Franken wurde wiederbelebt. Die Kreuzfahrer brachen am 4. Juli 1192 das Lager ab und begannen tatsächlich den Rückzug in Richtung Akkon. Dadurch blieb die Stadt weiter in seinen Händen und es kam zu keiner direkten Auseinandersetzung zwischen dem fränkischen Heer und den Verteidigern der Stadt Jerusalem.

Daraufhin ergriff Șalāh ad-dīn sofort die Initiative und startete einen Blitzkrieg gegen Jaffa. Richard begab sich so schnell wie möglich nach Süden, um die Stadt zu retten. Șalāh ad-dīn war an diesen Kampfhandlungen direkt beteiligt, flüchtete jedoch so rasch wie möglich, als die Nachricht eintraf, dass König Richard I. komme.

*„Saladin heard that the king arrived and of his fine combat with his Turks and how he had cut to pieces all he met without distinction. Sudden fears rushed on him, for he was a very timid creature, like a frightened hare. Hurriedly tearing up*

---

<sup>330</sup> Vgl. Ebda. S. 296.

<sup>331</sup> Ebda. S. 347.

*his tents form their pitches he put spur to horse and fled before King Richard, not wishing to be seen by him.*”<sup>332</sup>

Şalāh ad-dīn wollte nach diesen Worten von seinem Feind nicht gesehen und gefangen genommen werden. Laut dem Verfasser soll Şalāh ad-dīn sich vor seinem Gegner gefürchtet haben, da er selbst eine sehr schüchterne und ängstliche Person, ja gleichsam ein Angsthase, gewesen sei. Für ihn war Şalāh ad-dīn kein herausragender Krieger, sondern jemand, der Befehle ausgab und sich von Kriegsschauplätzen fernhielt. Damit würdigt er die kriegerischen Talente des Sultans und gleichzeitig das Ansehen seiner Person deutlich herab.

Der Friedensvertrag zwischen Şalāh ad-dīn und Richard I. entstand in einer Zeit der Bedrängnis für König Richard. Er musste ehestmöglich wieder in sein Herrschaftsgebiet im Abendland zurückkehren. Deswegen schickte er Şalāh ad-dīn Gesandte, um ihm Nachricht über einen Friedensvertrag zu übermitteln. Richard forderte einen Waffenstillstand von drei Jahren, um in seine Ländereien zurückkehren und mehr Männer und Geld zu beschaffen zu können. Er beabsichtigte, noch einmal in die Levante zu ziehen, um das Königreich Jerusalem endgültig unter seine Herrschaft bringen und erneut seine Macht gegen Şalāh ad-dīn unter Beweis stellen zu können. Der Sultan akzeptierte Richards Vorschlag und lobte dessen Fähigkeiten und Tapferkeit. Sollte er während seiner letzten Jahre sein Herrschaftsgebiet verlieren, so würde er sich wünschen, dass der für ihn unvergleichliche und tugendhafte Richard der Eroberer sein möge. Richard wird hier zum in allen Belangen vorbildlichen Herrscher überhöht. Laut der folgenden Textstelle, sei Şalāh ad-dīn sich darüber bewusst, dass Richard nach europäisch christlichen Vorstellungen ranghöher als er selbst sei.

*„So this was done in the moment of necessity. The king, whose great spirit was always aiming higher, undertaking difficulty, striving for the top, sent ambassadors to Saladin. While many of Saladin’s satraps listened, they said that the king had only sought a truce like that for three years because he intended to return to see his country and to get more people and money. Then he would return and tear the whole country of Jerusalem from his dominion – if indeed Saladin reckoned that he could resist him with any confidence. Saladin sent messengers with a reply to this. He called to witness his holy law and all-powerful God that he thought so highly of King Richard’s prowess, noble mind and superiority that if he had to lose the country during his lifetime he would prefer to King Richard capture it through the means of his virtues than any other prince whom he had*

---

<sup>332</sup> Ebda. S. 357.

*ever seen. What deep blindness obscures human eyes! They make planes for a long time ahead, but they do not know what the next 'day may bring forth'. So the king's sharp mind reached far ahead, making mental arrangements for the future, hoping that he would recover the Lord's Sepulchre sometime, but completely unaware that 'all human affairs hang by a slender thread'.*"<sup>333</sup>

Der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* legt Șalāh ad-dīn in den Mund, dass er noch nie zuvor einem Prinzen mit solch überragenden Eigenschaften, Tapferkeit und kämpferischem Geschick begegnet sei. Mit dieser Textstelle versucht der Verfasser, die Akzeptanz und Wertschätzung Șalāh ad-dīns gegenüber Richard zu zeigen. Der Ratschlag des Sultans für seinen ehemaligen Feind Richard zeugt von Achtung und Respekt. Seine Weisheit und Besonnenheit wird darin zum Ausdruck gebracht.

Nachdem der Friedensvertrag unterzeichnet worden war, unterhielt der Sultan freundschaftliche Beziehungen zu den Franken. Er lud den Bischof von Salisbury nach Jerusalem ein, um ein persönliches Gespräch mit ihm zu führen. Er zeigte ihm persönlich das Wahre Kreuz der Christenheit und beschenkte ihn reich. Bei ihrem Gespräch kritisierte Șalāh ad-dīn allerdings den König von England. Richard sei zwar tapfer und stark, aber er bringe sich immer in Schwierigkeiten und habe Probleme, sich selbst zu beherrschen. Im Gegenzug hob sich Șalāh ad-dīn selbst als der bedeutendere Prinz hervor, der in seiner Person die Tugenden der Weisheit und Mäßigung vereine. Tapferkeit und Mut spielten für ihn eine untergeordnete Rolle. Hinzu komme, dass fehlende Selbstdisziplin das Übel aller Handlungen und Fehlentscheidungen sei, und dadurch die Tugendhaftigkeit eines Ritters in Frage gestellt werde.

*„Saladin enjoined his servants to show the bishop and his people every kindness. He also sent him a great many carefully prepared gifts and later invited him to an interview so that he could see his manner and appearance. He also showed him the Holy Cross and then they sat down together and talked to each other for some time in friendly way. [...] Saladin listened patiently to the bishop, and at least said: 'It is well known to us that the king has the greatest prowess and boldness, but he frequently hurls himself into danger imprudently – I do not say foolishly. He is too extravagant with his life. Wherever and in whatever kinds of countries I may be the distinguished prince, I would much prefer to be enriched with an*

---

<sup>333</sup> Ebda. S. 372.

*abundance of wisdom and moderation together, rather than with boldness and lack of self control.* ”<sup>334</sup>

Şalāh ad-dīn wird in dieser Passage als guter Gastgeber und weiser Herrscher gezeigt. Denn Weisheit und Mäßigung sind laut dieser Textstelle die bedeutendsten Eigenschaften, die einen Herrscher auszeichnen, um seine Ländereien zu regieren. Dadurch bleibt dem Herrscher eine lange Zeit der Unruhen erspart und seine Regenschaft ist von anhaltender Dauer. Breits zuvor konstruiert der Autor, dass Kleriker und Pilger nach Jersualem kamen, um die Heiligen Stätten der Christenheit zu besuchen. Ein Zeugnis dafür, dass die Christen wieder ungehinderten Zugang zum Heiligen Grab hatten, und der Friedensvertrag eingehalten wurde. Der Autor hebt dadurch Şalāh ad-dīns Güte hervor und lobt ihn für sein vornehmes Verhalten gegenüber den Pilgern und Klerikern.

---

<sup>334</sup> Ebda. S. 378.

## 9. Conclusio

Maßgebliches Ziel der vorliegenden Arbeit war, die Darstellung der beiden „Gotteskrieger“ Richard I. Löwenherz und Ṣalāḥ ad-dīn in ausgewählten muslimischen und christlichen Quellen zu analysieren und dahingehend zu hinterfragen, welche Eigenschaften, Tugenden oder Untugenden der beiden Hauptkontrahenten des 3. Kreuzzugs der jeweiligen Leserschaft vor Augen geführt werden sollten. Wie weit ent- oder widersprachen sie den zeitgenössischen Idealen des vortrefflichen Kriegers und welche (Vor-)Urteile kamen bei ihrer Charakterisierung zum Tragen?

König Richard I. von England wird sowohl bei Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād als auch 'Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan 'Alī Ibn al-Athīr bloß in vereinzelten Abschnitten erwähnt. Beide Autoren sprechen in ihren Werken konsequent vom König von England, während sein persönlicher Name kein einziges Mal fällt. In beiden Quellen finden sich sowohl negative als auch positive Aspekte Richards, wobei jedoch negative Urteile überwiegen. Übereinstimmend wird er als mächtiger Herrscher bezeichnet, der sich im Kampf durch seine Stärke und Erfahrung auszeichne. Für Ibn al-Athīr ist er ein mutiger und tapferer Mann mit immensem Wissen und Geduld. Die Textstellen betonen, dass Richard I. von England um Frieden bemüht war, und die Versuche, Friedensgespräche zu führen, von ihm ausgegangen seien. Zu Beginn seiner Zeit in der Levante mangelte es ihm an Wissen über die muslimische Kultur, doch versuchte er, sich dieser anzunähern und Beziehungen – im Text ist von Freundschaften die Rede – zu einflussreichen Männern der muslimischen Gesellschaft zu knüpfen. Auf der anderen Seite leuchten die arabischen Quellen aber auch die ihrer Wahrnehmung nach dunklen Winkel in Richards Persönlichkeit sehr deutlich aus. Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād tituliert ihn als „accursed man“ (verhasster Mann), der unter der muslimischen Bevölkerung Unheil stiftete. Die Tötung der rund 3.000 Muslime in Akkon, allen voran Arme und Schwache, beweist für ihn, dass der König keine Gnade kenne und aus reiner Rache und Lust am Töten handle. An anderer Stelle schildert Baha' ad-Dīn Ibn-Shaddād die erste Friedensverhandlungsrunde zwischen Richard und al-'Adil, wobei der Engländer bloß Forderungen gestellt habe und zu keinem Kompromiss bereit gewesen sei. Dies nutzt der Autor, um Richards Überheblichkeit und eingebildete, egoistische Haltung herauszustreichen. Ibn al-Athīr schreibt in seiner Chronik ausführlich über das Friedensgespräch, in dessen Verlauf die Hochzeit al-'Adils mit Richards Schwester Johanna erörtert wurde. Dabei wird der König als skrupelloser Herrscher dargestellt, dem alle Mittel Recht waren, um den Frieden zu erkaufen. Laut Ibn al-Athīr kam das Friedensabkommen des 2. September 1192 nur zustande, weil König Richard seine

eingekesselte Stellung erkannt hatte und in sein Reich zurückkehren musste. Er warf damit seinen ursprünglichen Plan der Rückeroberung Jerusalems scheinbar bedenkenlos über den Haufen. Das mache deutlich, dass ihm sein Königreich im Abendland wichtiger als die Heilige Stadt Jerusalem und die fränkischen Gebiete in der Levante waren – er also Macht über seinen Glauben stellte. Der Quellenbefund lässt Richard vornehmlich als arroganten, egoistischen Herrscher erscheinen, der die kriegerischen Fertigkeiten eines christlichen Ritters besaß, bei den moralischen Anforderungen dieses Standes jedoch deutliche Mängel aufwies.

Şalāh ad-dīn wird in beiden untersuchten christlichen Quellen ausführlich beschrieben und die Autoren gehen in ihren Werken auch auf seine Herkunft und Familienbeziehungen näher ein. Er wird von beiden Verfassern als mächtiger Herrscher dargestellt, der große Gebiete beherrscht und Unmengen an Gold besitzt. Bei Wilhelm von Tyrus wird Sultan Şalāh ad-dīn in den Büchern 21 – 23 behandelt, wobei vor allem seine Eroberungen in Ägypten und Syrien Beachtung finden. Der Autor wählt für die Beschreibung der Muslime in seinem Werk einen erstaunlich neutralen Zugang, weshalb auch Şalāh ad-dīn keine grundsätzlich negative Bewertung erfährt. Wilhelm von Tyrus stellt ihn als einsichtigen, tapferen und freigiebigen Mann dar, der weite Gebiete erobert und sich somit zur neuen, bedrohlichen Herausforderung für die Franken aufgeschwungen hatte. Er sei ein weiser Herrscher, der keine unüberlegten Entscheidungen treffe, die ihm Nachteile bringen könnten. Mit diesen Grundzügen wird Şalāh ad-dīn in Wilhelms Werk in ein positives Licht gerückt, ohne dass der Bischof von Tyrus dies explizit resümiert. Es offenbart sich, dass er vor dem Sultan Respekt hatte und bereit war, dessen Taten als herausragende Leistungen zu würdigen. Wilhelm von Tyrus stellte sein Werk bereits vor der Schlacht von Hattin und der Eroberung Jerusalems fertig, was die Beurteilung des Sultans naturgemäß maßgeblich beeinflusste. Im *Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi* hingegen findet sich eine deutlich ambivalentere Darstellung der Person Şalāh ad-dīns und seiner Taten, da in dieser Schrift Richards kämpferische Leistungen im Fokus stehen. Laut dem Verfasser des *Itinerarium Peregrinorum* wurde Şalāh ad-dīn nach fränkischem Vorbild zum Ritter geschlagen, was impliziert, dass er den Idealen christlicher Tugend entsprochen hätte. Eine solche Beschreibung ist allerdings in keiner weiteren lateinischen bzw. arabischen Quelle bezeugt, was diese Nachricht zwar in ihrer Historizität nachhaltig in Frage stellt, aber doch ein interessantes Licht auf die Grundeinschätzung Şalāh ad-dīns durch den Verfasser wirft. An weiteren Stellen beschreibt ihn der Autor als weisen und einsichtigen Mann, der auf den Rat seiner Berater höre. Außerdem betont der Autor, dass der Sultan ein bedeutsamer Herrscher der islamischen Welt war, der es geschafft hatte, zahlreiche Ethnien unter seiner Herrschaft zu vereinen. Nachdem im September 1192 der

Friedensvertrag mit den Christen geschlossen worden war, lud Șalāh ad-dīn den Bischof von Salisbury zu sich nach Jerusalem ein. In diesem Ausschnitt des *Itinerarium Peregrinorum* wird er als guter Gastgeber und weiser Herrscher präsentiert. Den gezeigten lobenswerten Eigenschaften stehen freilich an einigen Stellen deutlich negative Züge gegenüber. Die Freilassung König Guidos von Jerusalem demonstriert für den Verfasser einerseits, dass Șalāh ad-dīn ein großzügiger Mann war, der andererseits jedoch in seiner Freigiebigkeit gleichsam zurecht ausgenutzt wurde, da ihn Guido mit seinen eigenen Waffen, in dem Fall überhebliches und wortbrüchiges Verhalten, geschlagen habe. Ein solches Verhalten legte er nach Meinung des christlichen Autors auch bei den Forderungen der Übergabe der Stadt Akkon an den Tag. Der Sultan war den ausgehandelten Bedingungen auch lange nach dem vereinbarten Zeitraum nicht nachgekommen, woraufhin 3.000 Muslime durch das Schwert der Franken umkamen. Dass von Löwenherz angeordnete Massaker wird somit indirekt entschuldigt, da es als Reaktion auf die Hinhaltetaktik des Sultans gerechtfertigt wird. Von einem vorbildlichen Herrscher hätte sich der Verfasser wohl ein vehementeres Eintreten für seine Glaubensgenossen und somit ein Einlenken bei den Verhandlungen erwartet. An einer anderen Stelle wird er als machtgieriger und ehrgeiziger Eroberer charakterisiert, der nicht auf die Bedürfnisse seiner Männer eingehe und ihnen keine Pausen gewähre. Das für einen Herrscher und Feldherrn vernichtendste Urteil fällt der Autor aber, wenn er den Sultan als Angsthasen abtut, der das Kämpfen seinen Truppen überlasse und sich selbst von Kriegsschauplätzen fernhielte.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die ausgewählten Autoren, die beiden Herrscher nach den ihnen geläufigen Tugendkatalogen evaluieren. Dabei fällt auf Richard in den beiden arabischen Quellen im Vergleich das weit weniger günstige Licht. Löwenherz wird als arroganter, egoistischer Herrscher wahrgenommen, der zwar die kriegerischen Fertigkeiten eines christlichen Ritters an den Tag legt, die auch von den muslimischen Beobachtern gewürdigt werden, dem allerdings die moralischen Tugenden weitgehend fehlen. Șalāh ad-dīn hingegen verkörpert in den lateinischen Quellen – mit gewissen Einschränkungen – viel eher einen umfassend würdigen Herrscher, der sowohl die christlichen als auch muslimischen Tugenden in einer Person vereint.

## 10. Bibliographie

### 10.1. Primärquellen

BERNHARD VON CLAIRVAUX, Sämtliche Werke lateinisch/deutsch I. Hg. von Gerhard B. WINKLER. Innsbruck 1990.

GABRIELI Francesco, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht. Augsburg 2000.

HAGENMEYER Heinrich (Hg.), Anonymi Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum. Heidelberg 1890.

HILL Rosalind (Hg.), Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum. The deeds of the Franks and the other pilgrims to Jerusalem. London 1962.

IBN AL-ATHĪR, ‘Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan ‘Alī. The chronicle of Ibn al-Athīr for the crusading period from *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* (Part 1). The years 491 – 541/1097 – 1146: The coming of the Franks and the Muslim response. Aus dem Arabischen übersetzt von Donald Sidney RICHARDS. Ashgate 2005.

IBN AL-ATHĪR, ‘Izz-ad-Dīn Abu-'l-Hasan ‘Alī. The chronicle of Ibn al-Athīr for the crusading period from *al-Kāmil fī'l-ta'rīkh* (Part 2). The years 541 – 589/1146 – 1193: The age of Nur al-Din and Saladin. Aus dem Arabischen übersetzt von Donald Sidney RICHARDS. Ashgate 2007.

IBN MUNQID Usāma, Ein Leben im Kampf gegen Kreuzritterheere. Aus dem Arabischen übersetzt und herausgegeben von Gernot ROTTNER. Lenningen 2004.

IBN MUNQID Usāma, *Kitāb al-I'tibār*. Aus dem Arabischen übersetzt und herausgegeben von Holger PREIBLER. Leipzig / Weimar 1981.

IBN-SHADDĀD Bahā' al-Dīn Yūsuf ibn Rāfi‘, The rare and excellent history of Saladin or al-Nawādir al-Sultāniyya wa'l-Mahāsin al-Yūsufiyya. Aus dem Arabischen übersetzt von Donald Sidney RICHARDS. Aldershot 2007.

IBN-SHADDĀD Behā ed-Din Abu el-Mehāsan Yūsuf ibn Rāfi ibn Temim, The life of Saladin. Aus dem Arabischen übersetzt von C. W. WILSON. London 1897.

MANZALAOUI M. A. (Hrsg.), *Secretum Secretorum*. Nine English Versions. Oxford 1977.

MAYER Hans Eberhard (Hg.), Das Itinerarium peregrionum. Eine zeitgenössische englische Chronik zum dritten Kreuzzug in ursprünglicher Gestalt (= *Schriften der Monumenta Germaniae Historica* 18). Stuttgart 1962.

MÖLLER Reinhold (Hg.), Hiltegar von Hürnheim. Mittelhochdeutsche Prosaübersetzung des „*Secretum Secretorum*“ (= *Deutsche Texte des Mittelalters* 56). Berlin 1963.

NIALL Christie (Hg.), The Book of the Jihad of 'Ali ibn Tahir al-Sulami (d. 1106). Text, Translation and Commentary. Farnham 2015.

NICHOLSON Helen J. (Hg.), Chronicle of the Third Crusade. The Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi. Ashgate 1997.

WILHELM VON TYRUS, Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem. Aus dem Lateinischen übersetzt von Eduard KAUSLER und Rudolf KAUSLER. Stuttgart 1840.

WOSTELL Robert C., *Secretum Secretorum. The Secret of Secrets*. O.O. 2007.

## 10.2. Sekundärliteratur

ASBRIDGE Thomas, *Die Kreuzzüge*. Stuttgart <sup>5</sup>2015.

BERG Dieter, *Richard Löwenherz*. Darmstadt 2007.

BONNER Michael, *Jihad in Islamic history. Doctrines and practice*. Princeton 2008.

BORST Arno, *Das Rittertum im Hochmittelalter*. In: Arno BORST (Hg.), *Das Rittertum im Mittelalter*. Darmstadt 1976, S. 212 – 246.

BOSWORTH C.E., *Naṣīḥat al-Muluk*. In: *The Encyclopedia of Islam* 7. Leiden 1993. S. 984 – 988.

BRANDT Niels, *Guter Ritter, böse Heiden? Das Türkensbild auf den Kreuzzügen (1095 – 1291)*. Köln / Weimar / Wien 2016.

BUMKE Joachim, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. München <sup>12</sup>2008.

CHAMPDOR Albert, *Saladin. Schwert des Islam*. Stuttgart 1958.

COBB Paul M., *Der Kampf ums Paradies. Eine islamische Geschichte der Kreuzzüge*. Darmstadt 2015.

DEMURGER Alain, *Die Templer. Aufstieg und Untergang 1120 – 1314*. München 1995.

DINZELBACHER Peter, *Bernhard von Clairvaux. Leben und Wirken des berühmten Zisterziensers*. Darmstadt <sup>2</sup>2012.

EDDÉ Anne-Marie, *Saladin*. Cambridge 2011.

EHLERS Joachim, *Die Ritter. Geschichte und Kultur*. München <sup>2</sup>2009.

ERDMANN Carl, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (= *Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte* 6). Stuttgart 1935 (Nachdr. 1955).

FAHRNER Rudolf, *West-östliches Rittertum. Das ritterliche Menschenbild in der Dichtung des europäischen Mittelalters und der islamischen Welt*. Graz 1994.

FASOLI Gina, *Grundzüge einer Geschichte des Rittertums*. In: Arno BORST (Hg.), *Das Rittertum im Mittelalter*. Darmstadt 1976, S. 198 – 211.

FELDBAUER Peter, *Die islamische Welt 600 – 1500. Ein Frühfall von Unterentwicklung*. Wien 1995.

FISCHER Robert-Tarek, *Richard I. Löwenherz. 1157 – 1199 Mythos und Realität*. Wien 2006.

FLECKENSTEIN Josef, *Ritter, -tum, -stand*. In: *Lexikon des Mittelalters* 7. München 1995. Sp. 866 – 872.

FORSTER Regula, Das Geheimnis der Geheimnisse. Die arabischen und deutschen Fassungen des pseudo-aristotelischen *Sirr al-asrār* / *Secretum secretorum* (= Wissensliteratur im Mittelalter 43) Wiesbaden 2006.

FORSTER Regula, Enzyklopädie oder Fürstenspiegel? Arabische, lateinische und deutsche Fassungen des pseudo-aristotelischen *Secretum Secretorum*. In: Paul MICHEL / Madeleine HERREN / Martin RÜESCH (Hgg.), Allgemeinwissen und Gesellschaft. Akten des internationalen Kongresses über Wissenstransfer und enzyklopädische Ordnungssysteme, vom 18. bis 21. September 2003 in Prangins. Aachen 2007. S. 257 – 274.

GANSHOF Francois Louis, Was ist das Rittertum? In: Arno BORST (Hg.), Das Rittertum im Mittelalter. Darmstadt 1976, S. 130 – 141.

GIBB Hamilton, The life of Saladin. From the works of 'Imād ad-Dīn und Bahā' ad-Dīn. Oxford 1973.

GILLINGHAM John, Richard Löwenherz. Eine Biographie. Herrsching 1990.

GÖMLEKSIZ Elif, Kreuzzüge aus muslimischer Sicht. Die Darstellung der „Franken“ in Usāma ibn Munqidhs *Kitāb al-I‘tibār*. In: Zeitschrift für Islamische Studien 1 (2011), S. 44 – 54.

HALM Heinz, Die Ayyubiden. In: Heinz HALM, Geschichte der arabischen Welt. München 2001. S. 200 – 216.

HALM Heinz, Die Fatimiden. In: Heinz HALM, Geschichte der arabischen Welt. München 2001. S. 166 – 199.

HALM Heinz, Die Reiche der Fatimiden, Ayyubiden und Mamluken. In: Michael GEHLER / Robert ROLLINGER, Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Epochenübergreifende und globalhistorische Vergleiche 1. Imperien des Altertums, mittelalterliche und frühneuzeitliche Imperien. Wiesbaden 2014, S. 559 – 565.

HALM Heinz, Kalifen und Assassinen. Ägypten und der Vordere Orient zur Zeit der ersten Kreuzzüge. München 2014.

HERRMANN Peter (Hg.), Glaubenskriege in Vergangenheit und Gegenwart. Referate, gehalten auf dem Symposium der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg, am 28. und 29. Oktober 1994. Göttingen 1996.

Hiestand Rudolf, Zum Leben und zur Laufbahn Wilhelm von Tyurs. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 34 (1978). S. 345 – 380.

HILLENBRAND Carole, The Crusades. Islamic Perspectives. Edinburgh 1999.

HUMPHREYS Stephen R., *Munkidh*. In: The Encyclopedia of Islam 7. Leiden 1993. S. 577 - 580.

JASPERT Nikolas, Die Kreuzzüge. Darmstadt 2013.

KESSLER Ulrike, Richard I. Löwenherz. König, Kreuzritter, Abenteurer. Graz / Wien / Köln 1995.

KRÄMER Gudrun, Geschichte des Islams. Wien 2005.

LYONS Malcolm Cameron / JACKSON D. E. P., Saladin. The politics of the holy war. Cambridge 1982.

MANZALAOUI M. A. (Hrsg.), *Secretum Secretorum. Nine English Versions*. Oxford 1977.

MAYER Hans Eberhard, *Geschichte der Kreuzzüge*. Stuttgart 1980.

MÖHRING Hannes, *Der andere Islam. Zum Bild vom toleranten Sultan Saladin und neuen Propheten Schah Ismail*. In: ENGELS Odilio/SCHREINER Peter (Hgg.), *Die Begegnung des Westen mit dem Osten*. Sigmaringen 1993. S. 131 – 156.

MÖHRING Hannes, *Saladin. Der Sultan und seine Zeit 1138 – 1193*. München 2005.

NOTH Albrecht, *Der „Kampf des Muslim für seine Religion“ (Gīhād). Seine Grundlegung und seine Ausformungen in der Geschichte (bis ca. 1300)*. In: Hans HECKER (Hg.), *Krieg in Mittelalter und Renaissance*. Düsseldorf 2005. S. 93 – 106.

NOTH Albrecht, *Heiliger Kampf (Gīhād) gegen die „Franken“*. Zur Position der Kreuzzüge im Rahmen der Islamgeschichte. In: *Saeculum* 37 (1986), S. 240 – 259.

NOTH Albrecht, *Heiliger Krieg und heiliger Kampf in Islam und Christentum. Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Kreuzzüge* (= Bonner historische Forschungen 28). Bonn 1966.

OEHLER Hans, *Studien zu den Gesta Francorum*. In: *Mittellateinisches Jahrbuch* 6 (1970), S. 58–97.

PAINTER Sidney, *Die Ideen des Rittertums*. In: Arno BORST (Hg.), *Das Rittertum im Mittelalter*. Darmstadt 1976, S. 31 – 46.

PARAVICINI Werner, *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters* (= Enzyklopädie deutscher Geschichte 32). München 1994.

PHILLIPS Jonathan, *Heiliger Krieg. Eine neue Geschichte der Kreuzzüge*. München 2011.

REUTER Hans Georg, *Die Lehre vom Ritterstand. Zum Ritterbegriff in Historiographie und Dichtung vom 11. bis 13. Jahrhundert*. Wien / Köln 1975.

RILEY-SMITH Jonathan, *Die Kreuzzüge*. Darmstadt 2015.

SCHWINGES Rainer Christoph, *Kreuzzugsideologie und Toleranz. Studien zu Wilhelm von Tyrus* (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters 15). Stuttgart 1977.

THORAU Peter, *Die Kreuzzüge*. München 2008.

TIBI Bassam, *Kreuzzug und Djihad. Der Islam und die christliche Welt*. München 1999.

VAN WINTER Johanna Maria, *Rittertum. Ideal und Wirklichkeit*. München 1969.

VÖLKL Martin, *Muslime - Märtyrer - Militia Christi. Identität, Feindbild und Fremderfahrung während der ersten Kreuzzüge*. Stuttgart 2011.

WALTHER Wiebke, *Kleine Geschichte der arabischen Literatur. Von der vorislamischen Zeit bis zur Gegenwart*. München 2004.

WESTPHAL Wilfried, *Richard Löwenherz und Saladin. Der Dritte Kreuzzug*. Ostfildern 2006.

WILLIAMS Steven J., *The Secret of Secrets. The scholarly career of a pseudo-Aristotelian text in the Latin Middle Ages*. University of Michigan 2003.

WOLF Kenneth Baxter, *Crusade as Narrative. Bohemund and the Gesta*. (= *Journal of Medieval History* 17). Amsterdam 1991.